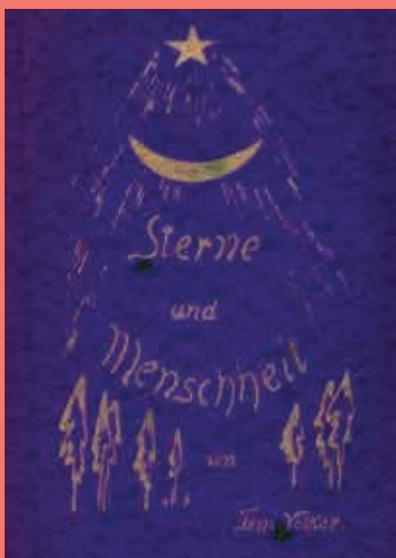




DER EUROPAER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Der reiche Jüngling und Lazarus

Thomas Meyer

Sterne und Menschheit

Vortrag von Toni Völker

Mit Catherine A. Fitts in Chartres

Interview mit Thomas Meyer

Über Eugen und Lily Kolisko

Norbert Glas

Zum mechanischen Okkultismus

Ricarda Murswiek

Rudolf Steiner und Johanna von Keyserlingk

Christian Lazaridès

Unterdrückung der Meinungsfreiheit

Gerald Brei

Weltdiktatur, Prophezeiungen und der Ruck nach dem Geist

Kein Welt-Diktator hätte in wenigen Wochen erreichen können, was dem «Virus», gegen das angeblich noch kein Kraut gefunden wurde, in kürzester Zeit gelang: Schul-Schließungen, Versammlungsverbot, keine Theater- und Kinovorstellungen, keine Konzerte und Restaurantbesuche. Dichte Grenzen, leere Lokale, bei den wenigen offenen Läden oder Apotheken die Weisung, nur mit ansteckungsloser Kreditkarte zu bezahlen. Kein internationaler Beschluss hätte soviel Psychowerbung für die unter anderem längst geplante globale Abschaffung des Bargelds machen können. Corona-Diktatur bis zur Zwangs-Impfung. Alles andere ist über Nacht zur unwichtigen Nebenfrage geworden: Klimawandel, 5G. Doch auch Gutes ist zu vermelden: Das gigantische NATO-Manöver «Defender 2020» ist geplatzt, abgesagt! – Eine nüchterne Aufklärung der medizinischen Aufbauschung bietet Dr. Wolfgang Wodarg (<https://www.wodarg.com>).

Die tieferen Hintergründe der Krise sind offenbar vielfältig und verschleiert. Warum wurde im Oktober 2019 in New York ein Szenario durchgespielt, das der echten Corona-Krise entspricht? (<https://www.voltairenet.org/article209128.html>)

Wir überlassen die Klärung dieser Hintergründe Anderen. Wir möchten stattdessen nochmals darauf aufmerksam machen, dass Dean Koontz in seinem Science-Fiction Roman *The Eyes of Darkness* bereits 1981 von einem Bio-Virus sprach, der zunächst im russischen Gorki, ab den Auflagen von 1989 aber in *Wuhan* ausbrechen würde. Wir haben die einschlägige Textpassage im letzten Editorial zitiert.*

Das von uns ebenfalls gebrachte und auf der angegebenen Webseite gleichfalls reproduzierte Zitat über eine gefährliche Biowaffe, die eine lungenentzündungsähnliche tödliche Krankheit für das Jahr 2020 prophezeit, stammt, wie wir erfuhren, in Wirklichkeit aus einem anderen Buch: Aus Sylvia Browne's *Prophecies*. Es handelt sich um ein 2008 erschienenes Werk einer amerikanischen Hellsichtigen, die viele Endzeit-Prophezeiungen sammelte, denen sie am Ende ihre eigne hinzufügt: Unter anderem, dass sich um das Jahr 2020 eine tödliche lungenentzündungsähnliche Krankheit um den ganzen Globus breiten würde.

Bemerkenswert an diesem Termin ist nicht nur, dass es unser eigenes Jahr ist, bemerkenswert ist auch, dass Rudolf Steiner vor über hundert Jahren darauf hinwies, dass «nicht lange, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird», aus dem Westen eine Art Denkverbot über die Menschheit losgelassen würde, dessen Anfänge er in der materialistischen Medizin erblickte. Steiner wies in diesem Kontext präzisierend auf das Jahr 2020 hin.**

Die Steiner'sche Prophezeiung verleiht derjenigen von Sylvia Brown den konkreten spirituellen Hintergrund.

*

Schauervolles Sinnbild für das Töten aller *geistigen* Impulse, von dem das Denkverbot begleitet wird: Es fallen in verschiedenen Ländern, jüngst in der Schweiz, scharfweise Stare in Sekundenschnelle vom Himmel, und zwar regelmäßig in Gebieten wachsender G4- oder G5-Aufrüstung. Dazu existiert ein sehr sehenswertes Video.***

Der letzte Fall in dieser Dokumentation ereignete sich im mormonischen Salt Lake City. Diese Stadt wurde neben New York zum zweiten US-Testgebiet für 5G erklärt.

Die schweizerische Bundespräsidentin Sommaruga suchte die Bevölkerung nach den jüngsten Not-Maßnahmen aufzurütteln: «Nun muss ein Ruck durch das Land gehen.» Der Ruck zum solidarischen Abstandhalten. Der *wahre* Ruck unseres Lebens besteht aber in dem Hintreten an die Schwelle der geistigen Welt. Er führt zum Aufwachen aus den materialistischen Lebensillusionen. Ohne *diesen* Ruck lässt sich auch die Corona-Krise nur zum Schein bewältigen.

Thomas Meyer

* Siehe <https://v1019.com/2020/03/10did-author-dean-koontz-predict-coronavirus-in-80s-suspense-thriller/>

** In der Nachschrift in GA 165 steht zwar an dieser Stelle 2200, was aber nicht zu dem Ausdruck passt «nicht lange, wenn man das Jahr 2000 geschrieben haben wird». Martin Barkhoff vertrat schon vor Jahren die Auffassung, dass es sich hier um einen Hör- oder Übertragungsfehler handeln müsse und wirklich 2020 gemeint sei.

*** <https://www.youtube.com/watch?v=TZuPeymQjUM&feature=youtu.be>

Inhalt

«Der Jünger, den der Herr lieb hatte»	3
Thomas Meyer	
Sterne und Menschheit	5
Vortrag von Toni Völker	
Ein Gespräch in Chartres	11
Catherine Austin Fitts und Thomas Meyer	
Lily Koliskos Biographie von Eugen Kolisko	21
Norbert Glas	
Staatliche Unterdrückung der Meinungsfreiheit	23
Gerald Brei	
Zum mechanischen Okkultismus	25
Ricarda Murswiek	
VON PEKING AUS GESEHEN	
Christliche und entchristlichte Gesellschaft	33
Martin Barkhoff	
Eine deutsche Frau sieht U.S.A.	34
Fortsetzung über Benjamin Franklin Monica von Miltitz	
Rudolf Steiner und Johanna von Keyserling	39
Christian Lazaridès	
Eine Ahasver-Gestalt	46
Werner Schäfer	
Buchbesprechung	50
Leserbrief	53
Impressum	53

Ergänzung in letzter Minute:

Unbedingt sehenswerte Corona-Analyse von Ernst Wolf über den «finanzfaschistischen» Coup: <https://www.youtube.com/watch?v=aYZ2gVs9U7o>

Korrigendum

Im Märzheft hat sich bei der biographischen Skizze von Toni Völker (Seite 7) ein Fehler eingeschlichen: Der Vater starb nicht 1869, sondern 1896.

[Die Redaktion]

«Der Jünger, den der Herr liebhatte»

*Der reiche Jüngling und Lazarus-Johannes und ihre physisch-spirituellen Bewegungsgesten**

Sehr verehrte Anwesende, liebe Freunde!
Wer die nur im *Johannes-Evangelium* verzeichnete Krankheit und Auferweckung des Lazarus kennt, wird spätestens bei wiederholtem Lesen auf ein Rätsel stoßen: Wir erfahren bei Johannes nichts über die Ursachen der Krankheit, nichts über das Vorleben des Lazarus.

Ein Blick in eine scheinbar ganz andere Szene kann hier weiterhelfen – ich meine die Episode mit dem reichen Jüngling. Diese wiederum ist nur bei den Synoptikern geschildert, nicht aber bei Johannes.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst, was wir bei Lukas, Markus und Matthäus über den reichen Jüngling erfahren; was, wie wir sehen werden, zur Vorgeschichte des Lazarus-Geschehens gehört und ein sehr bedeutendes Licht auf die Krankheit wirft, mit der das Lazarus-Kapitel im *Johannes-Evangelium* beginnt. Die Erweckung des Lazarus wird, wie gesagt, nur im *Johannes-Evangelium* geschildert;



Luca di Tommè, Auferstehung des Lazarus
vor 1362 entstanden, Rom (Vatikan)

die Vorgeschichte zu ihr nur in den drei synoptischen Evangelien. Das ergänzt sich in wunderbarer Weise.

Der reiche Jüngling

Ich zitiere aus Markus, Kap. 10. Ich lese die Übersetzung von Emil Bock. Es ist von Christus die Rede:

«Als er seinen Weg weiterging, überholte ihn einer in eiligem Lauf, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: «Guter Meister, was muss ich tun, um das Leben zu erlangen, das durch alle Zeitenkreise geht?» Jesus sprach zu ihm: «Warum nennst du mich gut? Keiner ist gut außer dem einigen Gott. – Du kennst die Gebote: Du sollst nicht töten. Du sollst die Ehe nicht brechen. Du sollst nicht stehlen, nicht verleumden, nicht betrügen. Ehre den Vater und die Mutter.» Und er antwortete: «Meister, das alles habe ich von Jugend auf genau befolgt.» Da blickte Jesus ihn an, und er *musste ihn lieben* und sprach zu ihm: «Eines fehlt dir noch: Geh hin und verkaufe alles, was du hast, und gib den Erlös den Armen. Du wirst dafür einen Schatz in den geistigen Welten gewinnen. Und dann komm, und folge mir nach.» Jener aber wurde unmutig über dieses Wort und ging betrübt hinweg, denn er hatte viele Güter.»

Ich mache darauf aufmerksam, dass von allen Synoptikern, die diese Szene schildern, nur *Markus* es ist, der den Satz «und er musste ihn lieben» ausspricht.

Die Krankheit des Lazarus

Am Beginn des Lazarus-Berichtes im *Johannes-Evangelium* heißt es: «Es war einer krank, Lazarus aus Bethanien, dem Wohnort der Maria und ihrer Schwester Martha. (...) Da schickten die Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: «Herr, siehe, der, *den du liebhabst*, ist krank.» Als Jesus das hörte, sprach er: «Diese Krankheit führt nicht zum Tode. Durch sie soll der innerste Wesenskern offenbar werden. Die Schöpfermacht des Sohnes soll sich offenbaren.»

Sie sehen: Wieder wird gesagt, dass der Herr *ihn liebte*, und das wiederholt sich dann an mehreren Stellen. Christus spricht dieses Wort nirgends sonst aus als im Zusammenhang mit Lazarus, später auch mit Johannes, dem erweckten Lazarus, dem Jünger eben, den der Herr liebhatte. Und nur in der Vorgeschichte mit dem reichen Jüngling kommt dieser Ausdruck, wie gesagt, *außerdem* noch vor, und zwar bei Markus. Dieses Wort allein verbindet den reichen Jüngling mit Lazarus und Johannes. Darauf hat

* Aus einem Vortrag vom 30. März 2018 im Scala Basel.

schon Johannes Hemleben in seiner lesenswerten Monografie *Evangelist Johannes* aufmerksam gemacht.

Der Jünger, «den der Herr liebhatte»

Was heißt das nun aber, wenn von Christus im Zusammenhang mit jemandem gesagt wird, dass er ihn «liebhatte»? Das ist ein spirituell-technischer Ausdruck. Er deutet auf einen Menschen, der von Christus für reif erachtet wurde, initiiert zu werden.

Was erklärt nun diese Vorgeschichte mit dem reichen Jüngling in Bezug auf die Initiation des Lazarus? Sie zeigt, was ihm noch *fehlte*, um initiiert zu werden. Er muss lernen, «arm» zu werden. Christus sagt es klar und deutlich. «Und dann komm und folge mir nach.» Das Wort des Christus: «Geh hin und verkaufe alles, was du hast», löste die Krise aus. Dazu war der reiche Jüngling nicht ohne Weiteres bereit.

Die letzte Prüfung des Jünglings versenkt ihn in die Krankheit, in der wir Lazarus etwas später vorfinden. Über *die Ursache* dieser Krankheit erfahren wir also bei Johannes nichts. Die Vorgeschichte mit dem reichen Jüngling weist dagegen auf eben diese Ursache hin: Die Existenzkrise, in die er gerät, als er die Antwort auf die Frage nach dem zeitlosen Leben erhält. Hier haben wir die eigentliche Brücke, die vom dramatischen Geschehen mit dem reichen Jüngling zu der Lazarus-Krankheit und -Erweckung führt.

Physisch-geistige Beweglichkeit

Lassen Sie mich in aller Kürze noch auf etwas Anderes hinweisen, das sehr auffallend ist, wenn man es einmal in den Blick bekommen hat. Etwas scheinbar vielleicht nur Äußerliches, das aber von großer symptomatischer Bedeutung ist, wenn man die *Individualität*, die sich im reichen Jüngling wie auch in Lazarus-Johannes verbirgt, tiefer verstehen will. Ich meine die spezifischen *Bewegungsgesten*, die sich bei dieser Individualität offenbaren. Diese ganz spezifischen Bewegungen oder auch Leibes-Lagen und -Haltungen sind Ausdruck des inneren Wesens. Wenn Sie alles zusammennehmen, was wir an Leibes-Lagen und Bewegungsgesten bei dieser Individualität geschildert finden, beim reichen Jüngling ebenso wie bei Lazarus, dann kommen Sie auf eine bemerkenswert differenzierte Vielfalt. Beim reichen Jüngling wird geschildert, dass er eilend *läuft*, die Gruppe um Christus erst überholt, dann umkehrt und schließlich vor Christus *niederkniet*.

Lazarus ist zunächst naturgemäß in *liegender* Lage. Dann aber *steht er auf* und beginnt zu *gehen*. Und dann haben Sie – das steigert sich – beim Jünger, «den der Herr liebhatte» und der ja kein anderer ist als der auferweckte Lazarus –, während des Abendmahls das *Sitzen*, wie bei den

anderen Jüngern, aber außerdem in besonderer, seitlich geneigter Lage: an der Brust des Herrn *liegend* – ein Wahrbild der inneren *Zuneigung und Herzensverbundenheit mit dem Herrn*. Unter dem Kreuz *steht er*, als einziger der Jünger, nebst der Mutter Jesu. Und nach der Auferstehung finden wir ihn wiederum, wie das schon beim reichen Jüngling der Fall war, *im eiligen Lauf*. Dann *überholt* er Petrus. Am Grabe schließlich «beugt er sich hinab und sah die Leichentücher liegen».

Betrachten Sie, vielleicht zunächst versuchsweise, diesen Reichtum von Bewegungs-Gesten und Leibes-Haltungen als Signatur für das Innere dieser Individualität, mit der wir es hier zu tun haben. Eine Individualität, die von Christus eingeweiht wurde, der unmittelbar *vor* der Auferstehung des Lazarus das zentrale Ich-Bin-Wort spricht: «Ich Bin die Auferstehung und das Leben». Eine Individualität, die als der letzte Jünger in den Jüngerkreis tritt und das Johannes-Evangelium schrieb; in seinem ersten Teil inspiriert von dem über die Schwelle geschrittenen anderen Johannes, dem Täufer; während Johannes nach seiner Lazarus-Erweckung im zweiten Teil als Augenzeuge berichtet. Später wird er noch die Apokalypse schreiben.

Der auffallende Bewegungs- und Gestenreichtum dieser Individualität zeigt sich, geistig erfasst, auch im Laufe ihrer folgenden Verkörperungen, auf die nach der Auferstehung durch Christus selbst hingedeutet wird, wenn er zu Petrus sagt, der sah, «wie der Jünger, den Jesus lieb hatte, ihm nachfolgte»: «Wenn ich ihn dazu bestimme, den Geist hindurchzutragen, bis zu meiner Wiederkunft, so stört das deine Wege nicht.» In der Tat, dieser Jünger, «den der Herr liebhatte», geht nun mit riesiger inkarnatorischer und reinkarnatorischer Beweglichkeit durch alle folgenden Jahrhunderte. Die auch äußerlich bekanntgewordenen Inkarnationen sind Christian Rosenkreutz und der Graf von Saint Germain.

Thomas Meyer

Sterne und Menschheit

Ein Vortrag von Toni Völker*

Zu dem Wenigen, das Toni Völker publiziert hat, gehört ein Vortrag, den sie am Gründonnerstag des Jahres 1916 gehalten hatte. Er wurde vor einem anthroposophisch vorbereiteten Kreis gehalten, ein Nachdruck ausdrücklich verboten. Wir denken, dass dieses Verbot heute als aufgehoben betrachtet werden kann, die veränderte Zeitlage erfordert sogar seine erneute Veröffentlichung. Wir wählten dazu die Osterzeit.

Dieser Vortrag ist in unseren Augen eine seltene Kostbarkeit. Er wird unverändert abgedruckt. Zur leichteren Lesbarkeit und Orientierung wurden lediglich Zwischentitel hinzugefügt.

Zum tieferen Verständnis ihres Lebens und Wirkens verweisen wir auf die Beiträge über Toni Völker im Märzheft.



Toni Völker (1873–1938)

Thomas Meyer

Wer im Winter 1912 den Blick hinaufrichtete zum Nachthimmel, der konnte da einmal eine eigenartige Konstellation erblicken, die so auffallend war, dass man in den Straßen stehen blieb und sich, vielleicht mehr oder weniger aus dem Unterbewussten heraus, unwillkürlich fragen musste: Was hat diese Konstellation zu bedeuten?

Jedenfalls fragten sich auch Leute des Volkes, was diese Schrift am Himmel doch zu sagen habe, Leute, die noch den Zusammenhang ahnten einer Schrift, die als Konstellation vom Himmel herunterleuchtete, mit gewissen Erdvorgängen, und die als Reste eines alten Bewusstseins noch lebendig in sich trugen den Zusammenhang solcher Vorgänge am Himmel mit Vorgängen, die unten auf der Erde sich abspielen sollten.

Merkur in der Mondenschale

Was damals mit solch außerordentlicher Stärke am Nachthimmel sich abhob, das war allerdings eine merkwürdige Konstellation. Leuchtend und groß, mit einer intensiven Leuchtkraft erstrahlend, stand da der Abendstern, die Venus, und unter ihr, sie umgebend wie eine Schale, die goldglänzende Mondsichel.

Das Merkwürdige war, dass, als die Türken mit in den Weltkrieg eingriffen, dieses Zeichen noch einmal am Himmel sich genau in derselben Weise zeigte; wieder groß und hellerstrahlend die Venus und unter ihr die Mondenschale; nur dass sie jetzt nicht von uns, sondern drüben in Amerika in dieser Weise gesehen wurde. So, dass sie auch dort denselben gewaltigen Eindruck auf die Menschen hinterließ.

Die Geisteswissenschaft Dr. Rudolf Steiners weiß ebenso, wie es vor uralten Zeiten namentlich ja die Chaldäer, die Ägypter in besonderem Maße wussten, um solche Zeichen am Himmel. Sie weiß

auch, dass wir heute in neuer Weise heraufholen jenes uralte Wissen um die Sternenschrift, um die Schrift am Himmel. Und diejenigen, die forschen können mit den Mitteln, die Rudolf Steiner seinen Schülern an die Hand gegeben hat, sie wissen auch, dass solche Konstellationen in der Tat auf etwas hinweisen, dass Geistiges sich ihnen offenbart, sich in ihnen ausspricht. Mehr und mehr wird sich auch ein solches Wissen innerhalb dieser geisteswissenschaftlichen Richtung entfalten, das wieder von den Offenbarungen weiß, die sich in der Sternenschrift am Himmel aussprechen will. So zum Beispiel wurde hier in diesem Hause, dem Hause der anthroposophischen Zweige, viel von den uns hier umgebenden Symbolen, die der äußeren Astronomie als Gestirne wohlbekannt sind, gesprochen, von denen wir aber wissen, dass sie in geistig-seelischem Zusammenhang stehen mit dem Ich und dem astralischen Leibe, Ätherleibe und physischen Leibe des Menschen. Und so wissen wir durch Rudolf Steiner, dass dasjenige Gestirn, das wir esoterisch den Merkur nennen, exoterisch in der heutigen Astronomie Venus genannt wird. Venus, den Abendstern, ihn nennen wir esoterisch Merkur, weil er die geistig-seelischen Kräfte des Merkurs in sich birgt. So hängt also unser Morgen- und Abendstern zusammen mit den Kräften, die, so wussten die alten Griechen, der griechische Gott Hermes in seinem Stabe besitzt und beherrscht.

Und so wussten sie auch, dass Hermes Psychopompos die Führung des Menschen in die Welt des Todes, des Hades übernahm, der aber auch den Menschen wiederum herausführte aus dieser finsternen Welt, die der die Erdenwelt so liebende, schönheitsdurstige Grieche so fürchtete.

* Zweigvortrag, gehalten am 20. April 1916 (Gründonnerstag) im Michaelzweig in Stuttgart. Erschienen 1928 im Selbstverlag, Stuttgart.

Die Weisheit, die hinter allen Erscheinungen des physischen Planes liegt, sagt uns durch Geisteswissenschaft Folgendes: Verfolge den Abendstern in seinem Laufe am Nachthimmel. Es ist derjenige Stern, der als Erster aufleuchtet, wenn die Dunkelheit einzusetzen beginnt. Und er ist der Erste, der aus der Finsternis heraustritt des Morgens und die kommende Sonne grüßt; als letzter der Gestirne beschließt er die Dunkelheit und leuchtet so dem Tage vor.

Das Vergängliche ist ein Gleichnis des Ewigen, das sich im Vergänglichen offenbart. Und demjenigen, der die Schrift am Himmel zu entziffern bemüht ist, kann sich ein zwar wunderbarer, aber wahrer innerer Zusammenhang ergeben; es kann sich ihm ein Geheimnis der Sternenschrift, wie auch der Menschenseele enthüllen. Die seelisch-geistigen Kräfte dieses Gestirnes, so beginnt er zu ahnen, stehen in Beziehung zu Hermes mit dem Schlangensstabe als seinem Attribut, auch heute; und er fängt an zu begreifen, dass die Menschheit in der zweiten Erdenhälfte, der Merkurhälfte der Erde, besonders mit diesen Kräften zu rechnen haben wird. Diese Kräfte sind wegweisend und zielgebend. Sie führen den Toten in die Unterwelt und sie führen denselben auch wieder aus dieser heraus. Sie führen auch, nur eben in verstärktem Maße, den Schüler der geisteswissenschaftlichen Schulung. In verstärktem Maße, weil im Schülerweg der Mysterien vieles in der Zeit zusammengedrängt erlebt wird, was sonst durch viele Leben und Tode nur erlebt und erfahren würde.

Dieses Zeichen also stand am Himmel vor einigen Jahren und stand in der Mondensichel, in dem beleuchteten Teil des Mondes. Dann kamen innerlich heran schon in starker Weise diejenigen Kräfte, die dann zum Ausbruch kamen in dem 1914 begonnenen stärksten und größten aller Kriege, der noch immer andauert. Und wie gesagt, zum zweiten Male wurde das Zeichen gesehen, kurz bevor die Türken eingriffen*, drüben in Amerika.

Die zwei Jesusknaben

Wir dürfen heute an diesem ernsten und bedeutungsvollen Tage [Gründonnerstag] wiederum etwas aus den esoterischen, rosenkreuzerisch-christlichen Lehren bringen, wieder etwas aus den rosenkreuzerisch-christlichen Mysterien zu dem, was schon früher von den großen Festen und Feiern



der Christenheit hier gesagt werden durfte, hinzufügen. So dürfen wir dasjenige, was am letzten Weihnachtsfest noch nicht genügend gesagt und ausgeführt werden konnte, heute erweitern und ergänzen, sodass in demjenigen, was am Weihnachtsfest gesagt werden durfte, zusammen mit dem heutigen Vortrag ein Ganzes zu sehen ist. Wenn Sie sich erinnern, was wir an Weihnachten hier ausführen durften, werden Sie noch wissen, dass auch gesagt wurde, dass insbesondere die diesmalige Weihnachtszeit in inniger Beziehung stehe mit dem diesjährigen Osterfeste. Dies war selbstredend innerlich gemeint.

Wir führten damals aus, wie in der Erinnerung dessen, was uns die Evangelien, insbesondere das Matthäus- und das Lukas-Evangelium erzählen über die Geburt des Jesus von Nazareth, zwei Weihnachtsbilder vor unserer Seele aufleuchten: das eine Bild, das uns die Weihnachtsgeschichte des Lukasevangeliums weist: Wir sehen die Hirten auf dem Felde, denen der Engel die Geburt des Christuskindes kündigt. Und dann erscheint die himmlische Heerschar und verkündigt: «Offenbarung aus den Höhen und Frieden auf Erden, den Menschen, die eines guten Willens sind.» Und dann gedenken wir des Weihnachtsbildes, das in uns auftaucht, von dem uns das Matthäus-Evangelium berichtet: Drei Könige erscheinen, die einem Stern, der ihnen den Weg gewiesen hat, gefolgt sind. Sie folgen einem wegweisenden, richtunggebenden Stern! Und dieser führt sie dorthin, wo das Christuskind geboren ist, und sie bringen ihm ihre Gaben: Gold, Weihrauch, Myrrhen, Kräfte, von denen wir wissen, dass sie ihren symbolischen Ausdruck in den drei Gaben haben, Kräfte geistig-seelischer Art; im Symbol des Goldes Selbsterkenntnis, im Symbol des Weihrauches Selbst-Frömmigkeit, im Symbol der Myrrhe Hingabe des Selbstes im Opfer des Selbstes, Kräfte, wie dieses Jesuskind sie wohl als Gabe bekommen durfte.

Und darauf durfte hingedeutet werden, wie der Engel umgeben von der himmlischen Heerschar, die verklärte Gestalt des Buddha ist, der aus himmlischen Regionen hinschaute auf das andere Jesuskind des Lukas-Evangeliums und wie seitdem die christlichen Mysterien wissen von dem, was gerade in diesem Evangelium in wunderbar verjüngter, kindlicher Weise zum Ausdruck kommt, was wie durch einen Jungbrunnen gegangen ist, was als uralte heilige Weisheit des Orients der Buddha einst lehrte und wovon er nun von geistigen Regionen aus die Erfüllung

* Am 29. Oktober 1914 griff die Flotte unter türkischer Flagge die russischen Häfen Odessa und Sewastopol an. Die Kriegserklärung Russlands gegen die Osmanen erfolgte am 2. November 1914.

erlebte. Die uraltheilige Weisheit des Orients in wunderbar kindliche Sprache getaucht und verjüngt durch das Christentum, durchchristet, das ist, was das Lukas-Evangelium in seinen Tiefen birgt. Darum die Verkündigung den Hirten, den einfachen, kindlichen Menschen, weil, was dieses Evangelium zu sagen hat, ein jeder fassen, begreifen kann. Den Christus-Jesus als Kranken-, als Seelenarzt zu schildern, als den großen Heiler der Menschheit, der für alle Menschen gekommen ist, um körperliche und geistige Gesundung zu bringen, davon erzählt der Schreiber des Lukas-Evangeliums.

Das Matthäus-Evangelium erzählt von der Geburt des Jesusknaben, der der einstige hohe Lehrer des alten Periens war, dessen Schüler einst die drei Könige waren, die Weisen des Morgenlandes. Wir wissen, wie der Jesusknabe des Lukas-Evangeliums aufwuchs, unbegabt in äußerer Beziehung, dagegen von einer wunderbaren Innigkeit des Gemütes beseelt. Dass er ganz hingebende Liebe war, dass er aber in Bezug auf Erdenkenntnisse nicht viel wusste, weil es seine erste Erdenverkörperung war, sein erstes Erdenleben.

Dagegen war der andere Jesusknabe außerordentlich begabt an Erdenweisheit, er, der vor alten Zeiten schon einer der großen Meister und Lehrer gewesen war und der hindurchgegangen war durch viele Erdenleben. Der Lukas-Jesusknabe besaß auch nicht das, was man ein persönliches Ich nennen kann, wie es der andere Knabe besaß. Wir wissen dann weiter, dass im zwölften Jahre dieser Jesusknabe des Matthäus-Evangeliums das Opfer brachte und seinen physischen Leib verließ und in dem Körper des andern Jesusknaben wohnte bis zum dreiunddreißigsten Jahre. Er durcharbeitete, durchgeistigte die Seelenkräfte, die seelischen Hüllen des andern Jesus, der kein eigentliches Ich in unserem Sinne besaß. Der verlassene Körper aber des Matthäus-Jesusknaben siechte bald darauf hin und starb.

Wir müssen nun betrachten, was Buddha 600 Jahre vor der Geburt des Jesus dem Orient gebracht hatte. Es war die Vorbereitung für das Erscheinen des Christus. Was war es, was als vorbereitende Arbeit der Menschheit gerade des Orients gelehrt werden musste? Es musste ein Gegengewicht geschaffen werden gegenüber demjenigen, was im menschlichen Astralleib an altem Mondenhaften vorhanden war und was von Luzifer dem Astralleibe einverleibt war. Dieses Gegengewicht, eine Hilfe musste geschaffen werden. Deshalb auch verließ der Buddha die Üppigkeit des heimatlichen königlichen Palastes und durchzog nun die Welt. Er gab der Menschheit in der Lehre von Mitleid und Liebe das Gegengewicht zu dem, was an altem Mondenhaften von Luzifer der Menschheit imprägniert war. Das musste als Lehre gerade im Orient einfließen und das gab Buddha in der Lehre vom achtfachen Pfad, der davon handelt, was

die Menschheit sich aneignen soll, um wiederum Ordnung in den astralischen Leib, der ja der Menschheit auf dem alten Monde gegeben wurde, zu bringen. Alles das, was er als Buddha in sich trug, das leuchtete und umstrahlte in himmlischer Glorie das Jesuskind des Lukas-Evangeliums bei der Geburt.

Der königliche Weg des Kreuzes

Zarathustra-Jesus vorbereitete weiter das Erscheinen des Christus auf Erden, indem er die Seelenhüllen des Körpers, den er vom zwölften Jahre an bewohnte, durchgeistigte und dann als zweites großes Opfer, das er brachte, in der Taufe am Jordan diesen Leib verließ. Zum zweiten Male verließ das Ich, das persönliche Ich die Körperhülle. Jetzt war geschehen, was geschehen sollte, das Ich hatte sich hingeeben im Opfer, die astralische Hülle war so geklärt und vergeistigt, wie es der Buddha in seiner Lehre als Vorbereitung für das Erscheinen des Christus gewollt hatte. Wir wissen dann, wie in der Versuchung nach der Taufe im Jordan dem Christus doch entgegentraten und auch während der drei Jahre seines Erdenlebens die gegnerischen Gewalten, und wie der Gott im Erdenleibe wohnend, alles durchlebte in größtem Maße, was der Erdenmensch, gebunden an seinen Erdenleib, durchleben muss. Der Christus durchlebte in höchstem Maße alles das, was selbst der Gott noch nicht kennen lernen konnte, wenn er nicht in einem Erdenleibe wohnt. Das ist, was ein großes, gewaltiges Verständnis für das Leben des Christus auf Erden zu geben vermag: Er wollte aus freier Liebe zu der Menschheit kommen und dasjenige tragen, was sie trägt, bis in den Tod und über den Tod hinaus. Und Neues, Erlösendes brachte er der Menschheit, die er von Anfang an liebte.

Aus den esoterisch-christlichen Mysterien der Gralbrüder- und Rosenkreuzergemeinschaften heraus wird gewusst, dass alles, was in den Evangelien vom Leben des Christus steht, dass alles, alles für uns geschrieben steht, so, dass wir dieses vorbildliche Leben nachleben sollen. Von der Nachfolge dieses Weges wird gesagt, dass er sei *der königliche Weg des Kreuzes*.

Abendmahl und Verrat

Aber auch, was vorbereitend geschah, so dass der Christus eine vorbereitende Hülle, in der er wohnen konnte, fand, soll nachgelebt werden. Früher konnte dies nur in den Mysterientempeln geschehen. Jetzt, nachdem der Christus in einem physischen Leibe gewohnt hatte, konnte man die Mysterien *in sich* erleben, indem man sich nicht in die Tempel zurückziehen brauchte, sondern indem man sein gewöhnliches Erdenleben weiterlebte. Das war möglich geworden seit jenem Tage, dessen Vorabend wir heute feiern.

Von dort an konnte, durch das Opfer auf Golgatha, der Christus einziehen in alle Seelen. Und dort ist er zu finden, im unterbewussten Teil der Menschenseele.

Wie zusammengezogen, zusammengedrängt in eine Stunde Erdengeschehens, wie in eine Stunde zusammengedrängt die ganze Vergangenheit und Zukunft der Menschheit, wie in einer ewigen Gegenwart festgehalten, so leuchtet vor uns auf ein drittes Bild, ein Bild, das vor unserer Seele erscheint und das sich als Tatsache, wie ja auch die beiden Weihnachtsbilder der beiden Evangelien Tatsache sind, vollzogen hat an dem Abend, den wir heute in ernster Weise feiern, das Bild: Der Christus Jesus am Vorabend seines Opfertodes im Kreise seiner Jünger das Abendmahl mit ihnen teilend. Was will er uns, was will er der Menschheit sagen?

Wir sehen den Christus umgeben von den Zwölfen. Vor ihm eine Schale, aus der er mit den Jüngern das Mahl nimmt. Christus spricht die Worte, nachdem er den Zwölfen allen die Füße gewaschen hat: «Amen, Amen, ich sage euch, einer aus euch wird mich verraten.» Einer der Jünger, welchen Jesus lieb hat, von ihm wird gesagt, dass er im Schoße Jesus' lag. Dieser legt sich an die Brust des Herrn und fragt: «Herr, wer ist es?» Und der Christus antwortet: «Der ist es, dem ich den Bissen eintunken und geben werde.» Und er gab den Bissen dem Zwölften, dem Judas Iscarioth. Dann, wird gesagt, nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn und er ging alsbald hinaus und es war Nacht. Und dann spricht der Herr die Worte: «*Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht und Gott ist verherrlicht in ihm.*»

In diese Stunde drängte sich alle Vergangenheit und Zukunft der Menschheitsentwicklung. Für uns ist sie ewige Gegenwart, denn Vergangenheit und Zukunft scheinen in ihr festgehalten. Für uns wiederum ist alles gesprochen und getan, was dort geschehen ist. Jederzeit kann jene heilige Stunde sich um die Osterzeit in jedem Menschen, der sich dazu vorbereitet, erneuern. Was Buddha vorbereitend als Lehre gab im Gegengewicht zu dem, was im Menschen als altes Mondenhaftes ist, in Christus wird es zur Tat, damit es uns Tat werden soll. Was Zarathustra-Jesus tat, wir haben es nachzuleben. Wie er die Seelenhülle dem Christus zubereitete, so haben wir es nachzutun. Was Buddha als *Lehre* von Mitleid und Liebe gab, der Christus hat es *zur helfenden Tat* gemacht während jeder Minute seines Erdenlebens als Leib- und Seelenarzt. Die Umwandlung der egoistischen Kräfte in die helfenden Kräfte lehrt Buddha, lehrt derjenige, welcher in alten Zeiten sein Schüler war, lehrt am Jordan der Täufer Johannes, indem er symbolisch die Menschheit mit den Wassern der Reinigung tauft. Zusammengefließen in die einzigartige Gestalt alles, was vorbereitend getan war, sehen wir in dem Christus

Jesus selbst. In dieser Stunde, am Vorabend vor seinem Tode *vollzieht sich* noch einmal, was gelehrt worden war als vorbereitend den Christus. Er ist versammelt mit den Zwölfen im physischen Leibe weilend. Die Hüllen, in denen Er wohnt, sind aufs Höchste gebracht, zu dem es die Hüllen bringen können. Das Höchste an edelster Menschlichkeit vollzieht sich, der Christus neigt sich in Demut vor jedem seiner Jünger und vollzieht statt zu herrschen, höchstes Dienen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Und Er ist bereit, sich selbst ganz und gar hinzugeben, auszufließen in die Menschheit: «Nehmet hin meinen Leib, nehmet hin mein Blut.» Und dann wird Er betrübt im Geiste und spricht, dass Er verraten werde. Einer aus der Schar der Zwölfe ist es, der mit ihm alles teilen durfte, der alles mitempfangen durfte. Und noch einmal speist ihn der Christus und dann geht dieser Zwölfte hinaus und es ist Nacht. Etwas vorher aber wird der Lieblingsjünger an die Brust des Herrn heraufgehoben.

Es ist alles, alles für uns getan und für uns aufgeschrieben. Zu lernen vom Ich aus, den astralischen Leib in Ordnung zu bringen, wie es der große Buddha gelehrt hat, wie es vorbildlich der große Meister Zarathustra tat, ist, was gemeint ist in diesen Mysterien. Was bereitete Zarathustra-Jesus vor, indem er die Seelenhüllen vergeistigte? Er bereitete vor, was später zu den Gralmysterien wurde, zu den Geheimnissen wurde, die sich weben um jene heilige Schale, aus der der Herr mit seinen Jüngern das Abendmahl, das letzte Mahl vor seinem Tode nahm. Diese heilige Schale, von ihr wird erzählt, dass am Kreuz das göttliche Blut des Erlösers in sie geflossen sei, vergossen von dem Speer, der die Wunde stach an der rechten Seite des Erlösers. Schale und Speer, sie wurden von Engeln bewahrt, bis der große Meister der Mysterien vom heiligen Gral sie aus den Händen der Engel empfangen durfte und er ihnen eine Burg erbaute, die Gralsburg. Solche Erzählungen, wie die vom heiligen Gral, sollen wirken. Solche Bilder, solche Geschehnisse, von denen die Evangelien erzählen, wie die beiden Weihnachtsgeschichten, wie das erhabene Bild, das den Christus zeigt, wie er zum letzten Mal, solange er im physischen Leibe weilte, das Mahl mit ihnen teilt, sie sind Kräfte, weckende Bilder, wenn sie wieder und wieder meditierend vor die Seele gerückt werden. Und geführt wird die sehrende Seele durch die Kraft jenes Gestirns, das in das Finstere hineinleuchtet. Wir folgen getrost dem Stern, der uns vorleuchtet und der uns gewiss hinführt zur Geburt des Christuskindes in unserem Innern.

Wir verlieren nur unseren Egoismus

Und weiter führt er uns im unterbewussten Teil unseres Selbstes dorthin, wo wir lernen die Fußwaschung immer

bewusster zu vollziehen und dienen zu lernen statt zu herrschen, denn der Knecht ist nicht größer als der Herr. Und dann werden wir geleitet dahin, wo das Blut, das der Ausdruck unseres Ich ist, gereinigt wird von den Trieben und Begierden, die egoistischer Art sind. In seiner Opferliebe vergoss für uns der Christus sein göttliches Blut und gab sein göttliches Ich hin der Menschheit zur Erlösung. Wir selber werden Erlöste, wenn wir immer mehr Verständnis für den Christus in uns erwerben und wenn wir begreifen unsere schönste Aufgabe, Ihn immer besser und besser zu erfassen. Dann kommt auch die Einsicht, das Herzblut des Egoismus hinströmen zu lassen, aufzugeben das Sondersein, unser persönliches Ich. Dann können die Wunder des heiligen Grals erlebt werden. Wir geben hin zwar das Persönliche, Subjektive unseres Ichs, aber nicht die Individualität unseres Ichs. Das ist das Geheimnis: Wir verlieren nur unseren Egoismus, nicht unsere Individualität. In diese gereinigte Ich-Hülle, in das gereinigte Feuer unseres Blutes zieht ein der Christus. Statt der Verfinsterung unseres Innenlebens erleben wir den geistigen Morgen, nachdem wir mitten in der Nacht, in der Mitternachtsstunde unseres Innenlebens den Christus im unterbewussten Teil unserer Seele gefunden haben. So erleben wir die große Mitternachtsstunde der Menschheit, als der Erlöser am Kreuze starb. Seitdem wohnt Er in allen Menschen und kann gefunden werden.

Lassen wir den Stern weiter vorleuchten und folgen wir ihm, so führt er uns dazu, dem, was in uns geboren wurde, immer mehr Pflege angedeihen zu lassen. So ersteht in unserer vergänglichlichen Persönlichkeit der spirituelle, der Gotteseinige. So schreiten wir unserer Deifikation, unserer Gottwerdung entgegen. Der Stern führt uns weiter, so dass er Finsternis und Torheit in Weisheit wandelt. Dies geschieht, wenn wir den Egoismus nach und nach ausmerzen. Der Stern, er führt uns in seinen Kräften hin zur Weisheit. Der Christus aber erzieht uns so, dass wir zwar von dem göttlichen erzieherischen Lichte getroffen werden, das uns im Bilde eines Lanzen speers erscheint, der gebildet ist von göttlichen Sonnenkräften, von den Liebeskräften der Christussonne. Der Speer schlägt uns zwar eine Wunde in der rechten Seite, an der wir kränken, bis wir wiederum zusammentreffen dürfen mit dem Speer der göttlichen Liebeslanze. Wir kränken an dem, was er an Unvollkommenheit in uns beleuchtet, er schlägt uns die Wunde dort, wo das Organ ist, das besonders zusammenhängt mit den Kräften des noch ungereinigten Astralleibes. Dort werden wir getroffen. Aber haben wir ausgemerzt, was immer in uns den Christus verraten würde, den Egoismus, dann treffen wir in uns zusammen wiederum mit den Liebeskräften der heiligen Sonnenlanze

des Christus und die Wunde, die brennende Wunde, heilt. Wir sind dann heraufgehoben an die Brust des Herrn. Wir sind durch Nacht und Tod zwar gepilgert, aber der Stern der Menschheit, er leuchtet vor und durch die Nacht, wenn wir getrost ihm folgen. Wir erleben dann den Niedergang des Sterbens des Persönlich-Egoistischen; aber wir sterben in den Christus hinein und wir auferstehen als ein verchristeter Mensch, der imstande ist, die Lehre in helfende Tat umzusetzen. Solche verchristete Jünger und Nachfolger werden Parzivale genannt. Sie unterscheiden sich von den großen Lehrern und Meistern der Menschheit dadurch, dass sie nicht die Lehre, sondern das Leben zu geben haben. *Was* sie lehren, ist weniger bei ihnen das Wichtige, sondern *wie* sie geben. Sie sind die Bewahrer der lebenspendenden Kräfte des heiligen Grals. Sie treten den letzten, den königlichen Pfad des Kreuzes an, den Pfad der Nachfolge, der direkten Nachfolge des Christus. Denn sie haben die vorbereitende Arbeit getan. In ihnen ist erstanden, auferstanden der Christus. Sie hegen das Geheimnis der heiligen Schale, des Blutes, das erglüh in Liebe zur Menschheit. Sie verbinden dasjenige, wohin der Stern sie führte, die Weisheit mit der spirituellen Liebe.

Der Stern der Menschheit

Die Kräfte, die von diesem Stern erstrahlen, sind im Verstande des Menschen liegend. Wir vermögen mit den Verstandeskräften durch die Finsternis unseres Innenlebens zu dringen. Der Verstand ist es, der uns durch alle Irrgänge unseres Innenlebens leitet und führt. Ihm haben wir zu folgen. Die Anreger des Verstandes waren die Merkurwesen. Darum ist Hermes der kluge Gott der Griechen. Er löst uns Rätsel um Rätsel des Innenlebens. Doch finden wir diese Lösung nur, wenn uns der Egoismus der Persönlichkeit nicht den Verstand umgarnt. So verbinden wir mit der Führung durch den vom Egoismus gereinigten Verstand die Läuterung vom Egoismus. Und dann gehen wir den rechten Weg durch das Labyrinth. Und schließlich taucht er ein, dieser Verstand, in die Weisheit, wird Weisheit. Darum ist in der zweiten Erdenhälfte von der Merkurentwicklung gesprochen. Sie enthält die Führung durch den Verstand, der hinführt in der Läuterung vom Egoismus zum edelsten Menschlichen. Der durchchristete Parzival ist der wahre, der würdige, der vorbildliche Mensch.

Und unser Stern, der uns vor einigen Jahren erschien, offenbarte er nicht, dass er feststehe, hellerstrahlend in dem, was zu seinen Füßen war, in der Mondenschale; sprach er uns nicht von dem, was erreicht wird, wenn seiner Führung gefolgt wird. Es ist der Stern der Menschheit, der zum edelsten Menschentum führen möchte. Kein Wunder, dass die egoistischen Mächte sich auflehnten. So

mögen wir den Stern der Menschheit, den Merkurstern, in uns selbst realisieren auch in unserem Innenleben, denn zu ihm haben uns die göttlichen Hierarchien gebildet. Dieser Stern, er grüßt uns an der Schwelle, an der Pforte dieses Hauses. So verstehen wir auch, dass, indem wir umwandeln gewisse egoistische Kräfte, sie zu solchen Kräften werden, die uns helfen werden in der Umwandlung unseres Selbsts. Wir verstehen, warum ein zweites Mal der Stern, wie warnend in der Mondenschale erschien. In dem unbeleuchteten Teil des Mondes, ruhend in der vom physischen Sonnenlicht goldglänzenden Mondenschale, da leuchtete auf, da erstrahlte im hellsten Glanze der Stern der Menschheit. Ein wunderbares Zeichen einer Auferstehung, die einmal kommt derjenigen Menschheit, die den Geist gepflegt hat.

Es musste rinnen das Blut des Egoismus in Strömen und noch wissen wir nicht, wann die Schwere dieser Zeit vorüber sein wird. Wir sind sehr alleingestanden. Wir dürfen aber des rechten Weges sicher sein, wenn wir die obigen beiden Kräfte in uns wirksam sein lassen: Verstand und das Opfer der Läuterung, denn sie führen zum Ziel. An diesem Wandermerkurstab mögen wir getrost den Pilgerweg zum heiligen Gral einschlagen. Rudolf Steiner sagte uns, dass alle Lichter der Welt überleuchte der Glanz, der von dem heiligen Grale ausgeht. Dass wir uns würdig machen möchten, die Sternenschrift zu verstehen, die uns enthüllen will den Zusammenhang des Himmlischen mit dem Irdischen und sie so zu lesen, wie sie jetzt gelesen werden muss.

Wir werden viele Kämpfe haben, die von außen an die geisteswissenschaftliche Richtung her[an]kommen. Gegner, die von der naturwissenschaftlichen Seite her uns meinen bekämpfen zu müssen, weil Geisteswissenschaft weiß um das, was sie verhüllen möchte und wovon sie spricht, als von Atomschwingungen, die hinter dem Äußeren, Materiellen sein sollen. Verhüllen möchte äußere Naturwissenschaft das, wovon Geisteswissenschaft weiß, dass es hinter dem Offenbaren steht und was sich als der Geist im Äußeren kundgibt. Und bekämpfen werden diejenigen uns, die verhüllen wollen die Welt der Seele, die Welt des Lebens nach dem Tode. Die äußeren Religionsgemeinschaften werden diese Gegner sein, sie werden das, was die esoterischen Christen zu künden haben, bekämpfen als eine Vermessenheit. Wir werden sie nicht zunächst überzeugen können.

Die Suche nach dem heiligen Gral

In diesem Ostervortrag, der auch ein Weihnachtsvortrag ist, wollte erzählt werden, wie die Gottsuchenden der Menschheit den heiligen Gral finden können. Die, die ihn suchen, sie werden ihn gewiss auch finden. Und nicht wird

es möglich sein, den Geist, das spirituelle Licht, auszulöschen, auch von noch so viel Gegnern des Geistes. Die da bitten, die Sucher nach dem heiligen Gral, sie werden auch empfangen. Sie sollen verstehen lernen dürfen das Geheimnis des Auferstehens vom Tode des Egoismus durch den Christus, der sich verbindet dem, der sich dazu würdig gemacht hat. Mit dem, was von der Erde ist, dem Ich, aus dem das persönlich subjektive Element geschwunden ist, und mit dem, was, nun gereinigt und geläutert, uns als unser astralischer Leib vom alten Monde überkommen ist, mit ihm verbindet sich die Christuskraft, die geistige Sonnenkraft der Liebe. Damit bringt der Christus dasjenige, was unser Blut, unser Nervensystem ergreifen kann, als die sich herabsenkende Friedenstaube, die sich auf uns niederlässt. Dann erleben wir selbst das, was neu in uns geboren wird und was der Engel der Verkündigung den kindlichen Menschen, den Hirten, zurief aus himmlischen Höhen. Der Christus wirkt in uns selbst in unserem gereinigten Ich und astralischen Leibe. So wird der Parzival zum Finder der heiligen Mysterien des Grales. Das ist, was besonders in der Osterzeit uns die geistige Schrift am Himmel kündigt. Ostern, es wird gefeiert nach dem ersten Frühlingsvollmonde. Und der Mond erscheint so, dass ein Teil des Mondes ungesehen bleibt. Das Verborgene ruht im beglänzten Teil, von der physischen Sonne beglänzten Teil des Mondes, in der goldglänzenden Mondenschale. Aber die geistige Sonnenkraft des Christus lässt sich nicht abhalten vom verborgenen Teil des Mondes, das heißt des vom physischen Sonnenlicht unbeleuchteten Teiles. Sie ruht darinnen in der vom physischen Sonnenlicht beglänzten Schale; aber sie ruht besonders in dem, was von der Welt des physischen Verstandes, des physischen Sonnenlichtes, nicht beachtet wird. Wie die Oblate herabgebracht wird nach der Legende alljährlich von der Friedenstaube und in die Schale gesenkt wird als Hostie, so dieser verborgen bleibende Teil des Mondes, der das Geistige der physischen Sonnenkraft in sich ruhen hat und durch sich hindurchlässt. Ein Zeichen, jedes Jahr wiederkehrend an Ostern für denjenigen, der ein ernster Sucher nach dem Gral ist. Das Geistige, das im Physischen ruht, das ist das Geheimnis des heiligen Grales. Das ist, was in neuer Weise von der Sternenschrift ergründet werden kann, die uns in diesen bedeutungsvollen Zeiten erglänzt.

So erstrahlt das Weihnachts- und Osterzeichen in der Sternenschrift des Himmels, wenn wir hinaufschauen zum Firmament des Abendhimmels; in besonders leuchtender Pracht neben dem abnehmenden Vollmond, dem einen Zeichen, das andere, der Stern der Könige, und leuchtet und strahlt uns zu seine eigene Sprache von Nacht und Tod und Auferstehung!

Ein Gespräch in Chartres mit Catherine Austin Fitts und Thomas Meyer

Zusammenfassung:

Im Oktober reiste ich in die Schweiz, um Thomas Meyer und seine Familie zu besuchen. Thomas und seine Mitarbeiter vom Perseus Verlag veranstalteten ein Podiumsgespräch in Basel, in dem wir über die Zukunft aus unserer Perspektive diskutierten. Wird die Menschheit freiheitlich im Licht göttlicher Führung leben? Oder werden wir ins Untermenschliche abgleiten und einem Hypermaterialismus verfallen?

Diskussionsthemen:

- A. *Kathedrale von Chartres*
- B. *Gideon*
- C. *Geschichte von Chartres*
- D. *Kampf um Chartres*
- E. *Saint-Denis*
- F. *Glasfenster von Chartres*
- G. *Mord von Canterbury*
- H. *Johannes von Salisbury*
- I. *Verbindung zu den Toten*
- J. *Heilung durch eine Blutreliquie*
- K. *Zeitalter Michaels*
- L. *Spiritueller Schutz*
- M. *Alanus ab Insulis*
- N. *Sieben Freie Künste*
- O. *Chartres als geistige Quelle*
- P. *Paradies in der Kathedrale*
- Q. *Rundgang in der Kathedrale zu Gideon-Darstellungen*
- R. *Was ist Chartres?*

(Die Diskussionsthemen sind im Text hervorgehoben.)

Catherine Austin Fitts: Thomas, endlich sind wir gemeinsam in Chartres, Frankreich, und das ist großartig für mich.
Thomas Meyer: Das ist großartig, und heute ist genau der richtige Tag.

CAF: Sag' uns, was für ein Tag heute ist und warum es ein wichtiger Tag ist.

TM: Heute ist der 24. Oktober, und am 24. Oktober 1260 wurde die Kathedrale von Chartres, so wie sie heute dasteht, geweiht.

CAF: Es ist der Tag der Weihe?

TM: Genau. 70 Jahre zuvor war sie abgebrannt, nur die Westfassade blieb stehen. Die Südseite aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, von etwa 1150, brannte ab, doch der Rest, auch Teile des Turms blieben unversehrt. Und das können wir heute besichtigen.

CAF: Für mich ist das ganz wichtig, denn ich war tief beeindruckt, als ich das erste Mal hier war. Damals begannen wir beide, über die Kathedrale zu sprechen. Du warst natürlich schon hier und ich auch, aber jetzt sind wir zusammen hier. Und mit unserer Ankunft sind all die interessanten Dinge passiert. Wir entdeckten, dass wir Freunde haben, die zur selben Zeit hierhergekommen sind. Es ist fast so, als ob sich der «Clan» versammelt hätte.

TM: Ja, die «Sippschaft» findet sich ein, und wir sind bereit.

CAF: Bevor wir über die Kathedrale und ihre Geschichte sprechen, lass' uns kurz über unsere vorausgehenden Treffen sprechen. Wir beide trafen uns in Zürich und begannen ein Gespräch über Rudolf Steiner, und dann eines über biologisch-dynamische Landwirtschaft. Du führtest den Solari-Report in Steiner und sein Wirken und Werk ein. Dann kam ich nach Basel und wir hatten ein wunderbares Gespräch über die Zukunft Europas. Weiterhin sprachen wir über das Böse, und du klärtest uns über die ahrimani-schen Mächte auf und wir diskutierten darüber, wie mit dem Bösen umzugehen ist. Schließlich veranstalteten wir einen interessanten Workshop in Basel.

Wir führten ein Interview zur Geschichte *Gideons*, was mich sehr beeindruckte, weil mich diese Geschichte schon immer gefesselt hat. Es ist meine Lieblingsgeschichte in der Bibel, aber du bist der Erste, der sie aufgegriffen hat.

TM: Die Geschichte hat mich selber sehr beeindruckt, denn, anders als du, kannte ich sie nicht sehr gut. Ich las sie vor vielleicht 20 Jahren, beschäftigte mich aber nicht weiter mit ihr. Erst auf deine Anregung hin habe ich sie wieder gelesen, und da entdeckte ich ihre Tiefe und Schönheit. Ich kann nachvollziehen, wie wichtig dir die Geschichte ist, weil sie, wie ich glaube, ganz modern ist. Wir sprachen darüber, denn es handelt sich um eine michaelische Geschichte – und wir werden vermutlich auch in dieser Diskussion auf Gideon zu sprechen kommen. Wir sehen ihn dann an der Kathedrale.

CAF: Gideon ist in der Kathedrale zu sehen?

TM: Jawohl. Man kannte diese große Persönlichkeit hier. Wir werden also, wie ich es gerne nenne, eine in Stein gehauene «Universität» betrachten, mit vielen Wörtern, Ideen, Informationen und Impulsen. Es hat auch mit Musik zu tun, aber dazu später.

CAF: Lass' uns über die *Geschichte von Chartres* sprechen. Das Erstaunliche ist, dass hier so viele verschiedene Strömungen westlicher Geschichte und Kultur aufeinandertreffen; doch gehen wir zu den Anfängen zurück: Ehe in Chartres die Kathedrale gebaut wurde, gab es in diesem Gebiet



Die Kathedrale von Chartres

und an dem Ort bereits eine lange spirituelle Tradition der Druiden. Es war tatsächlich eine keltische Tradition.

TM: Ja, die keltische Spiritualität war eher kosmologisch, und die wurde von den Christen nicht ausgelöscht. Das steht hier gewissermaßen im Hintergrund; diese Kathedrale ist auf einem Felsplateau mit einer interessanten Gesteinsmischung – teils Granit teils Kalkstein – erbaut. Eine Kathedrale, die nie für die Toten bestimmt war; es gibt hier kein einziges Grabmal. Deshalb ist sie auch der Jungfrau Maria, die Leben hervorbringt, geweiht; sie ist ein Ort des Lebens. Das wahre Christentum, die Strömung der Artus-Bewegung und die Gralsströmung trafen hier aufeinander. Die römisch-katholische Kirche spielte in Chartres keine entscheidende Rolle.

CAF: Joseph von Arimathia kam hierher, als die Kirche der Maria geweiht wurde, und bevor er nach Glastonbury in England ging.

TM: Ja, aber das war lange vorher, zur Zeit Christi. Joseph von Arimathia stand unter dem Kreuz und war derjenige, der die Erlaubnis erhalten wollte, Blutstropfen aufzufangen. Dies wurde dann der Heilige Gral mit dem heiligen Blut.

Diese Strömung findest du hier und ebenso die Artus-Strömung, die auch mit Glastonbury in England verbunden ist. Hier treffen ganz unterschiedliche Strömungen aufeinander, deren gemeinsamer Nenner eine konkrete und kosmologische Spiritualität ist, und die, das sei vorausgeschickt, nichts mit Institutionen zu tun hat.

CAF: Ich liebe an Chartres und der Kathedrale, dass sich in ihrem Inneren zeigt, wie sie von Menschen, die sie fördern, geschaffen, gestaltet und weiterentwickelt wurde. Wenn man die wunderschönen Glasfenster betrachtet, findet man bei fast allen einen Hinweis auf die Stifter – der Metzger, Bäcker, Bauern und Bankiers. So sieht man die verschiedensten sozialen Schichten, die sich hier zu einer Gemeinde verbinden.

Du weist immer wieder darauf hin, dass es hier nie einen offiziellen Papstbesuch gab. Es ist also eine Kirche des Volkes, und eine lebendige Kirche.

TM: Die Päpste haben fast alle bedeutenden Orte Europas besucht und ihr Zeichen «Der Papst war hier» hinterlassen – hier nicht.

CAF: Die Kathedrale hat eine interessante Geschichte. Wenn man die Portale betrachtet, sieht man, was du als «Universität» bezeichnet hast. In den Archivolten findet man nicht nur Engel, sondern Aristoteles, Enoch und Gideon. Es gibt viele Bezüge zu tieferem Wissen. Man steht vor einer Kirche, die Erkenntnis feiert.

TM: Man könnte auch sagen, bewusste Weiterentwicklung, Erkenntnis ist nicht statisch. Die ganze Botschaft ließe sich so zusammenfassen, dass das Menschenwesen sich entwickeln kann und entwickelt werden sollte. Die sieben Freien Künste sind nur eine große, allerdings bedeutsame Leistung darunter. Sie sind ein Pfad zur Weiterentwicklung. Wir werden das Portal später ansehen. Wissen ja, aber Wissen ist nicht die Hauptsache.

CAF: Nein, es herrscht Ausgewogenheit.

TM: Es herrscht eine Ausgewogenheit und damit die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln und zu entfalten. Nirgends ist hier die Mentalität von Spezialisten zu finden, die nur *ein* Gebiet kennen und sonst nichts.

CAF: Alles ist miteinander verbunden, alles findet sich zusammen.

Es gibt einen Gelehrten, über den du hier unbedingt sprechen musst. War er nicht hier, als die Kirche geweiht wurde?

TM: Wer ist das?

CAF: Alanus.

TM: Alanus ab Insulis? Nein, er starb 1203; er war in der geistigen Welt. Aber mit ihm erreichte die Schule von Chartres ihren Höhepunkt. Er hatte eine spirituelle Strahlkraft, er beeinflusste und inspirierte sogar Menschen, die nie hier waren.

Der Höhepunkt der Schule endete mit Alanus' Tod 1203. Doch die Ausstrahlung der Schule ging weiter. Das war mir lange Zeit ein Rätsel. Die Schule war zu Ende gegangen. Aber warum dauerte ihre Ausstrahlung noch ein halbes Jahrhundert fort? Ich kam zu der mich selbst überraschenden Erklärung, es ist das Bauwerk, das so etwas wie den Extrakt der ganzen Spiritualität darstellt, und sie weiterleben ließ. Zur selben Zeit, sogar im selben Jahr der Kirchenweihe, lebte ein Mann, Brunetto Latini, der nie hier war und Lehrer Dantes wurde. Als die Kirche hier 1260 geweiht wurde, machte Brunetto Latini eine Art Einweihung durch, als er in der Natur unterwegs war. Sie betraf das Licht und die Sonne, alle Elemente und den

Geist der Natur. Dies ereignete sich zur selben Zeit wie die Kirchenweihe!

Es zeigt sich also, dass diese Kirchenweihe die Ausstrahlung der Schule etwa ein halbes Jahrhundert lang am Leben hielt, während die wichtigsten Lehrer der Schule bereits gegangen waren. Die ehemaligen Lehrer waren in die geistige Welt «hinaufgegangen». Dies bedeutete damals, nicht vollständig weg zu sein. Sie wurden vielmehr inspirierende Helfer «von oben».

CAF: Bei den Amerikanern gibt es die Tradition, nach Chartres zu reisen. Henry Adams war einer von ihnen, auf den du mich aufmerksam gemacht hast.

TM: Ja, Henry Adams ist einer von ihnen.

CAF: Bei meinem ersten Besuch hier hatte ich Henry Adams auf meiner Fahrt hierher gelesen. Wir sprachen über die Zukunft Europas. Während unserer Autofahrt hierher las ich allen meinen Mitfahrern aus Henry Adams vor.

TM: Er ist erstaunlich. Ich denke, er kann nur verstanden werden, wenn man einen Begriff von Reinkarnation hat, den es in Chartres im Hintergrund durchaus gab, zwar nicht explizit, aber er war vorhanden.

Henry Adams hat in gewisser Weise eine europäische Seele; er sagte: «Ich erinnere mich an den Tag, als ich in Paris zu Füßen Abaelards saß.» Er schreibt so, als ob er in dieser Zeit gelebt hätte. Das macht sein Schreiben so lebendig.

Ich denke, es ist großartig, dass es bei euch Amerikaner gibt, die eine politische Karriere machen – obwohl er selbst kein politisch erfolgreicher Mann war – und zugleich an tiefer europäischer Spiritualität interessiert sind. In diesem Zusammenhang sollten wir einen anderen Amerikaner erwähnen, über den wir bereits sprachen.

CAF: Auf meiner Reise hierher entdeckte ich – du weißt, dass ich üblicherweise auf meiner Fahrt zu einem bestimmten Ort über ihn lese und mich informiere – die Geschichte von Welborn Griffith.

TM: Er war außergewöhnlich.

CAF: Unglaublich.

TM: Ohne Welborn Griffith würden wir nicht hier sitzen und über Chartres sprechen, denn Chartres würde nicht mehr existieren. Willst du die Geschichte erzählen?

CAF: Fast immer, wenn wir über Chartres sprachen, hast du mir gesagt, dass Chartres die Geschichte von Individuen ist, von Individuen, die Verbindungen herstellen, etwas aufbauen und Andere lehren. Du siehst die Spur verschiedener Individuen, die alle etwas aufbauen.

Das passt genau hierher, denn Welborn Griffith ist der Beweis dafür, welche bemerkenswerten Dinge ein Individuum bewirken kann.

TM: Absolut.

CAF: Ich muss einflechten, dass Welborn Griffith aus Harde-mon County in Texas stammt. Ich komme aus Harde-mon County in Tennessee, daher erinnere ich dies.

Es geschah während des *Kampfes um Chartres* (1944). Warum erzählst du die Geschichte nicht?

TM: Soweit ich weiß, war er Leutnant und seine Vorgesetzten in der Armee planten, Chartres anzugreifen und gegebenenfalls zu bombardieren. Er hörte dies und war schockiert. Er ging zu seinem Vorgesetzten und sagte: «Sie dürfen das nicht machen. Menschen und Kriege kommen und gehen, aber eine Kathedrale wie diese hier ist für die Ewigkeit gebaut. Sie dürfen das nicht tun.»

CAF: Sein Kommandant sagte: «Die Deutschen benutzen die Stadt als Hauptquartier.» Dann erbat er einen Jeep und einen Fahrer; beide waren bereit, ihr Leben zu riskieren – denn es war höchst gefährlich – um zu beweisen, dass die Deutschen die Kathedrale nicht besetzt hielten.

TM: Er fuhr in die Stadt, bestieg den Turm der Kathedrale und kam zurück und sagte. «Sie sind nicht dort.»

CAF: Und dies rettete die Kathedrale.*

TM: Am Nachmittag kehrte er zum Dienst zurück.

CAF: Er kehrte zu seiner Truppe zurück.

TM: Und wurde an diesem Nachmittag getötet. Er hatte seine Mission erfüllt. Sonst wäre Chartres zerstört worden. Es gibt hier also einen Schutz. Das erinnert mich an die Mysterien von Hybernia (Irland). Die offizielle Geschichtsschreibung weiß fast nichts darüber. Die Mysterien waren gut behütet und geschützt. Chartres steht ebenfalls unter Schutz, und deshalb sind auch die Päpste nicht hierhergekommen. Unter dem neuen Papst könnte sich das ändern, aber hoffentlich kommt er nicht, es ist nicht nötig.

CAF: Zum Teil liegt das daran, dass es eine so lebendige Kirche ist. Bevor ich hierher kam, dachte ich, sie wäre eine große Touristenattraktion. Ich hatte nicht verstanden, dass es eine funktionierende Kirche ist; die Leute kommen für die Gottesdienste, ihre Hochzeiten und Taufen.

TM: Sie ist keine Touristenattraktion; sie ist eine funktionierende Kirche. Es gibt dort Orgelkonzerte.

CAF: Sie hat eine wunderbare Orgel.

TM: Wir können nur hoffen, dass dies möglichst lange so bleibt, und viele Menschen durch die Architektur zu einer lebendigen Spiritualität mit langer Zukunft finden. Einige Lehrer hier sahen den Materialismus heraufkommen, und bereiteten ihn in gewisser Weise sogar vor, denn der Materialismus war notwendig. Doch es war auch notwendig, ihn wieder zu überwinden. Dies geschah in der Zeit, als

* Die Stadt Chartres wurde im August 1944 während drei Tagen bombardiert und teilweise zerstört, die Kathedrale nicht.

Michael im Jahr 1879 Zeitgeist wurde. Der bedeutendste Lehrer hier, Alanus ab Insulis, wusste das.

CAF: Er war besorgt wegen des Materialismus, und was er anrichten würde?
 TM: Ja, deshalb hatte er sich auf die Möglichkeit vorbereitet, dass man den Materialismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts überwinden und man sich darüber erheben könnte. Das geschah zum Teil, aber in größerem Umfang ist es noch nicht geschehen.

Um darauf zurückzukommen, was du ganz richtig über die Individuen hervorgehoben hast: Die Taten und Verbindungen von Individuen sind auch hier sehr wichtig, und eine Verbindung ist, dass es in den Anfängen dieser Kirche drei andere Orte in Europa gab, die Vorreiter dieser gotischen Architektur waren. Die erste Kirche war Saint-Denis bei Paris. Bist du dort gewesen?

CAF: Ja.

TM: Hast du die Fenster gesehen? Sie sind wunderbar. Dort war ein Mann namens Sugerius oder Suger als Abt tätig. Er war mit Bernhard von Clairvaux befreundet, dem großen Mystiker, der Verbindungen zu den Templern und Königen hatte. Er war eine wirklich interessante Persönlichkeit, aber er lehnte es ab, dass Menschen eine Kirche wie **Saint-Denis** mit den geplanten Glasfenstern besuchten. Er dachte, sie würden dadurch abgelenkt und die Spiritualität würde der Kunst aufgeopfert.

Suger sagte: «Nein, mein Freund. Genau das werden wir hier tun», aber Bernhard gefiel es nicht.

CAF: Wenn du die großen **Glasfenster von Chartres** mit den Glasmalereien betrachtest, erhebt es deinen Geist.

TM: Ja, die Farben. Nach Sugers Vorstellung reflektierten die Farben die neun Hierarchien. Unter Abt Suger wurde also der Neubau des Chores von Saint-Denis in Angriff genommen. Damit begann die gotische Architektur, rund fünf bis zehn Jahre vor Baubeginn in Sens und Chartres. Zeitweise arbeiteten dieselben Männer als Baumeister an diesen drei Kirchen. Es gab also eine internationale Gemeinschaft von Persönlichkeiten. Einer davon, der hierher kam, war auch Lehrer in Chartres. René Querido schrieb ein Buch, auf das wir vielleicht unsere Zuhörer oder Leser hinweisen könnten.

Es ist ein wunderbares Buch von einem Autor, der noch Schüler von W.J. Stein war, und der jemanden kannte, der Steiner noch persönlich erlebt hatte. Das war ein französischer Ingenieur, der ihm einiges über die Geheimnisse von



Alanus ab Insulis (links) und Petrus Cantor (rechts) im Gespräch
 Miniatur (1227-1249), London

Chartres mitteilte. Es gibt also eine persönliche Reihe von Nachfolgern, die diesen Ort bestens kannten und er ist einer von ihnen. Das ist ein sehr lesenswertes Buch. Er spricht darin über die Lehrer dort, zum Beispiel von Alanus ab Insulis. Es gibt eine Verbindung zu Sens, Saint-Denis und Canterbury. Ich will nun die **Geschichte von Canterbury** erzählen:

Einer der Lehrer in Chartres war Johannes von Salisbury, Freund und Sekretär Thomas Becket's. Was wollte Becket? Er wollte die Unabhängigkeit der Kirche von Staat und König, was sehr modern war. Er sagte, spirituelles Leben könne nicht vom politischen Leben bestimmt werden. Das ist wahr. Hier muss Freiheit herrschen, und Becket war ein Vorläufer dieses Gedankens.

Man vergleiche das mit den heutigen Problemen, zum Beispiel mit einem Mann wie Erdogan, der das genaue Gegenteil davon tut. Sein großer Vorläufer Atatürk hatte denselben Impuls einer Trennung von Kultur und Staat. Becket war also in diesem Sinn sehr modern. Er war mit König Heinrich II. befreundet. Der König dachte, dass er seinen Freund und Kanzler in der Tasche hätte, wenn er ihn zum Erzbischof ernennen würde, und er, als König Heinrich, könnte die Kirche mittels seines Freundes beherrschen. Sein Freund sagte ihm: «Ich warne dich. Wenn du mich zum Erzbischof machst, muss ich einem anderen Herrn dienen.»

Das ist dem sehr ähnlich, was Gideon sagte, als ihn sein Volk zum König machen wollte.

Becket wurde zum Erzbischof ernannt. Er errang also in gewisser Hinsicht einen Sieg, nämlich die Unabhängigkeit der Kirche vom politischen System des Königs. Der König hasste ihn dafür und stachelte einige Männer an, indem er sagte: «Wenn wir Becket los wären, würde manches besser laufen.»

Das ist der Hintergrund für den Mord in der Kathedrale. CAF: «Will mich denn niemand von diesem Pfaffen befreien?»

TM: Genau. Später behauptete er: «O nein, das war nur im Ärger dahingesagt.» Aber dies führte zur Ermordung Becket's in der Kathedrale.

Sein Freund und Sekretär Johannes von Salisbury war bei dem Mord im Jahr 1170 anwesend. Danach kam er hierher nach Chartres. Er war zwar schon vorher hier gewesen, aber nicht mit der Kirche verbunden. Er wurde

zum Erzbischof von Chartres ernannt und kam deshalb 1176 hierher.

Ganz wichtig war, dass Johannes von Salisbury als Augenzeuge dieser grausamen Ermordung in der Kathedrale von Canterbury etwas Blut von seinem geliebten Freund aufgesammelt und hierher gebracht hatte. In Chartres gab es also diese *Reliquie Becket's*.

Ich muss eine Geschichte dazu erzählen, wenn du einverstanden bist. Eines Tages geschah etwas unglaublich Interessantes, was nicht allzu bekannt ist. In Queridos Buch findet man die Begebenheit nicht. Ich weiß nicht, warum die Leute sie nicht lesen, aber es gibt einen *Brief von Johannes von Salisbury an den Erzbischof von Canterbury*, nach dem Mord. Er schreibt:

«Lieber Richard, ich muss dir folgende Geschichte erzählen: Wir hatten hier ein paar Steinmetze, mancher sprach vom bald nach dem Tod heiliggesprochenen Becket und da sagte einer: «Hört endlich auf mit der Heiligkeit dieses Becket. Mir hängt sie zum Hals heraus. Sie verdirbt mir meinen Appetit. Sie ist schrecklich», und seine Kollegen waren alle schockiert. «Weißt du, was du da sagst?», frugen sie ihn. «Das ist eine furchtbare Blasphemie.»

Und er antwortete: «Das ist mir egal. Wenn euer Becket das wert ist, was ihr von ihm denkt, dann kann er das Essen in meinem Mund in Gift verwandeln und mich stumm machen.»

Es war Mittagspause, und er nahm einen Bissen in den Mund, der sofort ungenießbar wurde. Er erkrankte und konnte nicht mehr sprechen. Man musste ihn nach Hause tragen.

Er war gelähmt, und nichts konnte ihm helfen. Die Kollegen brachten ihn in die Kathedrale, ließen ihn das Hemd der Maria berühren, eine der heiligen Reliquien hier. Das nützte nichts. Nichts half.

Schließlich sagte jemand: «Wir müssen das dem Bischof erzählen», aber der Bischof war nicht in der Stadt. Man schickte nach ihm und er kam. Er betrachtete das arme Wesen und bat jemanden, die Phiole mit dem heiligen Blut des hl. Thomas zu holen.

Man brachte sie. Er wusch ein Messer, eine andere Reliquie der Becket-Zeit in dem Wasser, in das er die Phiole gelegt hatte. Nach einiger Zeit forderte er den Mann auf, der noch immer stumm war, das Wasser zu trinken.

Sie sprachen natürlich Gebete und baten: «Der Heilige Geist Becket's möge diesen Mann von seiner Blasphemie und ihrer dämonischen Wirkung heilen.»

Er trank einen Becher voll und sagte dann: «O danke!» Er konnte also sofort wieder sprechen und sagte: «Ich werde nun nach Canterbury zu seinem Grab gehen.»

Das ist eine wahre Geschichte, die die damalige Mentalität zeigt. Blut ist ein besonderer Saft. Die Blutreliquie ist

mit der Individualität des Trägers dieses Bluts verbunden (s. Brief Nr. 925 in: *The Letters of John of Salisbury*, Bd. II, Oxford 1979).

Diese Geschichte zeigt nicht nur die Verbindung zweier Länder wie England und Frankreich, sondern dass es durch Becket und Salisbury eine lebendige geistige Verbindung in das Reich der Verstorbenen gibt.

Wir werden eine kleine Gedenktafel an der Kirchenwand sehen als Hinweis darauf, dass diese beiden Männer hier waren. Dies zeigt einen kosmopolitischen und spirituellen Einfluss, der weit darüber hinausgeht, dass hier nur rechtschaffene Menschen lebten, sondern dass vielmehr die *Verbindung zu den Toten* gepflegt wurde. Das gilt auch für unsere Zeit. Wir müssen eine Zusammenarbeit mit den Toten freilassend pflegen.

CAF: Zu unseren Vorfahren: Von welcher Redewendung sprichst du immer wieder? «Wir sind Zwerge auf den Schultern von Riesen.»

TM: Ja, sie wird tatsächlich von Johannes von Salisbury in einer seiner Schriften berichtet, aber der Satz stammt nicht von ihm, sondern von Bernhard von Chartres, einem der großen Lehrer, der nichts Schriftliches hinterlassen hat, aber von jedermann geliebt wurde.

CAF: Aus diesem Grund werde ich so ärgerlich, wenn jemand sagt: «Warum tut hier niemand was?» Weil wir in Wirklichkeit von allen Beiträgen und Strömungen, die vor uns da waren, getragen werden.

TM: Ja, unser Ego muss fähig werden, die Taten Anderer anzuerkennen. Wir setzen nur das fort, wohin sie uns geführt haben. Wir müssen lernen, dies mit Dankbarkeit anzuerkennen. Heute wird das durch die Mentalität individuellen Ehrgeizes ganz erstickt: «Ich bin der oder die Größte.»

CAF: Ich habe nichts gegen ehrgeizige Menschen. Man will etwas erreichen und einen Beitrag leisten.

TM: Es gibt einen gesunden Ehrgeiz. Da stimme ich zu, aber wenn er dazu führt, nur dein eigenes Ziel im Leben zu verfolgen, dann kannst du dich nicht mit dem verbinden, was Andere getan haben.

CAF: Genau, das ist dir dann nicht zugänglich.

TM: Dann würdest du sagen: «Ich stehe auf keinem Riesen. Wo ist er?»

CAF: Die Leistungen unserer Vorfahren sind real. Mit anderen Worten, sie haben Kraft, und wir können einen Zugang zu ihnen finden.

TM: Ja, wir brauchen auch heute eine spirituelle Redlichkeit. Wir brauchen das, was die Geisteswissenschaft «historisches Bewusstsein» nennt. Wir sind nicht allein hier, als sei nichts vor uns gewesen. Wir müssen die vorhandenen Fäden aufgreifen. Wir versuchen ja gerade, ein paar Fäden

dieser wunderbaren Schule von Chartres aufzugreifen, um sie fruchtbar zu machen.

Ich würde gerne noch Eines anfügen: Wir können heute noch etwas Anderes von diesen Menschen und der Becket-Salisbury-Episode mit dem heilenden Blut lernen, nämlich mit Achtung und in Verehrung mit den Toten zu arbeiten, die wir schätzen; denn es gibt heute ganze Gruppen, die mit den Toten in sehr ahrimanischer Weise zusammenarbeiten – westliche Logen.

Diese wissen, dass es nach dem Tod etwas gibt, aber sie wollen die Kräfte der gerade Verstorbenen für Machtzwecke in dunkler Weise nutzen. Diejenigen, die auf diese Weise beeinflusst werden, wissen das oft nicht einmal.

Wenn du in einer bestimmten dunklen Gemeinschaft bist, können diese Kräfte in dich geführt werden. Da hält zum Beispiel jemand eine Rede, die nicht einmal besonders intelligent sein muss im Vergleich zur Rede anderer Menschen, aber sie ist weitaus wirkungsvoller. Der Grund liegt darin, dass er der Träger von «Willenskräften» ist. Er ist nicht klüger oder moralischer, aber er erreicht mehr durch die Kräfte der Toten. Mehr Menschen sollten über diese Dinge Bescheid wissen.

Dies ist ein Schlüssel zum Verständnis der Gesinnung der Schule von Chartres. Vielleicht kennen nicht alle unserer Hörer oder Leser die Geschichte. Wir spielen hier nochmals auf das berühmte Zitat an, das zentral die Mentalität der Schule von Chartres zeigt: «Wir sind gleichsam Zwerge auf den Schultern von Riesen.»

Der zweite Teil des Zitats lautet: «Wenn wir mehr und Entfernteres als diese sehen, dann nur, weil uns die Größe der Riesen emporhebt.» Dies zeigt uns die ganze Mentalität im individuellen und sozialen Bereich. Sie strebten nie für sich allein, sondern in Gemeinschaft mit denen in der geistigen Welt. Das ist modern, wir haben es aber verloren und müssen es wiedergewinnen.

Dies sind nur einige Beispiele von dem, was man hier lernen kann.

CAF: Wir machten kürzlich ein Interview mit Jon Rapoport über Einbildungskraft und Leonardo da Vinci. Von ihm gibt es eine berühmte Aufnahme, die ich liebe. Darin spricht er über Merlin und dessen Sorge, dass die Menschheit zu materialistisch würde und ihre spirituelle Kraft verliert. Er erfand die Geschichte und Legende von Camelot, damit die Menschen einen Weg zurück und damit Zugang zu dem fänden, was einmal sehr real war. Es erinnert sehr stark an das, worüber wir in Bezug auf Chartres diskutieren. Es geht um den Versuch, etwas zu bewahren, damit die Menschen, wenn sie dazu bereit sind, umkehren und es finden können.

TM: Ja, sie können es aufgreifen und weiterentwickeln.

CAF: Es ist wie bei einer Quelle, zu der man kommen kann, wenn man dazu bereit ist.

TM: Ich möchte anfügen, dass ich üblicherweise keine Werbung für meine eigenen Bücher mache, aber die Geschichte, die ich gerade erzählt habe, ist zu wichtig. Sie ist so unbekannt, dass ich darauf hinweisen will, dass es ein Büchlein mit der Szene dieser Bluthheilung gibt.*

Wir werden das Fenster in der Kathedrale mit dem Mord in Canterbury sehen; Becket's Freund, John of Salisbury, stiftete dieses Fenster nach dessen Ermordung. Er dachte: «Wir brauchen hier ein Becket-Fenster wegen dieser dramatischen Begebenheit und der Verbindung zu Canterbury.»

Was ich schrieb, beruht auf dem authentischen Brief, den ich vorhin zitiert habe, und bei dem man nie verstanden hat, wofür er steht, nämlich zu zeigen, dass der Tote unter bestimmten Umständen als heilende Kraft wirken kann. Das findet sich in diesem Büchlein.

CAF: Du hast es 2014 veröffentlicht.

TM: Ja, ich habe es 2014 veröffentlicht. Es ist ein kleines Schauspiel, das ich in Basel aufführte. Die Leute waren ziemlich interessiert, und für mich war es ein Vergnügen, eine historische Begebenheit künstlerisch zu bearbeiten.

CAF: Das *Zeitalter Michaels*: Lass' uns nun darüber sprechen. Wir leben im Zeitalter Michaels. Führe doch Michael ein und erkläre, was er bedeutet.

TM: Es gibt sieben Erzengel der Zeit – sieben Zeitgeister. Einige sind bekannt, andere weniger. Oraphiel, Anael, Zachariel, Raphael (der herrschende Zeitgeist in der Zeit Chartres', er steht für geistige Heilung), Samael, der Erzengel des Mars (alle haben ihren Bezug zu einem der sieben Planeten), Gabriel und schließlich Michael.

CAF: Einer der zwei Türme der Kathedrale ist Gabriel und der andere Michael geweiht.

TM: Richtig. Sie hatten hier eine Beziehung zu Michael, um damit zu beginnen, denn wenn einer dieser Erzengel als Zeitgeist herrscht (damals Raphael), spielen die anderen wie in einem Orchester im Hintergrund mit. Doch dann kam eine Zeit, in der Gabriel Zeitgeist wurde – von etwa 1500 an. Bis zum neuen Zeitalter Michaels musste Michael schweigen. Er konnte nicht, wie zuvor, eingreifen und seinen Einfluss in die Herzen und den Geist der Menschen fließen lassen, denn er ist ein *wartender* Geist, der nur den Weg weisen, aber nicht direkt eingreifen kann.

In der Zeit nach Chartres gründete und leitete er eine Schule in der geistigen Welt für die verstorbenen und die noch ungeborenen Seelen – dich und mich und viele andere, zu verschiedenen Zeiten. Als er der Geist unserer Zeit wurde, kam er aus der geistigen Welt herunter. Man kann

* Siehe: Thomas Meyer, *Das Blut des Thomas Becket*, Basel 2014.

seine Mission für die Menschheit so zusammenfassen, dass diese das Geistige durch das sich entwickelnde Denken finden soll, das aber bisher einseitig auf die Naturwissenschaft angewandt wurde. Gebrauche deine Denkkraft, um die reiche Welt des Geistes zu verstehen. Gib dich nicht zufrieden mit mystischen Gefühlen oder dem Glauben, sondern entwickle einen Sinn für exakte Erkenntnis und Differenzierung im Geistigen, wenn du über spirituelle Angelegenheiten denken und sprechen willst.

Er will uns also als denkende Wesen, auch im Spirituellen. Und er will, dass wir mutige Wesen sind wie Gideon. CAF: Michael ist sehr mutig.

TM: Er ist der Engel des Mutes, aber der Mut, den wir heute brauchen, ist *Erkenntnismut*. Es herrscht so viel Erkenntnisfeigheit. Wie viele Menschen sagen: «Ich will das nicht wissen.»

CAF: Ich würde sagen, die Menschen sind dabei, ihren Verstand zu verlieren.

TM: Das ist noch schlimmer.

CAF: Wir sind wie in Trance.

TM: Meinst du die Gender-Problematik?

CAF: Meines Erachtens gibt es eine erschreckende Menge an Entrainment, an Gedankenkontrolle und Propaganda, doch das ist Wahnsinn.

TM: Es ist Wahnsinn. Michael hat einen großen Feind, das ist Ahriman. Es herrscht ein wirklicher Kampf zwischen ihnen – auf der mittleren Ebene der geistigen Welt. Auf einer viel höheren Ebene herrscht Einigkeit und Harmonie. Dies zu sehen, ist wichtig.

Aber es gibt einen Kampf hinter den Kulissen in der geistigen Welt. In Chartres war man sich dessen bewusst.

Alanus ab Insulis hat ein großartiges Buch geschrieben. Seine Thematik ist, wie ein neues Menschenwesen für die Zukunft geschaffen werden kann. In einem Konzil in der geistigen Welt wurde darüber gesprochen. Michael kommt am Ende an sein Ziel, aber Alanus hatte auch eine Ahnung davon, dass es eine unterirdische Gegenkultur der ahrimanischen Mächte bereits im 12. Jahrhundert gab. Man wusste, dass es einen großen michaelischen Impuls geben würde, um das Menschenwesen zu erneuern, aber ebenso einen Gegenimpuls von den ahrimanischen Mächten.

Du kennst all diese wirtschaftlichen Lügen und politischen Kämpfe, aber der zugrunde liegende Kampf findet in der geistigen Welt statt. Wir brauchen also spirituellen Erkenntnismut.

CAF: Michael ermöglicht es dir, so klar und kraftvoll zu denken, egal worüber. Es ist wie ein geistiges Schwert.

TM: Ja, ich stimme dir vollkommen zu. Es ist wunderbar, dass das hebräische Volk aus diesem Hintergrund heraus eine Figur wie Gideon besitzt. Das nur als kleines Detail.

CAF: Diese gewaltige Einsicht hatte ich bisher nicht – dass *Michael* bei der Geschichte *Gideons gegenwärtig* war.

TM: Ein Zeitgeist hat manchmal vor seiner eigentlichen Mission eine andere Aufgabe, nämlich Volksgeist zu sein. Michael war viele Jahrhunderte der führende Geist des jüdischen Volkes. Zur Zeit Gideons war er Volksgeist.

CAF: Das ist sinnvoll, wenn du die Geschichte Gideons hörst – und ich möchte jeden auffordern, der dies hört oder liest, sich unser Interview über Gideon anzuhören. Du sprichst da über jemanden, der mit einer relativ kleinen Menschengruppe einen außerordentlichen Sieg durch hohe Integrität erringt. Man braucht also diesen Mut und diese Klarheit (im Denken) und die Fähigkeit, diesen Trancezustand zu durchbrechen.

TM: Du brauchst den Mut, eine Minderheit zu sein. Man hat nicht versagt, wenn man nur eine kleine Gruppe ist. Im Gegenteil, eine homöopathische Konzentration kann viel effektiver sein. Deshalb sollten wir nicht danach streben, so viele Menschen wie möglich als Zuhörer zu haben, sondern die richtigen. Natürlich ist es manchmal auch gut, als Gruppe zu wachsen.

CAF: In meiner Zeit als Investment Berater wollten viele meiner Kunden von mir eine Strategie, die sie gegen Risiko schützen sollte. Man braucht Geld, um sich vor diesem Risiko zu schützen, und weiteres Geld, um sich vor jenem Risiko zu schützen. Schließlich versuchte ich zu vermitteln, dass es in einer Welt mit wachsendem Risiko und spirituellem Kampf nur einen Weg gibt, sich vor Risiko zu schützen, nämlich einen geistigen Schutz zu haben. Der ist am wirksamsten.

Wenn du geistig geschützt bist, wirst du dich nach rechts bewegen, wenn du nach rechts gehen musst. Du weißt dich zum Richtigen hinzubewegen. Es ist eine Quelle der Einsicht.

Du kennst eine wunderbare Geschichte zum *geistigen Schutz*; erzähle sie doch bitte.

TM: Ich kenne viele Geschichten. Welche willst du hören?

CAF: Die mit dem Mann im Bett.

TM: In Ordnung, das ist eine wunderbare Geschichte. Sie stammt von einem ehemaligen Waldorflehrer aus Norwegen.

Ein Mann kommt müde nach Hause. Er öffnet die Wohnungstür zu seinem kleinen Apartment und tritt ein. Er öffnet die nächste Tür zu seinem Schlafzimmer und schrickt zurück, weil jemand in seinem Bett liegt. Wer ist das? Er selbst ist es. Er kann kaum seinen Augen glauben, was er da sieht.

Er geht hinaus, schließt die Tür und denkt: «Träume ich? Nein, ich träume nicht.»

Also geht er sehr, sehr vorsichtig zurück. Er öffnet die Tür erneut, schaut zum Bett, und der Mann liegt noch immer da. Er liegt in seinem Bett. Das ist genug! Er schließt ganz schnell die Tür, geht zu einem Freund und fragt ihn: «Kann ich heute bei dir übernachten?» Mehr gibt er nicht preis.

Sein Freund sagt: «Natürlich, komm' herein.» Vielleicht kriegt er einen Kaffee oder etwas Ähnliches.

Am nächsten Morgen frühstücken sie zusammen und der Mann fragt seinen Freund: «Kannst du mich bitte zu meiner Wohnung begleiten?» Dann macht er seinem Freund gewisse Andeutungen, erzählt aber nicht die ganze Geschichte.

Sie gehen in die Wohnung, und er öffnet die Tür zum Schlafzimmer wieder ganz vorsichtig und sieht auf seinem Bett einen riesigen Ofen liegen, der in der Nacht explodiert und auf das ganze Bett gefallen ist. Beide sind sich vollkommen klar, dass er am Morgen tot gewesen wäre, wenn er bei diesem Mann im Bett gelegen hätte.

Das zeigt natürlich, dass er geschützt war. Die Frage ist, wer sein Ebenbild schuf, um ihn zu schützen? Ich weiß es nicht. War es ein Engel? Es ist eine wunderbare Geschichte. CAF: Das habe ich auch erlebt. Ich habe so oft spirituellen Schutz erfahren, ohne dass ich dir sagen kann, woher er kommt. Alles, was ich weiß, ist, dass es ihn tatsächlich gibt. Wenn du diesen Schutz hast, kann alles Geld in der Welt dich nicht auf diese Weise schützen.

TM: Natürlich, Geld kann dich nur bis zu einem gewissen Grad schützen, und mehr nicht.

Sollen wir zu Chartres zurückkehren?

CAF: Ja.

TM: Ich würde dir gern eine andere Geschichte von *Alanus ab Insulis* erzählen, die wohl weitsichtigste Persönlichkeit in der Zeit von Chartres. In dieser Geschichte war er bereits betagt und wollte eine Vorlesung über eine hochgeistige Wesenheit halten. Er wollte nämlich über die *Trinität* sprechen, etwas Höheres kann man vermutlich kaum behandeln.

CAF: Richtig, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

TM: Genau. Er rüstet sich für einen Spaziergang an der Seine, um zu meditieren und so weiter. Da sieht er einen Knaben. Was macht dieser Knabe? Er hat ein Loch in den Sand neben dem Fluss gegraben und ging immer zum Fluss mit einem Eimer, um Wasser in das Loch zu gießen. Alanus frug den Knaben: «Was hast du da vor?» Der Knabe



Aristoteles
(Kathedrale von Chartres, Königsportal)

erwiderte: «Nun, ich will alles Wasser des Flusses in mein Loch hier schöpfen. Es braucht nur etwas Zeit.»

Alanus antwortete: «Aber, mein lieber Junge, das wird nie gelingen. Du wirst damit nie fertig werden.»

Der Knabe sagte: «Ich werde das schneller fertigbekommen als du deine Rede über die Trinität.»

Alanus war beeindruckt. Er ging nachhause, dachte lange nach, ging zur Kirche, bestieg die Kanzel und sagte: «Für heute muss es euch genügen, Alanus *gesehen* zu haben.» Dann ging er weg und hielt keine Predigt mehr, denn der Knabe hatte ihm klar gemacht, dass die Dreifaltigkeit zu behandeln, ein unergründliches, unmögliches Ansinnen ist. Er sagte

sich selbst: «Denke nicht, dass du so leicht eine Predigt darüber halten könntest.»

Das zeigt seine Demut. Er hatte erkannt, dass dies Thema eine tiefsinnige, unergründliche Aufgabe war, dass er vorläufig besser schweigen sollte.

Dann ging er ins Kloster. Er war hochbetagt und starb dort. CAF: Wenn er ein Quäker wäre, würde er jeden für sich selbst denken lassen.

TM: Er schwieg. Dies war die Lehre des Knaben.

CAF: Wenn du als Quäker aufwächst, der sonntags alle Arbeit selbst tun muss, ist es anders.

TM: Es zeigt etwas von seiner großen Bescheidenheit.

Vielleicht sollten wir jetzt über die *Sieben Freien Künste* sprechen. Wir könnten mit Aristoteles beginnen. Am Hauptportal ist Aristoteles zu sehen. An einem anderen Portal ebenfalls.

Manche Historiker sagen, die Schule von Chartres sei platonisch, was stimmt, aber es ist kein einziger Platon in der gesamten Kathedrale dargestellt. Warum? Meine Erklärung ist, sie waren selbst so platonisch, dass sie die komplementäre Inspiration durch Aristoteles und die Aristoteliker brauchten, die oben in der geistigen Welt waren. Das ist der Grund, warum sie ihn und nicht Platon als Skulptur dargestellt haben. Sie trugen Platon in sich und Aristoteles über sich. Sie wollten ihre Verbindung mit dem zeigen, was da oben vor sich ging.

Aristoteles war der große Lehrer der «Dialektik». Dies war damals der Name für «Logik». Sie praktizierten also Logik, klares Denken, Grammatik, Verständnis für die richtigen Worte und so weiter. All dies war mit den Planeten verbunden.

CAF: Musik war die Sonne.

TM: Nein, Musik war Venus, Grammatik die Sonne.

CAF: Ich war sicher, dass es die Sonne ist, ich werde nachsehen.

TM: Die Sonne ist das Wort, es ist der Logos.

CAF: Hier (bei Querido) heißt es, Musik ist die Sonne.

TM: Das heilige Wort «Logos» ist die Sonne. Grammatik war sozusagen der auf Erden gelehrte Logos.

CAF: Er (Querido) sagt, Grammatik sei der Mond.

TM: Querido war ein lieber Freund, aber hier muss ich ihm widersprechen. Ich denke, er kann das akzeptieren. Die Hauptsache ist, dass diese Sieben Freien Künste einen Weg durch die Planetensphären darstellen. Dann kommt man zum Tierkreis. Die Seele hat mit den Planeten zu tun und der Geist mit dem Tierkreis und einem noch höheren Weltenplan.

Es gab also einen Weg, die Seele durch die Planetensphären und ihre Impulse zu führen, um gegenüber dem Höheren gerüstet zu sein. Das höhere Wissen begann mit der Philosophie. Wer diese sieben Künste nicht durchlaufen hat, ist für die Philosophie nicht gerüstet. Das war eine sehr strenge Lehre, und viele Menschen unterrichteten dies in Chartres, in Orléans, und das ist etwas, zu dem wir zurückfinden müssen. Zu einem viel universelleren Unterricht, als der, der gegenwärtig an den Universitäten gelehrt wird, zu einem Unterricht, der auch spirituell ist.

CAF: Ich möchte darüber sprechen, warum *Chartres wie eine Quelle* ist, aus der wir jetzt trinken können. Wir sprachen in unserem Workshop in Basel kürzlich darüber. Du und ich wuchsen in einer Welt auf, in der das Individuum selbstbestimmt war und unter göttlicher Leitung stand. In den USA glauben wir, dass uns unsere Freiheit von göttlicher Macht geschenkt wird.

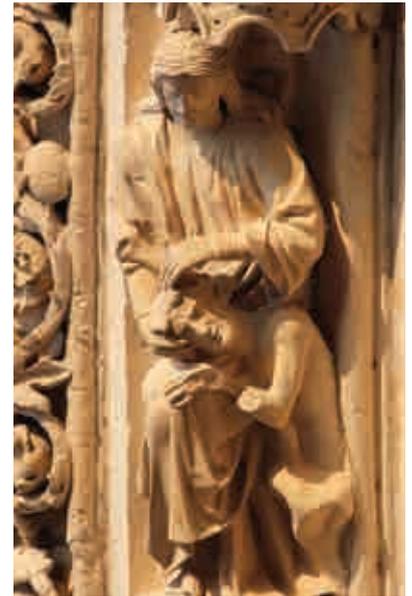
Michael ist wahrhaft ein Engel der Freiheit, und doch sehen wir, dass das, was heute propagiert wird, keine Vision des Menschen als freies Individuum unter göttlicher Führung ist, sondern dass der Mensch in Wirklichkeit als eine natürliche Ressource betrachtet wird, die manipuliert und von einem Mann zu einer Frau und umgekehrt verwandelt werden kann. Menschen sind wie ein Erdölvorkommen. Das ist die technokratische Sichtweise – wo Mensch und Roboter sich nur graduell unterscheiden, und in der gleichen Weise mit ihnen umgegangen werden kann; sie sind ein und dasselbe. Der Mensch wird als Computer gesehen.

Das kommt auf jeden von uns zu. Werden wir in einer Kultur des «Transhumanismus» oder, in deinen Worten, der Untermenschlichkeit leben? Wird man im Alltag die «Kultur» der Untermenschlichkeit praktizieren? Oder werden wir Zugang zu diesem göttlichen Schutz finden?

TM: Natürlich sollte man das Letztere von Beidem anstreben. Das sagt auch Steiner, den du vorhin zitiert hast.



Adam als Gedanke Gottes



Die Erschaffung Adams

(Kathedrale von Chartres, Nordportal)

Vielleicht könntest du ihn am Schluss nochmals zitieren. Eine einseitige Spiritualität wird luziferisch, und das wollen wir nicht. Das ist nicht im Sinne Michaels. Wir könnten jedoch sagen, dass Mächte wie die ahrimanischen, die allen geistigen Zielen Michaels entgegenarbeiten, uns die Vergangenheit vergessen lassen wollen. Sie wollen uns vergessen lassen, dass es ein vorirdisches Leben in der geistigen Welt gibt, das wir uns möglichst wieder ins Bewusstsein rufen sollten. Es gab ein Leben in vergangenen Inkarnationen. Es gab eine erste Inkarnation mit unserer Vertreibung aus dem Paradies.

Es gibt wunderbare *Darstellungen vom Paradies in der Kathedrale*. Ich zeige dir eine, wo du Adam als Gedanke Gottes siehst und eine zweite, in der Adam aktuell erschaffen wird. Es gibt also zwei Darstellungen; die erste zeigt Adam als lebendigen Gedanken Gottes und dann seine Erschaffung.

Wir müssen unser abgestumpftes spirituelles Gedächtnis zu neuem Leben erwecken. Die ahrimanischen Mächte gehen wie mit riesigen Scheren umher und beschneiden unser Erinnerungsvermögen: «Vergiss dies, vergiss jenes. Lebe den Augenblick. Lebe jetzt.» Das macht uns zu Tieren und Untermenschen, doch Tiere besitzen größere Weisheit, weil sie weiterhin in Harmonie mit dem Kosmos leben.

CAF: Das ist die Auslöschung des Erinnerungsvermögens. In den Filmen *Men in Black* haben Menschen diese kleinen Apparate. Sie halten sie hoch, und das Gedächtnis ist ausgelöscht.

TM: Wenn man den Faden in die Vergangenheit der Menschen, die auch eine geistige Vergangenheit ist, abschneidet, kann man die Menschen leicht in jede Richtung manipulieren. Deshalb gibt es gegenwärtig eine Art Denkverbot

für uns. Wenn man allein die ganze Tyrannei mit den Impfungen betrachtet und dergleichen. Man will uns zu nicht-denkenden Idioten machen.

CAF: Ich war mit Schwermetall hoch belastet, nachdem ich vergiftet worden war, und denken zu wollen – ganz abgesehen von konzeptionellem Denken – war sehr schwierig. Ich musste die Schwermetalle ausleiten. Danach konnte ich wieder denken. Das war eine außerordentliche Erfahrung.

TM: Eine schwerwiegende Erfahrung, aber sie hat dich Tiefes gelehrt.

CAF: Wir werden nächstes Jahr einen Workshop veranstalten und zwar an Bachs Geburtstag am 21. März 2020.

TM: Bachs Geburtstag ist auch der Geburts- und Todestag von Nikolaus von der Flüe, dem großen Schweizer Initiator. Er war sehr bedeutend.

Ich denke im Übrigen, dass die Schweizer Bevölkerung irgendwie den Bezug zu ihren genialen Menschen verloren hat.

CAF: Das findest du überall; es ist Teil der Trance. Der Workshop soll heißen «100 Jahre Deep State-Taktiken. Wie können wir sie verstehen und überwinden?».

Du wirst darüber sprechen, was Steiner über all die Taktiken des Tiefen Staates während des Ersten Weltkriegs sagte. Die werden schon jahrhundertlang eingesetzt.

TM: Da gibt es einige «pikante» Geschichten.

CAF: Heute gehen wir zur Kathedrale, um *Gideon* zu sehen.

TM: Leider können wir unsere Zuhörer und Leser nicht dahin mitnehmen. Das wäre natürlich das Beste.

CAF: Wir machen Fotos und nehmen sie so mit.

Erkläre uns, was du mir mit Enoch und Gideon an den Portalen zeigen willst.

TM: Du musst Enoch unbedingt kennenlernen. Ich war selbst überrascht, als ich erst kürzlich entdeckte, dass es einen Enoch hier gibt, was ich zuvor nicht wusste.

CAF: Bitte beschreibe uns, was wir jetzt sehen, bevor wir woanders hingehen.

TM: Gideon ist hier. Wir sehen Gideon am Nordportal und ich bin sicher, du wirst eine bessere Darstellung als im Buch sehen. Dies ist die erste von drei Gideon-Szenen, die wir betrachten wollen.

Dann werden wir am Hauptportal im Westen die Sieben Freien Künste mit den Engeln und den 24 Ältesten der Apokalypse ansehen; dann den Tetramorph (die vier apokalyptischen Wesen); da sind nur Apostel zu sehen, sonst niemand, keine Heiligen, nur Elias und Enoch.

Die Bibel berichtet, dass die beiden von Gott direkt in die geistigen Sphären entrückt wurden. Enoch und Gideon haben das mit sonst niemandem gemeinsam.

Deshalb bin ich sehr froh, Enoch hier entdeckt zu haben. Enoch ist auch in den apokryphen Büchern dargestellt,

die das Volk aufgrund des kirchlichen Verbotes nicht lesen durfte, weil sie zu reich seien und zu viel Unerklärliches enthielten.

Wir sehen uns jetzt also das Portal an und anschließend gehen wir zu Gideon, wie ich bereits sagte. Dann werden wir die Fensterrose der Westfassade anschauen; sie ist wunderschön. Anschließend betrachten wir eine ganz besondere Episode, nämlich den Mord auf dem gut erhaltenen Becket-Fenster. Schließlich gehen wir zu der Gedenktafel, auf der Becket's Verbundenheit mit Chartres festgehalten ist. Der Rest wird Improvisation sein.

CAF: Wir werden auch die Schwarze Madonna sehen.

TM: Ja, wir werden sie sehen und natürlich auch das schöne blaue Glasfenster mit der Jungfrau.

CAF: Kurz zusammengefasst, jeder ist beschäftigt, jeder ist gestresst. Vieles fordert unsere Aufmerksamkeit. Wenn ich darüber nachdenke, dann frage ich mich: «*Was bedeutet Chartres für mich?* Warum bietet Chartres mir eine Möglichkeit der Hilfe in der jetzigen Zeit?»

TM: Ich würde sagen, weil manche Impulse hier so weitreichend waren, dass sie über eine Dekade, ein Jahrhundert oder sogar über ein Jahrtausend hinausreichen, Impulse, die sie als geistige Samenkörner gesät haben und die noch 1000 Jahre später so modern sind, dass wir daran anknüpfen können. Sie hatten damals so weitreichende Gedankengänge, wie man sie heute nicht mehr findet. Heute denken die meisten Menschen nur an morgen oder an die nächste Woche, und die Politiker an die nächste Wahl. Das ist der Zeithorizont.

Der Zeithorizont in Chartres reicht unbegrenzt in die Vergangenheit zurück wie auch in die Zukunft voraus. Für jede Zeit in der Zukunft hatte man in Chartres bereits irgendeine Perspektive von allem Möglichen. Deshalb wird Chartres, denke ich, zu Recht von geistig wachen Menschen so bewundert.

CAF: Es gibt eine Energie hier und wir können uns mit ihr auftanken.

TM: Man kann es auch so bezeichnen.

CAF: Besser sie abzurufen als in das Untermenschliche abzugleiten.

TM: Vollkommen richtig.

CAF: Also, danke für diesen Rundgang und deine Erläuterungen zu Chartres.

TM: Dank auch dir.

[Übersetzung ins Deutsche von Friedl Brunkhorst]

Norbert Glas über Lily Koliskos Werk *Eugen Kolisko – Ein Lebensbild*

Entworfen von L. Kolisko, zugleich ein Stück Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft*

Norbert Glas (1897–1986) hat sich wenig über Angelegenheiten der Anthroposophischen Gesellschaft und die mit ihnen zusammenhängenden Persönlichkeiten geäußert. Es gab wenige, aber gewichtige Ausnahmen: Eine ist ein Schreiben an die Anthroposophische Gesellschaft von Österreich, im Vorfeld der Ausschlüsse von Ostern 1935 (siehe Kasten auf S. 22). Von ihnen sollte auch Eugen Kolisko (1893–1939) betroffen sein. Von sämtlichen Zweigen in Österreich stimmte lediglich der unter anderen von Glas geleitete Zweig Innsbruck und die Gruppe Gnadenwald einstimmig gegen Annahme der Ausschluss-Anträge.

Naturgemäß nahm Glas innigen Anteil am weiteren Schicksal der beiden Koliskos und schenkte dem 1961 als Privatdruck erschienenen Buch von Lily Kolisko (1889–1976) große, würdige Aufmerksamkeit. Dieses Buch ist seit Jahrzehnten vergriffen.**

Nicht nur enthält das Werk zahlreiche, sonst unbekannt gebliebene Tatsachen wie von L. Kolisko mitstenographierte Passagen aus Generalversammlungen oder vielfältige Korrespondenzen; er bringt auch ein Faksimile des Briefes zum Abdruck, den Marie Steiner am 4. April 1925 an Eugen Kolisko gesandt hatte und in welchem sie ihn dazu aufforderte, an ihrer Stelle im Dornacher Vorstand mitzuwirken. Zehn Jahre später gehörte sie zu den für seinen Ausschluss aus der Gesellschaft mitverantwortlichen Persönlichkeiten. Welche Tragik! Dieses Buch hätte zu später Stunde eine Korrektur der Verfehltheiten und Verrantheiten der offiziellen Politik in der Anthroposophischen Gesellschaft einleiten können. Vielleicht mit einer bescheidenen Hoffnung in dieser Richtung sandte Glas die Rezension an Fritz Götte, den Redakteur der deutschen *Mitteilungen*, sowie an das Dornacher *Nachrichtenblatt*. Erschienen ist sie nie. Sie fand sich kürzlich im Kolisko-Archiv und wird hiermit, rund 60 Jahre nach ihrem Entstehen, erstmals publiziert.

Thomas Meyer

*

Zweiundzwanzig Jahre nach dem Tode von Eugen Kolisko ist nun seine Biographie erschienen. Noch lebt sein Bild im Herzen jener, die das Glück hatten, ihn näher kennen zu lernen. Denn er war eine außerordentliche Persönlichkeit, in der sich schon frühzeitig das Streben nach geistigem Erkennen



Eugen Kolisko (1883–1939)

Lili Kolisko (1889–1976)

zeigte. Alles Wissen um den Menschen, die Natur und die geschichtliche Entwicklung, beschäftigten schon den ganz jungen Schüler, dessen schicksalsmäßiges Zusammentreffen im Gymnasium mit Walter Johannes Stein zur Kenntnis der Anthroposophie führte. Mit ungeheurem Fleiße und einer feurigen Begeisterung erwarb er sich ein ungewöhnlich großes Wissen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, der Philosophie, Literatur und Medizin, seinem eigentlichen Fach, in kurzer Zeit.

Die so bemerkenswerte, aufrechte und unbeugsame Haltung in allen Dingen, die Kolisko für richtig hielt, hat er schon in seinem Vaterhause gelernt. Wir erfahren dies aus interessanten Einzelheiten des Vaters Kolisko, der als ein bedeutender pathologischer Anatom und Gerichtsmediziner der Wiener Schule sich sogar kaiserlichen Anordnungen widersetzte, sobald es um die Wahrheit ging.

In der Darstellung hören wir von der schwindelerregenden Arbeit, die Kolisko als Arzt, als Lehrer, Vortragender und Vorstandsmitglied der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland auf sich genommen hatte. Es war eine rein selbstlose Hingabe an die Aufgaben, die sich aus dem Wirken Rudolf Steiners ergaben. Was dieser von seinem Schüler Kolisko hielt, ist in aller Bescheidenheit angeführt. Nach dem Tode des großen Lehrers beginnen sich die Schwierigkeiten in der Gesellschaft immer mehr auszubreiten. Wir ahnen nur das innere Leiden Koliskos, dem es immer um die Sache geht, niemals um seine eigene Person. Ein Brief von Frau Marie Steiner, nach dem Tode von Rudolf Steiner an Eugen Kolisko geschrieben, ist zum ersten Mal veröffentlicht und in Faksimile abgedruckt. Der Brief ist eigentlich

* Typoskriptaufzeichnung von Norbert Glas. Quelle: Archiv des Perseus Verlags.

** Zu beziehen als Download über <https://www.koliskoarchive.com/download-ein-lebensbild.php>

ein erschütterndes Dokument. Noch erschütternder ist vielleicht, dass Kolisko diesen Brief immer bei sich trug, auch als man die unsinnigsten Beschuldigungen gegen ihn erhob – aber in seiner vornehmen Geisteshaltung brachte er es niemals über sich, die Zeilen vorzulesen, aus denen zum Beispiel klar hervorging, welche Meinung Frau Marie Steiner zu einer bestimmten Zeit über ihn gehabt hatte.

Mit derselben Genauigkeit, die Frau Kolisko als Wissenschaftler in ihrem naturwissenschaftlichen Werke ganz besonders auszeichnet, ist auch die weitere Geschichte der Gesellschaft beschrieben. Es ist wohlthuend, dass sie, wie ein guter Historiker, vor allem die vielen Persönlichkeiten, um die es sich handelt, meist selbst sprechen lässt. Es sind deren eigene Worte, aus Reden oder Schriften, mit großem Fleiße gesammelt, die immer wieder angeführt werden.

Aus der bisherigen Beschreibung muss es schon klar geworden sein, dass die Schreiberin des vorliegenden Werkes sich nicht mit dem Leben Koliskos allein beschäftigt. Es geht auch um die Persönlichkeiten, mit denen Eugen Kolisko tief verbunden war und die in den Wirren der Gesellschaft nicht weniger übel behandelt worden waren als er selbst. Frau Dr.

Wegman, Dr. Vreede, Dr. Walter Johannes Stein erfahren an vielen Stellen eine objektive Beurteilung, an der es zum Teil bis auf den heutigen Tag mangelte. Wenn jemand so etwas versucht und man von der Verfasserin weiß, dass sie jedes Wort so geschrieben hat, weil sie von der Wahrheit desselben voll überzeugt ist, dann wird man für dieses neue Buch nur tiefe Dankbarkeit bezeugen. Frau Kolisko hat aber auch klar ausgesprochen, dass es nicht nur die «Alten» sind, die die Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft mitgemacht haben, für die das Buch geschrieben wurde; es gehört ebenso für die [den] «Jungen», die wissen sollen, was sich abgespielt hat. Denn nur so wird es vielleicht möglich sein, zu heilen, was auch heute noch zu heilen ist, um neue Verfehlungen zu vermeiden und der Wahrheit die Ehre zu geben.

Man kann Frau Kolisko nicht genug danken, dass sie sich die Mühe genommen hat, dieses schwierige Werk zu vollenden, das wohl niemand als nur sie in dieser Weise imstande war zu schreiben.

Norbert Glas

Norbert Glas zu den Ausschlüssen 1935

An die Anthroposophische Gesellschaft in Österreich,
Wien VII, Mariahilferstr. Nr. 22

Liebe Freunde,

In Erledigung der Zuschrift vom 20. III. 1935 wurde die Mitgliedschaft in Innsbruck und Gnadewald mit dem Inhalt Ihres Schreibens, Ihrem Wunsche entsprechend, bekannt gemacht. Das Ergebnis der Besprechungen kann folgendermaßen zusammengefasst werden:

Die Mitglieder sind davon überzeugt, dass trotz aller vorliegenden Anklagen, gleichgültig ob sie für eine eingehende Prüfung haltbar oder unhaltbar sind, ein Ausschluss der genannten Mitglieder [Daniel N. Dunlop, George Kaufmann, F. W. Zeylmans van Emmichoven, Pieter de Haan, Jürgen Grone und Eugen Kolisko] auf keinen Fall eine Lösung der Frage bringt, ebenso wenig die «Abberufung» der beiden Vorstandsmitglieder [Ita Wegman und Elisabeth Vreede]. Die Befehdung wird auf diese Weise höchstens in die Welt hinausgetragen. Überdies kann an dem *geistigen* Tatbestand, nämlich der Zugehörigkeit zu einer Schicksalsgemeinschaft geisterkenntnissuchender Menschen, ein Versammlungsbeschluss keinesfalls etwas ändern. Wir würden durch ein solches Vorgehen nur vor einer Komplizierung der Sachlage stehen, statt vor einer Beilegung der Schwierigkeiten. Die Mitglieder sind der Ansicht, dass sie die Folgen eines so eingreifenden und schweren Entschlusses nicht auf sich nehmen und verantworten können. Es wird daher für die außerordentliche Generalversammlung der Anthroposophischen Gesellschaft in Österreich Folgendes beantragt:

Die Versammlung möge beschließen, durch ihren Vertreter bei der Dornacher Generalversammlung vor der Besprechung der im *Mitteilungsblatt* angekündigten Anträge «zur Geschäftsordnung»

erklären zu lassen: Wir protestieren gegen die Stellung derartiger Anträge sowie gegen die Abstimmung über dieselben weil

1. Vorstandsmitglieder nur zurücktreten, allenfalls dazu aufgefordert werden können; nicht aber kann eine Körperschaft, die sie niemals berufen hat, sie «abberufen».
2. Mitglieder nicht aus den im *Mitteilungsblatt* und in den zirkulierenden Kommentaren angeführten Gründen von einer Generalversammlung ausgeschlossen werden können.
3. Die von Rudolf Steiner gegebenen Prinzipien jeglichen örtlichen und sachlichen Zusammenschluss von Mitgliedern als möglich und statthaft vorsehen, weshalb der Antrag III. einen Verstoß gegen die Prinzipien darstellt.

Sollten die Anträge dennoch zur Abstimmung gelangen, so möge ein Vertreter der Österr. Gesellschaft aus den obigen dargelegten Gründen dieselben ablehnen.

Wenn der obige Vorschlag von einer größeren Anzahl von Mitgliedern der Anthropol. Gesellschaft in Österreich gebilligt wird, möge ein zweiter Vertreter zur Generalversammlung nach Dornach entsandt werden, um den oben gekennzeichneten Standpunkt darzulegen. Von Herrn Dr. Lauer als Mitunterzeichner des Antrages im *Mitteilungsblatt* kann man nicht verlangen, dass er gleichzeitig die gegenteilige Ansicht vertrete.

Mit besten Grüßen für den Zweig in Innsbruck und die Gruppe in Gnadewald:

Paula Köhler / Dr. Norbert Glas

Quelle: Peter Selg (Hg.) *Widerspruch – Ungehörte und verdrängte Stimmen gegen die Dornacher Ausschlüsse des Jahres 1935*, Arlesheim 2019, S.42f.

Staatliche Unterdrückung der Meinungsfreiheit

Die staatliche Unterdrückung unerwünschter Meinungen wird immer stärker. In Deutschland plant die Regierung, das umstrittene Netzwerkdurchsetzungsgesetz von 2017 noch einmal zu verschärfen. Bestimmte Inhalte wie zum Beispiel Morddrohungen oder Hasskommentare sollen von Betreibern sozialer Netzwerke künftig nicht mehr nur gelöscht, sondern dem Bundeskriminalamt gemeldet werden. In der Schweiz wurde die Strafnorm gegen Rassismus (eingeführt 1994) erweitert. Verboten sind künftig auch Diskriminierung und Hass auf Grund der sexuellen Orientierung. In einer Volksabstimmung vom 9. Februar 2020 wurde dieser Verschärfung des Straftatbestandes mit einer Mehrheit von über 60% zugestimmt.

Die Anti-Rassismus-Strafnorm ist ein verhängnisvoller Irrweg. Das geltende Recht bietet auch ohne sie ausreichenden Schutz für jeden Einzelnen (z.B. bei Beleidigung oder Verleumdung). Eine Gruppe von Personen unter besonderen strafrechtlichen Schutz zu stellen, wie das die Schweizer Bestimmung nunmehr auch für die sexuelle Orientierung vorsieht, verletzt das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetz. Das schließt Sonderrecht zugunsten bestimmter Personengruppen aus, unabhängig davon, nach welchen Merkmalen diese gebildet werden. Das Strafrecht ist ein scharfes Schwert und darf in einer freiheitlich verfassten Gesellschaft nur das letzte Mittel darstellen, um bestimmte, besonders schädliche Verhaltensweisen unter Androhung von Strafe zu verbieten. Das ist bei den sogenannten Hassreden nicht der Fall. Der Straftatbestand ist zudem zu schwammig formuliert, um dem Einzelnen eine vernünftige Einschätzung zu ermöglichen, welche Meinungsäußerung strafbar sein könnte. Das verstößt gegen den Bestimmtheitsgrundsatz, wonach die Strafbarkeit vor Begehung der Tat vorhersehbar sein muss.

Die Wochenschrift *Zeit-Fragen* hat am 14. Januar 2020 im Vorfeld der Volksabstimmung den Churer Weihbischof Marian Eleganti zitiert, der vor der Erweiterung der Strafnorm warnte: «Da es in der postmodernen, pluralistischen und relativistischen Gesellschaft keine allgemein gültige Wahrheit mehr geben soll, die zu suchen ist, fällt auch die Bemühung um Objektivität auf Grund von gemeinsamen Vernunftargumenten in einem offenen Dialog weg. Weil jeder seine eigene ›Wahrheit‹ hat bzw. ›konstruiert‹, die nicht die intersubjektiv gültige und von allen Vernünftigen zu suchende ist, herrschen nur noch eigene Interessen und Befindlichkeiten, Lebensstile und vor allem Emotionen, die allesamt durchgesetzt werden und recht haben wollen. Jeder, der widerspricht oder sich quer stellt, wird als ›persönlicher Feind‹, nicht als vernünftiger und

ehrenwerter ›Diskurs-Gegner‹ wahrgenommen nach der Formel ›Du widersprichst mir, also hassest Du mich‹. Als ob ein Widerspruch in der Sache auch schon die Ablehnung (Hass) der Person, welche die Sache vertritt, bedeuten würde.»

Damit wird das Problem trefflich charakterisiert. Gefühle und Meinungen haben Tatsachen und sachlich begründete Urteile abgelöst. Ludwig Polzer-Hoditz hatte das Phänomen schon 1928 in *Das Mysterium der europäischen Mitte* erkannt: «Wir leben jetzt in einer Zeit, in der ja auch eigentlich in den meisten Fällen das Diskutieren schon seinen Sinn verloren hat, weil die innere Substanz der Diskussion verschwunden ist. Man kann in dem jetzigen Zeitalter der Phrase eben alles behaupten und beweisen, kann andererseits auch nicht mehr beweisen, dass einer dabei unrecht hat.»

Es geht infolgedessen beim Kampf gegen Rassismus und Hassreden um die Meinungshoheit, darum, andere Meinungen mit Hilfe des Gesetzes zu verbieten. Meinungsfreiheit ist aber nur dann etwas wert, wenn sie auch unbequeme und von den Machthabern unerwünschte Meinungen umfasst. Die entsprechenden Gesetze gegen Hassreden führen zu einer Einschränkung der für eine echte Demokratie unabdingbaren Meinungsfreiheit. Schon in der Vergangenheit wurde kritisiert, dass es bei Urteilen mitunter nicht um die Bekämpfung von Rassendiskriminierung ging, sondern etwa um die Aburteilung pointierter Meinungsäußerungen zu Migrationsthemen. Allein die Möglichkeit einer Strafanzeige – manche Lobbygruppen sind sehr aktiv – führt zu einer Art Selbstzensur, das heißt einer Schere im Kopf. Im Zweifel äußert man sich lieber nicht, wie auch Umfrageergebnisse belegen. Der zugelassene Meinungskorridor wird verengt und begrenzt das Feld, auf dem überhaupt noch ein Streit der Meinungen stattfinden darf.

Zugleich wird bezweckt, generell die freie Diskussion in sozialen Netzwerken zu beschränken. Immer mehr Menschen wachen auf und merken, dass den von den Machteliten beherrschten sogenannten Qualitätsmedien nicht mehr uneingeschränkt zu vertrauen ist. Sie konsultieren deshalb zunehmend alternative Nachrichtenquellen. Diese Alternativen sollen nach Möglichkeit unterbunden und das faktische Medienmonopol verteidigt werden. Aus diesem Grund werden Blogbetreiber und soziale Netzwerke in die Pflicht genommen und unerwünschte Beiträge auf Verdacht gelöscht und gesperrt. Dabei ist es ohnehin ein Unding, Privaten staatliche Pflichten aufzubürden. Der Einzelne unterliegt keinem Diskriminierungsverbot oder einer allgemeinen Gleichbehandlungspflicht. Genau das

ordnet die Schweizer Anti-Rassismus-Bestimmung aber an, wenn mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bestraft wird, wer eine von ihm angebotene Leistung, die für die Allgemeinheit bestimmt ist, einer Person oder einer Gruppe von Personen wegen ihrer Rasse, Ethnie, Religion oder sexuellen Orientierung verweigert.

Natürlich lassen sich auch Gründe für Gesetze gegen Hassreden finden, die auf den ersten Blick einleuchtend klingen mögen. Die Befürworter werden auch nicht müde, darauf hinzuweisen. Diese Verstandeslogik hat jedoch bei genauerer Überlegung keinen Bestand. Rudolf Steiner hat in den *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (GA 2) auf die Unterscheidung von Verstand und Vernunft aufmerksam gemacht. Wer die Wirklichkeit bloß verstandesmäßig erfasse, entferne sich von ihr. Er setzt an ihre Stelle, da sie in Wahrheit eine Einheit ist, eine künstliche Vielheit, eine Mannigfaltigkeit, die mit dem Wesen der Wirklichkeit nichts zu tun hat. Die Vernunft hingegen führt wieder zur Wirklichkeit, zur Einheitlichkeit alles Seins zurück. Die Verstandesansicht muss durch die Vernunftansicht vertieft werden. So ist es auch beim Recht. Das Wesen des Gesetzes, sein vernünftiger Inhalt, kann nur in seiner allgemeinen Geltung für alle bestehen. Nach welchen Kriterien soll denn entschieden werden, welche und wie viele Personengruppen oder Minderheiten eine Sonderstellung beanspruchen dürfen?

Werden spirituelle Aspekte einbezogen, wird noch deutlicher, wie verfehlt alle Gesetze zur Beschränkung der Meinungsfreiheit sind. In einem Vortrag vom 4. Juni

1908 (GA 102: *Das Hereinwirken geistiger Wesenheiten in den Menschen*) spricht Rudolf Steiner davon, wie die heutige Seele noch zum größten Teil die Mitseele überwältigen will, wie sie nicht leiden kann, wenn die andere Seele etwas anderes denkt und liebt. Würden, und sei es auch nur in geringster Weise, Zwangsmittel der Überzeugung, Zwangsmittel der Überredung angewendet, wirkten von Menschenseele zu Menschenseele Kräfte, die sich in der Nacht im astralischen Leibe ausdrückten. Es käme dort zu Einschlüssen, und dadurch würden Wesenheiten abgeschnürt aus anderen Welten, die als Elementarwesen der Klasse der «Dämonen» unsere Welt durchschwirrten. Das Heer dieser Dämonen sei nur dadurch in unserer Welt vorhanden, dass in ihr auf die verschiedenste Weise Intoleranz des Gedankens, Vergewaltigung des Gedankens geübt worden sei. Im gleichen Vortrag und in einem wenige Tage später gehaltenen (9. Juni 1908 in GA 98) weist Steiner auch darauf hin, dass schlechte Gesetze, die zum Beispiel in unrichtiger Weise bestrafen, einen schlimmen Einfluss auf den Ätherleib hätten und durch Abschnürung zur Bildung von «Spektren» oder Gespenstern führten, einer weiteren Klasse von Elementarwesen.

Angesichts dieses okkulten Hintergrundes lässt sich errahnen, welche Wirkung gesetzliche Maßnahmen oder sogar Strafandrohungen zur Einschränkung der Meinungsfreiheit in der geistigen Welt haben müssen.

Gerald Brei, Zürich

Der Weise und der Seuchengott

Buddhistischer Spruch

Einst saß ein alter, weiser Mann unter einem Baum, als der Seuchengott des Weges kam. Der Weise fragte ihn: «Wohin gehst du?» Und der Seuchengott antwortete ihm: «Ich gehe in die Stadt und werde dort hundert Menschen töten.»

Auf seiner Rückreise kam der Seuchengott wieder bei dem Weisen vorbei. Der Weise sprach zu ihm: «Du sagtest mir, dass du hundert Menschen töten wolltest. Reisende aber haben mir berichtet, es wären zehntausend gestorben.» Der Seuchengott aber sprach: «Ich tötete nur hundert. Die anderen hat ihre eigene Angst umgebracht.»

[Aus einem der Weisheitsbücher von Heiko Schrang]

Die Läuterung der Seelenkräfte als Bedingung für den mechanischen Okkultismus

I Die Natur des modernen Denkens und seine Wechselwirkung mit der Technik

Die Frage nach der Technik ist in unserer Zeit eine Überlebensfrage. Sei es unser Umgang mit Naturgeschehen, sei es im Alltag, im Berufsleben, im Haushalt: Kein Bereich des modernen Lebens ist unberührt von Technik. Alle Formen der Technik, welche wir heute nutzen, gehen aus ein und demselben Denken hervor: dem naturwissenschaftlichen Denken, welches erst im neunzehnten Jahrhundert zur vollen Reife gebracht wurde. Heute ist diese Form des Denkens so tief verankert, dass ganz selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass es das einzig richtige und immerwährend gültige Denken sei. Betrachten wir seinen Charakter anhand eines zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts entstandenen Volksliedes:

«Die Gedanken sind frei,
Wer kann sie erraten,
Sie fliehen vorbei,
Wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
Kein Jäger erschießen.
Es bleibt dabei:

Die Gedanken sind frei.
Ich denke was ich will
Und was mich beglückt.
Doch alles in der Still
Und wie es sich schicket.
Mein Wunsch mein Begehren
Kann niemand verwehren,
Wer weiß, was es sei?
Die Gedanken sind frei.»

Die Gedanken «fliehen vorbei», werden als flüchtig, ungreifbar, schattenhaft beschrieben. Daher kann man mit ihnen auch machen, was man will, sie lassen sich nach eigener Willkür behandeln. Solange man diese willkürlich geschaffenen Luftgebilde für sich behält, meint das Lied, schadet das niemandem. Seine Wünsche und Begehren kann man im Bereich der Gedanken und Vorstellungen frei spielen lassen. Was sich nur in Gedanken abspielt, ist also gewissermaßen unreal, hat für die Wirklichkeit keine Bedeutung.

Diesen beweglichen, der Willkür anheimgegebenen Charakter des Denkens kennt jeder heutige Mensch. Dies

ist auch in den Sprachgebrauch übergegangen. «Ich spiele mit dem Gedanken» und «Lass uns das mal durchspielen» sind gängige Formulierungen, die zum Ausdruck bringen, wie man verschiedene Gedanken innerlich «ausprobieren» kann. Gerade weil Gedanken diesen flüchtigen, schattenhaften Charakter haben, geben sie uns Spielraum! Wir sind nicht durch irgendeine Macht gezwungen, das «Richtige» zu denken, sondern wir können sogar mutwillig das Falsche denken. Der flüchtige irrealer Charakter des heutigen Denkens *ermöglicht Freiheit!* Aber er ermöglicht natürlich zugleich auch den Missbrauch von Freiheit...

Der schattenhafte Charakter des modernen Denkens erstreckt sich auch auf das wissenschaftliche Denken. Das hat zur Folge, dass sich im neunzehnten Jahrhundert eine Ansicht ausgebildet hat, welche bis heute ungebrochen das naturwissenschaftliche Denken prägt: Durch unser Denken und Vorstellen können Naturvorgänge ausschließlich *abgebildet* werden. Wir schaffen in unserem Bewusstsein Repräsentationen der Wirklichkeit, sie selbst ist schlechthin unerreichbar. Im Umkehrschluss heißt das, dass unsere Gedanken und Vorstellungen, da sie ja bloße Abbilder sind, für die Wirklichkeit nichts bedeuten, in keinerlei Wechselwirkung mit ihr stehen.

Realitäten für das Seelenleben

Dass diese Auffassung für seelische und zwischenmenschliche Vorgänge nicht wahr ist, ist inzwischen allerdings gut erforscht. Das zeigen Studien, aber auch die Alltagserfahrung. Unsere Gedanken und die sich daran anknüpfenden Gefühle werden nur allzu schnell zur «self fulfilling prophecy»: Geht man zum Beispiel mit der Haltung in eine Prüfung, dass man ein Versager sei, wird man es sicher nicht leicht haben, selbst wenn man seinen Stoff gut vorbereitet hat. Ist man in der Lage, mit seinen Vorstellungen von sich selbst loszukommen, und macht sich zum Beispiel folgende Gedanken, wird die Prüfung sicher viel besser gelingen: «Das ist ein sehr interessantes Thema. Leider habe ich das noch nicht ganz bis in die Tiefe ausgelotet, aber mein Forschergeist ist geweckt.»

Ein anderes Beispiel betrifft die Wirkung von Gedanken im Zwischenmenschlichen: In den USA wurde durch umfangreiche Studien nachgewiesen, dass das, was ein Lehrer über seine Schüler denkt, Folgen für deren Leistungen hat. Künstlich wurden während der Studie bei den Lehrern Vorurteile über die Schüler erzeugt. Diese schlugen sich tatsächlich in den Leistungen der Schüler nieder.¹

Man kann also festhalten, dass es für das menschliche Seelenleben, für sein Fühlen, seine Fähigkeiten und Handlungen *sehr* relevant ist, *was* und *wie* wir denken. Für diesen Bereich des Lebens haben Gedanken und Vorstellungen eine wirkliche Kraft, sie sind nicht bloß irrealer Schatten. Rudolf Steiner spricht in diesem Zusammenhang von der «Weltbedeutung» der Gedanken und Gefühle. Um sich in höheren (geistigen) Welten orientieren zu können, ist Folgendes notwendig: «Man gelangt dazu [zu der Orientierung], wenn man sich ganz von dem Bewusstsein durchdringt, dass Gefühle und Gedanken wirkliche Tatsachen sind, genauso wie Tische und Stühle in der physisch-sinnlichen Welt. In der seelischen und in der Gedankenwelt wirken Gefühle und Gedanken aufeinander wie in der physischen die sinnlichen Dinge. Solange jemand nicht lebhaft von diesem Bewusstsein durchdrungen ist, wird er nicht glauben, dass ein verkehrter Gedanke, den er hegt, auf andere Gedanken, die den Gedankenraum beleben, so verheerend wirken kann wie eine blindlings losgeschossene Flintenkugel für die physischen Gegenstände, die sie trifft. Ein solcher wird sich vielleicht niemals erlauben, eine physisch-sichtbare Handlung zu begehen, die er für sinnlos hält. Er wird aber nicht davor zurückschrecken, verkehrte Gedanken oder Gefühle zu hegen. Denn diese erscheinen ihm ungefährlich für die übrige Welt. In der Geheimwissenschaft kann man aber nur vorwärtskommen, wenn man auf seine Gedanken und Gefühle ebenso achtet, wie man auf seine Schritte in der physischen Welt achtet.»²

Was sich mehr oder weniger verborgen in unserer Seele abspielt, entfaltet Wirkungen in unserer Umgebung. Diese Wirkungen gehen tiefer, als man sich das zunächst vorstellt. Rudolf Steiner schildert, dass die Kraft innerlich-seelischer Vorgänge unter bestimmten Bedingungen sogar auf materielle Prozesse einwirken kann. Es bleibt also nicht ausschließlich bei Wechselwirkungen im Bereich menschlicher Seelenvorgänge, sondern das, was sich im Menschen vollzieht, wird in der Zukunft immer stärker auch auf die äußere Umgebung wirken.

Eine neue innerliche Kraft

Die Kraft, die beginnt, vom menschlichen Inneren auf Vorgänge in der Umgebung zu wirken, tritt als eine natürliche Begabung zunächst ganz subtil, dann immer stärker in der Menschheit auf. Es wird sich darum handeln, diese Kraft zu schulen und zu kultivieren, um sie in die richtigen Bahnen zu lenken. Zunächst betrifft das zum Beispiel die Herstellung von Arzneimitteln:

«Selbstverständlich sind Maschinen heute objektiv, das Menschliche ist noch wenig darinnen. Aber so wird es nicht immer bleiben. Der Weltengang geht dahin, dass ein

Zusammenhang entsteht zwischen dem, was der Mensch ist und demjenigen, was der Mensch *erzeugt*, demjenigen, was der Mensch hervorbringt. Dieser Zusammenhang wird ein immer intimerer und intimerer werden. Er wird zuerst hervortreten auf denjenigen Gebieten, die eine nähere Beziehung begründen zwischen Mensch und Mensch, hervortreten zum Beispiel in der Behandlung der chemischen Stoffe, die verarbeitet werden zu Arzneien. Heute wird man noch glauben, wenn irgendetwas besteht aus Schwefel und Sauerstoff und [...] noch etwas anderem, dass dann dasjenige, was da als Produkt entstanden ist, nur enthält diejenigen Wirkungen, die von den einzelnen Stoffen kommen. Man hat heute noch bis zu einem hohen Grade recht damit, aber der Gang der Weltenentwicklung geht nach anderem. *Die feinen, in dem menschlichen Willensleben und Gesinnungsleben liegenden Pulsationen werden sich immer mehr und mehr in dasjenige hineinverweben, hineingliedern, was der Mensch erzeugt, und es wird nicht gleichgültig sein, ob man einen zubereiteten Stoff von dem einen Menschen empfängt oder von dem anderen Menschen.»³*

In der Kunst macht es schon heute einen großen Unterschied, welcher Mensch eine Sache ausführt. Da fließt unmittelbar etwas von dem Inneren des Künstlers in seine Kunst über und gerade das macht Kunst anregend und manchmal auch tief berührend. Es ist ganz und gar nicht egal, ob Hilary Hahn oder Maxim Vengerov Beethoven spielen. Natürlich geht es nicht darum, wer es «besser» macht. Die entscheidende Frage ist, was aus einer Komposition wird, indem sie durch die eine oder durch die andere Individualität hindurchgeht. Es fließt durch die Künstlerpersönlichkeit etwas Unverwechselbares in die Musik mit ein, und zwar gerade dann, wenn der Künstler sich ganz in den Dienst der Musik stellt, und persönliche Eitelkeiten so weit als möglich in den Hintergrund treten lässt. Gerade dann treten subtile Wechselwirkungen zwischen den «feinen in dem menschlichen Willensleben und Gesinnungsleben liegenden Pulsationen», und dem, woran der Mensch arbeitet, auf.

Steiner schildert, dass solche Wirkungen sich allmählich auch auf die Zubereitung von Arzneimitteln erstrecken, und schließlich sogar Maschinen in Gang setzen werden. Diese Wirkung auf Maschinen beruht auf dem Prinzip des Zusammenklagens von Schwingungen, also auf dem Prinzip der Resonanz: Ein schwingendes Objekt überträgt seine Schwingung auf andere Objekte, wenn diese resonanzfähig sind. Beispiele für solche schwingenden Systeme sind alle Streichinstrumente. Man hat einerseits die Saite, die vom Musiker zum Schwingen gebracht wird, und andererseits den Resonanzkasten, welcher von der schwingenden Saite zum Mitschwingen angeregt wird. Er verstärkt den Klang.

Ohne den Resonanzkasten wäre die schwingende Saite kaum hörbar.⁴ Die Technik, welche auf diesem Prinzip beruhend, neue bisher unbekannte Antriebskräfte erschließen wird, ist die Technik des «mechanischen Okkultismus».⁵

Die Technik des mechanischen Okkultismus

Diese Technik bezieht ihre Antriebskraft nicht aus Verbrennungsvorgängen oder Elektrizität, sondern aus einer eigentümlichen Wechselwirkung zwischen der Maschine und innerlichen Kräften des Menschen. Die Kräfte von Mensch und Maschine können aber nur in der richtigen Weise aufeinander bezogen werden, wenn sie in Zusammenhang mit den Naturrhythmen gebracht werden, sodass ein *dreigliedriges* Schwingungssystem entsteht.

Wie die Naturrhythmen beschaffen sind, ist noch bei Weitem nicht erforscht. Wird dieses Thema richtig aufgegriffen, bedeutet das einen ungeheuren Schritt in der Wissenschaft: «Das Durchdringen der Naturrhythmen, das wird wahre Naturwissenschaft sein. Aber durch das Durchdringen der Naturrhythmen kommt man auch zu einer gewissen Benützung der Rhythmik in der Technik. Das ist dann das Ziel der künftigen Technik: durch zusammenstimmende Schwingungen, Schwingungen, die man im Kleinen erregt und die sich dann ins Große übertragen, durch das einfache Zusammenstimmen ungeheure Arbeit zu verrichten.»⁶

Mit dem Erforschen der Naturrhythmen kommt man in ein Gebiet von allergrößter Tragweite. Sie zu verstehen und von innen her ihren verschiedenen Qualitäten nach zu erfassen, bedeutet, den Christus im Ätherischen erleben zu lernen! Zahlreiche Hinweise finden wir dazu in Rudolf Steiners Werk.⁷ Eine Schulung in dieser Richtung leitet die Grundsteinmeditation an: «Übe Geist-Besinnen [...] Denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis, in den Weltenrhythmen Seelen begnadend».⁸ Die Weltenrhythmen erforschend mit Hilfe des Geist-Besinnens, lernt man den Christus-Willen kennen. Das ist die *Kraft*-Seite des Christus-Impulses. Die Seele wird dann dazu begnadet, mit dem Ätherischen arbeiten zu können.

Neue Formen der Technik bringen aber auch neue Anforderungen an den Menschen mit sich. Rudolf Steiner äußert sich dazu in einem Vortrag über das Erscheinen des Christus im Ätherischen wie folgt: «Im [heutigen] Laboratorium ist es gleichgültig, ob man ein moralisch hochstehender oder tiefstehender Mensch ist. Nicht aber ist das der Fall, wenn man es mit Ätherkräften zu tun hat. Die moralische Veranlagung geht dann in das Produkt über.»⁹ Das bedeutet, dass sich auch moralische Schwächen auf das Produkt auswirken werden. In demselben Vortrag schildert Steiner, dass es von der Beziehung des Menschen zu dem

Christus-Impuls abhängt, ob und wie man mit den Ätherkräften arbeiten kann.

II Das innere Leben des Menschen

Betrachten wir das Innere des Menschen, also das, was in der Zukunft (und keimhaft auch schon heute) in geheimnisvoller Weise auf Maschinen wirken wird, sodass diese mit neuen Kräften arbeiten können. Betrachten wir also das Denken, Fühlen und Wollen des Menschen:

Der Christus-Impuls im Wollen

In den ersten nachchristlichen Zeiten ist das menschliche *Wollen* durch einzelne Vorreiter mit dem Christus-Impuls imprägniert worden. Ein Glaube, der so tief war, dass er bis in leibliche Vorgänge hinein wirkte, lebte bei einigen der ersten Christen. So kam es zu Heilungen und Wundern und auch zu mit unbegreiflicher Standhaftigkeit durchlebten Märtyrerschicksalen. Was diese ungeheuer willensintensiven ersten Christen durchlebten, prägte sich als Allgemeingut der verborgenen Willensnatur der Menschheit ein. In Zukunft wird die so geschaffene Fähigkeit, welche tief unbewusst in uns schlummert, ans Licht gehoben werden müssen, sonst bleibt sie bloß latent, wird nie wirksam.

Vom Wollen erleben wir im normalen alltäglichen Bewusstsein fast nichts. Es ist uns nicht zugänglich. Wenn wir davon sprechen, irgendetwas zu wollen, meinen wir damit dasjenige, was aus dem unbewussten Bezirk des eigentlichen Wollens in unser *Gefühlsleben* einstrahlt. Im Gefühlsleben und in unseren Gedanken erfassen wir unsere Wünsche, Ziele, Absichten. Das nennen wir zwar «wollen», aber es handelt sich nur um eine Art Abglanz dessen, was als eine reale Kraft tief unten in einem ohne besondere Schulung unzugänglichen Bereich unseres Wesens lebt.

Was aus diesem dunklen Bereich in das bewusste Seelenleben einstrahlt, macht unsere Moralität aus. Es sind unsere guten oder eben weniger guten Antriebe. Die Moralität, die Art, wie unsere Tatkraft geformt ist, wirkt spezifisch auf die Maschinen der zukünftigen Technik. Um diese Maschinen in positiver Weise nutzen zu können, muss der Bereich der Antriebe im Menschen erzogen und geordnet werden. Ausführlich leitet Rudolf Steiners *Philosophie der Freiheit* in ihrem zweiten Teil dazu an. Es ist notwendig, immer genauer zu durchschauen, welches die tatsächlichen Antriebe sind, welche unseren Handlungen zugrunde liegen. Höchstes Ziel ist, Handlungen rein aus Liebe zur Handlung auszuführen, also ohne auf den Erfolg, die Ehre, oder anderes abzielen. Es handelt sich nicht darum, sehr bald *alle* Taten rein aus Liebe zur Tat auszuführen. *Zunächst wach zu werden* für die Antriebe, die einen leiten, und herauszufinden, was

mit «Liebe zur Tat» von Steiner gemeint ist, ist schon eine anspruchsvolle Aufgabe mit weitreichenden Folgen.

Und so tragen alle Handlungen, die aus «moralischer Intuition» heraus erfolgen, also rein aus Liebe zur Handlung, ohne irgendwelche sonstige Hintergedanken, etwas von dem Schimmer des in unserem Willen tief verborgen schlummernden Christus-Impulses an sich. Dies gilt schon für die allerersten vereinzelt Taten dieser Art.

Halten wir fest: Im Alltag ist uns die Natur unseres Willens tief unbewusst. Von ihm erleben wir nur einen Abglanz, der sich als Wünsche, Antriebe, Motive geltend macht. Selbst dieser Bereich wird uns häufig nur traumhaft klar, sodass wir uns über unsere eigenen Absichten manchmal sehr täuschen. Ziel der Arbeit an uns selbst ist, immer mehr Klarheit in diesen Bereich zu bringen, und immer mehr Handlungen rein aus Liebe zur Handlung zu vollziehen. Dies hebt den in verborgenen Tiefen unseres Willens schlummernden Christus-Impuls ans Licht.

Der Christus-Impuls im Fühlen

Im Mittelalter wurde dann ein weiterer Bereich unseres inneren Lebens mit dem Christus-Impuls durchdrungen: das *Fühlen*. Mittelalterliche Christen, vor allem der Gualsströmung angehörige Christen, entwickelten ungeheure Kräfte der Verinnerlichung. Mit Innigkeit und Wärme wurde das, was sich an das Mysterium von Golgatha anknüpft, ganz in die Tiefe der Seele aufgenommen. Was Einzelne damals errangen, liegt heute verborgen als Möglichkeit auf dem Grunde jeder Seele.

Im Alltag zeigt sich aber, ähnlich wie beim Willen, eine ganz andere Seite des Gefühlslebens. Die Gefühle sind häufig träge. Meist ist man sich dessen nicht bewusst. Doch wer hat nicht schon einmal das Erlebnis gehabt, «zu wenig» zu fühlen? Zum Beispiel in der Natur: «Eigentlich müsste ich jetzt Ehrfurcht empfinden, staunen. Aber ich bin doch nur wenig berührt.» An den Milliardenumsätzen der Unterhaltungsindustrie kann man ablesen, wie sehr sich die Menschen intensive Gefühle wünschen. Eine ungeheure Passivität kennzeichnet das Fühlen heute. Alles zielt darauf ab, *sich bewegen zu lassen*, statt sich selbst zu bewegen. Es liegt also die Aufgabe vor, zu lernen, sein Gefühl willentlich zu bewegen.

Das kann ganz wunderbar geübt werden durch Beschäftigung mit Kunstwerken oder durch eigene künstlerische Betätigung. Zum Beispiel kann man sich in irgendein großes Kunstwerk vertiefen, zu dem man *nicht* direkt einen Zugang hat, das weder «packend» noch «fesselnd» ist. Ist man bereit, innerlich Kraft zu investieren, zu ringen um einen Zugang, wird man irgendwann bemerken, wie man innerlich *warm* wird an diesem Werk. *Durch eigene Kraft* ist

man dazu gekommen, etwas Wesentliches in dieser Kunst zu erleben. Das kann an Kunst geübt werden, aber auch an Naturerscheinungen und vielem anderem.

Zugleich mit dem Erlahmen der Kräfte des Gefühls nimmt auch die Fähigkeit, sich beeindruckt zu lassen stark ab, also das, was man «Empfänglichkeit» nennen könnte. Und so müssen die Reize immer stärker werden, damit irgendein Event noch den erwünschten Effekt hervorbringt. Allerdings ist zu beobachten, dass heute zugleich viele Menschen mit großer Sensibilität und Empfänglichkeit begabt sind.

Die zweite Aufgabe besteht also einerseits darin, das Fühlen empfänglich, aufnahmefähig zu machen. Und ob man sich diese Empfänglichkeit erworben hat, oder sie durch Begabung besitzt: Es erschließt sich ein Seelenbezirk, in dem man sich nicht ohne weiteres orientieren kann. Innerhalb der Gefühlsantwort, die man auf irgendeinen Eindruck hin in sich verspürt, sehr genau *unterscheidungsfähig* zu werden, ist also eine weitere Aufgabe: Was ist subjektive Reaktion und was spricht tatsächlich, obwohl es Gefühl ist, von der Sache? Es geht nicht darum, das subjektive Gefühl für minderwertig zu erklären. Es geht um die Fähigkeit der *Unterscheidung* zwischen beiden. Das subjektive Gefühl erzählt mir von mir selbst. Ich bin dadurch eine eigene Persönlichkeit. Das «objektive» Gefühl erzählt mir von der Sache. Es stellt den *Weltbezug* her, ebenso, wie das subjektive Gefühl den Selbstbezug herstellt. Beide sind notwendig, um gesund im Leben zu stehen. Je besser man beide Arten des Gefühls jedoch unterscheiden kann, desto besser wird man sich orientieren können.

Der mittlere Teil der Grundsteinmeditation kann zum Schulungsmittel werden, um Lahmheit in «*Tatkraft im Gefühl*» und Stumpfheit zur «*empfänglichen Unterscheidungskraft im Gefühl*» zu verwandeln.

Das Seelengleichgewicht ist nichts Passives. Es stellt die Kraft dar, sich gegenüber den Erlebnissen, die man an der Welt hat, aufrecht und ruhig halten zu können. Ein Ich, das bei der Vereinigung mit dem Welten-Ich ganz Hingabe wird, und doch nicht verlischt, kann «wahrhaft fühlen». Das Gleichgewicht zwischen Selbstsein und Weltverbindung finden, ist ein Vorgang, kein Zustand, und erfordert daher ständige, im Seelischen gestaltende Aktivität. Auf diesem Wege kann der im menschlichen Fühlen verborgen liegende Christus-Impuls geweckt werden. Das Gebiet, in dem heute der Christus erscheint, wird unmittelbar zugänglich: «Denn es waltet der Christus-Wille im Umkreis, in den Weltenrhythmen Seelen-begnadend».¹⁰

Die Verbindung zwischen den Gefühlsfähigkeiten des Menschen und der zukünftigen Resonanztechnik wird deutlich, wenn wir uns nochmals zwei wesentliche

Komponenten eines schwingenden Systems vor Augen führen: Die Schwingung der Saite muss *aktiv* erzeugt werden. Der Resonanzkasten sollte in der Lage sein, möglichst viele verschiedene Schwingungen *unverfälscht aufzunehmen*. Beide Fähigkeiten, die des Erzeugens von resonanzfähigen «Pulsationen» und die des Aufnehmens und Verstärkens solcher Pulsationen müssen für den Bereich des Fühlens erlernt werden. So entsteht zunächst im menschlichen Inneren das, was später auch die Maschine der Zukunft auszeichnet. Nur ein Fühlen, das in dieser Weise mit Bewusstsein und Kraft durchdrungen ist, darf auf Maschinen wirken, wie wir später noch sehen werden.

Der Christus-Impuls und das Denken

Betrachten wir nun nochmals das *Denken*. Wie beschrieben hat das moderne Denken die Eigenschaft, flüchtig, schattenhaft und unserer Willkür anheimgestellt zu sein. Für das Wollen und das Fühlen haben wir beschrieben, wie in ihre Tiefen in der Vergangenheit Keime des Christus-Impulses gepflanzt worden sind. Dies gilt *nicht* für das Denken! Wir können christliche *Inhalte* denken, aber die *Methode* des Denkens, derer sich die moderne westliche Welt bedient, ist vom Christus-Impuls noch unberührt. Rudolf Steiner dazu: «Die gegenwärtige naturwissenschaftliche Denkweise hat [...] mit dem Christentum als solchem in Wirklichkeit nichts zu tun.»¹¹

Bis in die Physiologie hinein wirkt dieses Denken in ganz bestimmter Art. Rudolf Steiner hat dies immer wieder ausführlich dargestellt: Damit wir auf moderne Art und Weise denken können, also ganz wach, klar, selbstbestimmt, muss das Lebendige in unserem Gehirn und in unserem Nervensystem permanent zurückgedrängt werden. Alle Stoffwechselforgänge müssen in diesem Bereich abgestumpft werden. Es wirken also, wie Steiner sich ausdrückt, «austrocknende Kräfte», um das Denken zu ermöglichen. «Im Gehirn des Menschen ist ein Glied, das im Vertrocknen ist. Das ist das Glied, das heute in der Wissenschaft arbeitet. Und der Grund davon ist, dass der Teil des menschlichen Ätherleibes, der dieses vertrocknende Gehirn beleben sollte, heute noch nicht den Christus-Impuls erlangt hat. Bevor nicht der Christus-Impuls auch einfließt in diesen Teil des menschlichen Gehirns, welcher die Wissenschaft versorgen soll, kommt kein Leben in diese Wissenschaft.»¹² Es sind letztendlich Todeskräfte, welche unserem seit dem neunzehnten Jahrhundert ausgeprägten Denken zu Grunde liegen.¹³ Für das Denken haben *wir* heute das zu leisten, was in Bezug auf Wollen und Fühlen von den frühen Christen veranlagt wurde: Den Christus-Impuls in seine Struktur einzuarbeiten, so dass spätere Menschen ihn dort vorfinden können, wenn sie das wollen. Mehrfach hat Rudolf Steiner

dies als Aufgabe der fünften Kulturepoche bezeichnet. Zwei Dinge sind große Hilfen beim Bewältigen dieser Aufgabe:

Erstens kann man seine Intelligenzkräfte dazu verwenden, den Christus-Impuls immer besser zu *verstehen*. Dadurch fließen Lebenskräfte in das Denken ein.¹⁴ Zweitens lehrt die *Philosophie der Freiheit*, das eigene Denken beziehungsweise die eigene Denk-Tätigkeit zu beobachten. Das Denken wird dadurch graduell leibfrei. Lebenskräfte können dann im Denken wirken, ohne das Bewusstsein dumpf zu machen. Die Äther, die auf diese Weise wirksam werden, sind christliche. Das Denken verändert dadurch seinen Charakter.

Heutige Naturwissenschaft und – daraus folgend – heutige Technik, wirken todbringend, weil sie ausschließlich dem Denken entspringen, welches die austrocknenden, todbringenden Kräfte seiner Struktur nach in sich trägt. Die neue Technik, welche hier skizziert werden soll, wird, wenn sie in der richtigen Weise entwickelt wird, *nicht* diesen Charakter an sich tragen. Kurz gesagt: Totes Denken kann nur Totes begreifen und hervorbringen. Lebendiges Denken wird Lebendiges begreifen und in schöpferischer Weise damit arbeiten.¹⁵

Zu dem schattenhaften, uns zugleich die Freiheit ermöglichenden und mit Todeskräften verbundenen Denken, müssen wir uns ein zweites hinzuerwerben, welches durch seine Durchdringung mit dem Christus-Impuls ganz und gar lebendig ist. Die neue Technik wird dann möglich werden, wenn genügend Menschen ihr Inneres in der beschriebenen Weise durcharbeiten.

III Die Wechselwirkung von Resonanztechnik und Seele

Rudolf Steiner deutete immer wieder in verschiedener Weise an, wie radikal eine solche Technik sich von der heute Bekannten unterscheiden wird: «Es wird [...] alles dasjenige ausgeschaltet werden, was in keiner Beziehung steht zur menschlichen Natur. Dadurch wird etwas ganz Bestimmtes bewirkt werden können. Denn denken Sie sich einmal einen recht guten Menschen in der Zukunft, einen Menschen, der wirklich auf besonderer Höhe menschlicher Gesinnung ist, was wird der können? Der wird Maschinen konstruieren und Zeichen für sie festsetzen können, die nur vollzogen werden können von Menschen, die so gesinnt sind wie er, die also auch gutgesinnt sind. Und alle Bösesinnten werden mit dem Zeichen eine ganz andere Schwingung erregen, und die Maschine wird nicht gehen!»¹⁶

Steiner wies darauf hin, dass solche Zeichen verwandt sein werden mit eurythmischen Gesten. Er forderte zum Beispiel Ehrenfried Pfeiffer dazu auf, zu erproben, ob es gelänge, einen Versuchsaufbau empfänglich zu machen

für die eurythmische Geste «I».^{16a} Die eurythmische Gebärde ist beseelte Gebärde, geprägt von einer bestimmten, qualitativ genau fassbaren Empfindung. Wo sie gelingt, kommen die beiden zu entwickelnden Gefühlsmöglichkeiten zusammen: Empfänglichkeit und Eigenbewegungskraft. Die seelische Geste formt die leibliche Geste.

Durch jegliche Art von Empfindungen gehen ganz bestimmte Impulse in Atem und Blut über. Bei besonders starken Gefühlen kann man es deutlich erleben, wie sich Pulsschlag und Atem, aber auch der Wärmezustand des Leibes verändern. So zum Beispiel Verengung und Beschleunigung bei Angst oder Raum und Wärme bei Vertrauen. Doch geht auch bei viel subtileren Empfindungen die Qualität dieser Empfindung auf Atem und Blut über. Als feine Pulsationen leben unsere Empfindungen also in unserem rhythmischen System.

Vom rhythmischen Seelenleben

So lässt sich der Wert absichtsvoll hervorgebrachter Empfindungen besser verstehen. Das alltägliche Seelenleben ist zunächst einmal chaotisch. Gedanken huschen durch das Bewusstsein, so, wie sie durch Äußeres angestoßen und durch Assoziationen beantwortet werden. Gefühle antworten, flackern auf, verlöschen. Willensimpulse machen sich geltend, werden befriedigt oder vergessen. Die oben ange-deutete Schulung von Denken, Fühlen und Wollen bringt Bewusstsein und Ruhe in diese Vorgänge. Allmählich entsteht die Fähigkeit, das eigene Innenleben zu gestalten.¹⁷ Ein solches Seelenleben kann man dann «rhythmisch» nennen.

In dem oben angeführten Zitat spricht Steiner davon, dass nur gutgesinnte Menschen die entsprechenden «Zeichen» ausführen können. Das hängt damit zusammen, dass ein solches rhythmisiertes Seelenleben zugleich eine verantwortungsvollere Moralität aufweist! Der Weg, auf dem man die Beobachtung der eigenen Denktätigkeit, die Erkräftung und Rhythmisierung des Gefühls, und die Durchleuchtung des Willensgebietes mit Bewusstsein erlernt, führt zu einer tatsächlichen Moralisierung des Menschen! Es wird nicht Moral gepredigt, sondern ein Weg gewiesen, der moralisches Leben *möglich* macht.

Die Technik der Zukunft hat also die überraschende Eigenschaft, dass die moralische Größe, oder aber die moralische Schwäche eines Menschen sich unmittelbar auf die Maschine auswirkt. Wenn es gelingt, einen Mechanismus in der entsprechenden Weise empfänglich zu machen, wirkt eine seelisch gefüllte Gebärde anders auf ihn, als eine leere mechanische Gebärde. Das Gegenbild seelisch gefüllter Gebärden erleben wir beim «Wischen», «Scrollen» und so weiter. Ein Tablet ist nicht empfänglich in dem hier

gemeinten Sinne. Daher reagiert es auf rein mechanische Gesten.

Die Maschine der Zukunft wird reagieren auf Gesten, die die feinen Pulsationen absichtsvoll hervorgebrachter Empfindungen und «Wollungen» als intimen Rhythmus in sich tragen. Die Maschine kann darauf mit Resonanz reagieren. Ungeschultes Denken, Fühlen und Wollen dagegen erzeugen eine «Resonanzkatastrophe» (Hartmut Rosa). Sie sind nicht rhythmisiert und wirken auf die Maschine chaotisierend, auch wenn rein äußerlich dieselbe Bewegung durchgeführt wird.

Wo die Resonanz zwischen dem menschlichen Inneren und der Maschine gelingt, wird man Folgendes erleben können: «Selbst die äußerste, kälteste technische Entwicklung tendiert nach einem ganz bestimmten Ziele hin. Derjenige, der heute sich ahnende Vorstellungen von der Zukunft der technischen Entwicklung machen kann, der weiß, dass in der Zukunft ganze Fabriken individuell wirken werden, je nach demjenigen, der die Fabrik leitet. Die Gesinnung wird mit in die Fabrik hineingehen und sich übertragen auf die Art und Weise, wie die Maschinen arbeiten. Der Mensch wird zusammenwachsen mit der Objektivität. Alles, was wir berühren werden, wird nach und nach den Abdruck menschlichen Wesens an sich tragen. Und Zeiten werden kommen, [...] in denen ein Mechanismus dastehen wird, der in Ruhe verharrt: ein Mensch wird hinzutreten, der wissen wird, dass er eine Handbewegung so, eine andere in einer bestimmten Weise dazu, eine dritte so zu machen hat, und durch dasjenige, was da als Luftschwingungen entsteht und was die Folge eines bestimmten Zeichens ist, wird der Motor in Bewegung gesetzt sein, der abgestimmt sein wird auf dieses Zeichen.»¹⁸

John Worrell Keely

Ein Vorreiter der Konstruktion solcher Maschinen war John Worrell Keely.¹⁹ Er entwarf und baute Apparaturen, welche tatsächlich mit dem Prinzip der Resonanz von Schwingungen arbeiteten. Keely hatte eine eigenartige Substanz entdeckt, welche er «vapor» nannte. Dieses Wort lässt sich mit «Dampf» übersetzen, was aber die Natur dieser besonderen Substanz nicht ausreichend beschreibt. «The etheric vapor, also called vaporic substance, that Keely discovered by accident [...] was a most mysterious substance with almost legendary attributes. It was this etheric vapor that could drive a train of cars from Philadelphia to New York [...] without fuel [...] and could be obtained from a handful of water. [...] Collier claimed that he frequently inhaled it without any perception of smell or taste. When he put a candle to it, the substance would not burn and did not smother its flame; [...] Sergeant, who also handled the vaporic substance, claimed

that it was «pleasant to the touch» and furthermore he had «swallowed all I could get of Keely's vapor, and I find it is pleasant. You can live on it.»²⁰

Keelys «vapor» war eine ganz besondere Form von «Dunst», welcher geeignet war, zwischen seiner eigenen besonderen leiblich-seelischen Konstitution und der Maschine so zu vermitteln, dass ungeahnte neue Kräfte in den Mechanismus einwirken konnten. Unvorstellbare Mengen von Energie erzeugte er mit geringsten Mengen von Wasser, indem er dem Wasser diese besondere Substanz entlockte. Ein großes Problem war jedoch, dass die Maschinen nur in Keelys Gegenwart funktionierten. Und so konnte er seine Maschinen nicht marktreif machen. Er unternahm verzweifelte Anstrengungen, dieses Problem zu beheben, was ihm aber nicht gelang. Durch unsere bisherigen Betrachtungen ist zu verstehen, warum: Um ihn herum gab es keine anderen Menschen, die dieselbe moralisch-ätherische Kraft besaßen wie er. Er war der Einzige, der diese Kraft schon in sich trug. Keely erkannte nicht, dass der «vapor» ein Glied in einem Ganzen war, welches als Gesamtsystem ermöglichte, dass seine eigene moralisch-ätherische Kraft mit der Maschine interagierte.

Nach seinem Tod verschwanden sowohl seine Mechanismen, als auch seine mehrere tausend Seiten umfassenden Aufzeichnungen spurlos. Rudolf Steiner schildert, dass Keely tatsächlich eine neue Technik entdeckt hatte, für die es allerdings noch zu früh war. Es ist also Keelys Tragik, ein Richtiges zur falschen Zeit gebracht zu haben. Es wäre für die Menschheit gefährlich gewesen, diese Technik zu dem damaligen Zeitpunkt beherrschen zu lernen.

Missbrauch der neuen Technik

Hier kommen wir zu einem wichtigen Aspekt der neuen Technik: Sie kann missbraucht werden! «[...] durch das Durchdringen der Naturrhythmen kommt man auch zu einer gewissen Benützung der Rhythmik in der Technik. Das ist dann das Ziel der künftigen Technik: durch zusammenstimmende Schwingungen, Schwingungen, die man im Kleinen erregt und die sich dann ins Große übertragen, durch das einfache Zusammenstimmen ungeheuerer Arbeit zu verrichten. [...] Diese Erkenntnisse dürfen nur in die Menschheit hineinkommen, wenn [...] gleichzeitig mit der Entwicklung nach diesen Erkenntnissen hin, stattfindet in dem breitesten Umfange innerhalb der Menschheit eine vollständig selbstlose soziale Ordnung [...]. Man kann nicht eine rhythmische Technik einrichten, ohne in die Menschheit weiteres Unheil zu bringen, wenn nicht zugleich eine selbstlose soziale Ordnung angestrebt wird. Eine egoistische Menschheit würde nur zu ihrem eigenen Unheil die rhythmische Technik erlangen.»²¹

Es sind also Bedingungen an das Entwickeln der neuen Technik geknüpft. Nicht nur die Selbsterziehung des Einzelnen, sondern auch die Gestaltung der sozialen Ordnung hat Einfluss darauf, ob und wie sie gefunden werden kann. Steiner weist in diesem Zusammenhang wiederholt auf die Gefahr hin, dass Gruppen mit Sonderinteressen sich die neue Technik aneignen könnten. Durch Geheimhaltung dieser Technik in kleinen Kreisen könnten dann die neuen Kräfte zur Entfaltung ungeheurer Macht einer Elite über große Teile der Welt missbraucht werden.

Wie passt das mit dem Gedanken zusammen, dass nur selbstlose Menschen mit Resonanz arbeitende Maschinen in Gang setzen können? Die Fähigkeit, die im eigenen Inneren schwingenden Pulsationen auf einen entsprechend konstruierten Mechanismus einwirken zu lassen, wird als eine Naturbegabung allmählich bei immer mehr Menschen auftreten und zwar vor allem bei Menschen der westlichen Welt.²² Wesentlich ist, dass solche Technik ausschließlich durch die Interaktion zwischen dem *Inneren* des entsprechenden Menschen und der Maschine arbeiten kann. Unter bestimmten Bedingungen spielt die Frage, ob er moralisch gut ist, dann keine Rolle mehr. Entscheidend ist die Moralität dann nicht für die Frage, *ob* die Maschine funktioniert, sondern *wie sie sich auf die Welt auswirkt*.

Der entscheidende Unterschied zwischen den verschiedenen Ideen zur Nutzung sogenannter «freier Energie» und der durch Rudolf Steiner beschriebenen zukünftigen Technik besteht in der besonderen Beziehung zwischen Individuum und Maschine. Das Verhältnis des Menschen zu seiner Umgebung, also auch zur Technik, wird von Rudolf Steiner als eines beschrieben, welches immer intimer wird. Äußere Vorgänge und innerlich-seelische Vorgänge werden in der Zukunft direkt ineinandergreifen. Durch die Weiterentwicklung der Denkfähigkeit wird nach und nach nicht nur für das Bewusstsein, sondern auch immer mehr für das *Sein* die Subjekt-Objekt-Trennung zwischen Mensch und Welt aufgehoben werden. Wie der Mensch sich ins Verhältnis setzt zu den großen Weltenrhythmen, spielt also eine entscheidende Rolle und zwar ganz besonders für die Frage, ob die durch ihn bedienten Maschinen aufbauend oder zerstörend wirken werden.

Die Bemeisterung des Lebendigen

Ein in den Bereich des Lebendigen hineinentwickeltes Denken drückt den aus ihm hervorgehenden Werken nicht mehr den Stempel der Todeskräfte auf. Das Fühlen, welches Welthaltiges (Objektives) und Selbsthaltiges zu unterscheiden vermag, weist den Weg zur «Bemeisterung des Lebendigen». Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts war die Zeit dazu noch nicht gekommen, doch «[...] gibt es

[...] heute schon die Vorschule dazu, die inauguriert wurde durch jene Bewegung, die man die Loge vom heiligen Gral genannt hat.»²³ Die innerliche Ausbildung der Seele, welche in dieser Vorschule gelehrt wird, und welche Inhalt der Anthroposophie ist, ist Ausgangspunkt für das Einwirken völlig neuer aufbauender Kräfte in die physische Welt.

«Eine Antriebskraft, die nur moralisch sein kann, das ist die Idee der Zukunft; die wichtigste Kraft, die der Kultur eingepflanzt werden muss, wenn sie sich nicht selbst überschlagen soll. Das Mechanische und das Moralische werden sich durchdringen [...]. Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen getrieben werden.»²⁴

Diejenigen, die *nicht* daran arbeiten, selbstlos zu werden und ihr Innenleben aus eigener Kraft durchzugestalten, werden *dennoch* (z.B. durch Naturbegabung) einen Weg finden, das Resonanzprinzip zu nutzen. Ihr chaotisiertes Seelenleben würde sich dann, durch die Maschinen in unvorstellbarer Weise verstärkt, auf die Erdsphäre ausbreiten! Auch Naturvorgänge (z.B. das Wettergeschehen) würden chaotisiert werden. Die Entfaltung solcher ins Ungeheure sich ausweitenden Zerstörungskräfte bringt Rudolf Steiner in Zusammenhang mit der brutalen Durchsetzung egoistischer Gruppeninteressen. Es hängt viel davon ab, *von wem* das Resonanzprinzip nutzbar gemacht wird. Auch die neue Technik birgt also ihre Gefahren. Doch ihr positives Potential ist ungeheuerlich: Eine Antriebskraft wird nutzbar werden, welche nicht aufzehrend, sondern aufbauend wirkt! Letztendlich wird durch eine solche Technik die Erde veredelt, statt ausgenutzt. Allerdings stellt dies die große Aufgabe an den Menschen, zunächst *sich selbst* zu veredeln.

«So hängt der Wille des Menschen mit dem, was auf der Erde vorgeht, zusammen. Der Mensch verwandelt mit sich zugleich seinen Wohnplatz. Mit seiner eigenen Vergeistigung vergeistigt er die Erde. Er wird dereinst, [...] diese Erde durch seine eigene Schaffenskraft veredelt haben. In jedem Augenblick, wo wir denken und fühlen, arbeiten wir mit an dem großen Gebäude der Erde.»²⁵

Ricarda Murswiek

[Dieser Text wurde von der Autorin gekürzt. Informationen zur Langversion und zu weiteren Aufsätzen: www.schulung-anthroposophie.de / Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Anmerkungen

- 1 Robert Rosenthal, Lenore Jacobson: *Pygmalion in the Classroom: Teacher Expectation and Pupils' Intellectual Development*. Holt, Rinehart & Winston, New York 1968.
- 2 Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10) Kapitel: «Die Stufen der Einweihung, 1. Die Vorbereitung».
- 3 Rudolf Steiner, *Das Karma des Berufes* (GA 172), Vortrag vom 12.11.1916, Hervorhebungen durch die Autorin.
- 4 An schwingende Systeme knüpfen sich noch viele Fragen. Hier kann nur eine Skizze der Verhältnisse gegeben werden.
- 5 Rudolf Steiner, *Die soziale Grundforderung unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), Vortrag vom 1.12.1918.
- 6 Rudolf Steiner, *Die Polarität von Dauer und Entwicklung* (GA 184), Vortrag vom 12.10.1918.
- 7 Der Kalenderimpuls zielt in diese Richtung. Ausführlich: Sergej O. Prokofieff, *Der Jahreskreislauf als Einweihungsweg zum Erleben der Christus-Wesenheit*.
- 8 Rudolf Steiner, *Nachrichtenblatt* 1. Jg., Nr. 1, 13.1.1924.
- 9 Rudolf Steiner, «Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt» (GA 118), Vortrag vom 27.2.1910.
- 10 Rudolf Steiner, *Nachrichtenblatt* 1. Jg., Nr. 1, 13.1.1924.
- 11 Rudolf Steiner, GA 184, Vortrag vom 12.10.1918
- 12 Rudolf Steiner, *Das Johannes-Evangelium im Verhältnis zu den drei anderen Evangelien* (GA 112), Vortrag vom 5.7.1909.
- 13 Rudolf Steiner, *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik* (GA 293), vor allem Vortrag vom 22.8.1919, *Die Philosophie der Freiheit, Grundzüge einer modernen Weltanschauung* (GA 4), Kap. 9 «Die Idee der Freiheit».
- 14 Den Christus-Impuls ausschließlich zu lieben, belebt die Gefühlskräfte, wirkt aber nicht auf die *Denkkräfte* veredelnd ein.
- 15 Ausführlich: *Die Tempellegende und die goldene Legende* (GA 93).
- 16 Rudolf Steiner, *Das Karma des Berufes* (GA 172), Vortrag vom 12.11.1916.
- 16a Paul Eugen Schiller, «Anregungen und Aufgabenstellungen von Rudolf Steiner für naturwissenschaftliche Forschungen» sog. «Schillermappe», Rudolf Steiner Verlag.
- 17 Die Schulung von Denken, Fühlen, Wollen kann hier nur skizziert werden. Ausführliches u.a. in Rudolf Steiner, *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* (GA 10). Dieser Weg ist zu unterscheiden von «Selbstoptimierung», welche aus dem Zugriff des gehirngelassenen Denkens auf alle übrigen Seelenfähigkeiten erfolgt. Das wäre ein gewaltsamer Vorgang, welcher die austrocknende Qualität des modernen Bewusstseins nun auch in Wille und Gefühl einprägt!
- 18 Rudolf Steiner, GA 172, Vortrag vom 12.11.1916.
- 19 John Worrell Keely, 3.9.1837 – 18.11.1898, Philadelphia, USA.
- 20 Theo Pajmans, *Free Energy Pioneer: John Worrell Keely*, Illumi Net Press, Kap. 7.
- 21 Rudolf Steiner, GA 184, Vortrag vom 12.10.1918.
- 22 Rudolf Steiner, *Die soziale Grundforderung unserer Zeit in geänderter Zeitlage* (GA 186), Vortrag vom 1.12.1918.
- 23 Rudolf Steiner, GA 93, Vortrag vom 2.1.1906.
- 24 ebenda.
- 25 Rudolf Steiner, *Vor dem Tore der Theosophie* (GA 95), Vortrag vom 4.9.1906.

VON PEKING AUS GESEHEN

Christliche und entchristlichte Gesellschaft

Früher gehörte es zu den religiösen Fähigkeiten, die die Gesellschaft erwartete, dass man zu unterscheiden vermochte, was schlecht oder gar unmoralisch, sündig, ja teuflisch war, und was gut, auch moralisch gut, heiligend oder gar göttlich war. Wer den Hauptunterschied nicht bestimmen konnte, galt, bei aller Liebe, als ein *imbécile*, in seiner Menschlichkeit schwer geschädigt. Solche schloss die Gemeinschaft aus.

Heute wird eine andere religiöse Fähigkeit erwartet. Fehlt diese neue religiöse Sensitivität, schließt einen die entchristlichte Gesellschaft aus. Der Mensch heute muss es in seiner Religiosität als schmerzlich erleben, wenn in seiner Gegenwart ein Unterschied zwischen gut und schlecht gemacht wird. Wie ein Wachhund, der anschlägt, muss sich im entchristlichten Menschen die religiöse Abwehr melden, begegnet ihm Urteilsfähigkeit und Urteilsbereitschaft über Heiliges und Verderbendes.

Mit religiöser Unmittelbarkeit sollte früher der Mensch zu möglichst wacher, möglichst differenzierter Unterscheidung der Geister fähig sein.

In der heutigen Gesellschaft soll mit gleicher religiöser Unmittelbarkeit das Unterscheiden der Geister bekämpft und das Vermischen, die Promiskuität der Geister gewünscht und gefördert werden.

Das charakterisiert eine Wende, die sich in den Gesellschaften Europas und Amerikas nach und nach um die Jahrtausendwende herum vollzog. Es gehört zu den Vorgängen, die Rudolf Steiner in seinem prophetischen Vortrag «Was tut der Engel in unserem Astralleib?» angekündigt hatte. Eine andere Beschreibung gibt er in den Vorträgen über Michaelschule und anthroposophische Bewegung: «Ahriman wird die Menschen im großen Stil von sich besessen machen.» Die Ahriman-Besessenheit tritt eben auch als *religiöse* Besessenheit auf. Man kann es die Sorat-Religion nennen.

Weltrevolution, Weltfrieden und die Geduld

In einem Teil unseres Wesens wollen wir die Welt verändern, möglichst grundlegend verändern, eben revolutionieren. Vielleicht gar ständig revolutionieren, weil doch der Moment der Veränderung sich so wertvoll anfühlt. Weltrevolution für das Klima, für die Abschaffung des Kapitalismus, gar der Wirtschaft überhaupt. Heutzutage geht es mal wieder nicht unter der ganz großen Revolution. – So lebt das Luziferische in uns.

Außerdem will etwas in uns, dass alle Konflikte befriedet werden. Es soll keine Ungerechtigkeit, keine Gewalt, keine Kriege, keine Waffen und keine Soldaten, keine Gangster und keine Polizisten mehr geben. Nicht einmal böse Worte dürfen erlaubt sein. Auf der Welt soll überall vollständige Harmonie herrschen. (Wie gesagt, keine bösen Worte oder auch nur Gedanken!) Weltfrieden, das muss doch wohl das ernsthafte langfristige Ziel sein. Auf weniger kann der Ordnungs- und Harmoniewillen in uns sich nicht beschränken. – Alles in der richtigen Ordnung, das will Ahriman in uns.

Beide Kräfte randalieren in uns. In diesen Tagen sind sie geradezu von der Kette gelassen. Etwas in uns allen will «denken»: Nichts einfacher als Weltfrieden durch Weltrevolution und natürlich: Revolution durch Harmonie.

Das Christliche, das Auswiegende, erduldet den unharmonischen Weltprozess und baut dann liebevoll-geduldig wieder auf, was die auf der Stelle tretenden Revolutionäre und Friedenserzwinger einreißen. Der Christ bleibt wach: Weltrevolution und Weltfrieden sind gedankliche Rauschmittel, Opiate. Was die Massen berauscht, will auch ihn berauschen. Doch er bleibt nüchtern.

Martin Barkhoff

Aus dem Verlag



Eugen Kolisko

Die Mission des englischsprachigen Westens

Biographische Porträts und andere späte Betrachtungen

Eugen Kolisko – Arzt, Naturwissenschaftler und Historiker aus dem ersten Schülerumkreis R. Steiners – vermittelt in diesen erstmals

auf Deutsch erscheinenden Essays tiefe Einblicke in die Mission des Westens.

2. Aufl., 193 S., brosch.,

Fr. 34.– / € 31.–

ISBN 978-3-907564-55-4



Perseus Verlag Basel

Eine deutsche Frau sieht U.S.A.

*Erlebtes von Monica von Miltitz**

Benjamin Franklin

Es ist typisch, dass diese Stadt [Boston], die eigentlich die Brücke von der alten in die neue Welt bildet, auch den ersten Repräsentanten eines geistigen Amerika hervorgebracht hat, den ersten amerikanischen Philosophen: Benjamin Franklin. Mit ihm macht die amerikanische Geschichte wiederum einen Schritt vorwärts, der amerikanische Geist ist reif geworden und verschafft sich Weltgeltung.

1706 ist Benjamin Franklin** geboren, am Anfang des Jahrhunderts, was überhaupt das amerikanische genannt werden kann, das der Geburt des amerikanischen Menschen. In Franklin streift er zum ersten Mal die Hüllen der alten Welt ab und wird symbolhaft für die Zukunft. Es ist der Mensch, der ohne Bindungen an die Vergangenheit, ohne Tradition und Erbe nur auf sich gestellt, sein eigenes Weltbild schafft und realisiert.

Geboren wird er als 15. Kind eines Seifensieders in jenem puritanischen Boston, das von Geistlichen abhängig ist, das streng auf Sitte und Moral hält, aber nebenher sehr praktische, sehr handgreifliche Ziele verfolgt. Reichtum gab es noch nicht in den damaligen englischen Kolonien, Harvard war ein Institut, das hauptsächlich Prediger erzog – und Boston hatte den Ruhm, den einzigen Doktor mit einem medizinischen Diplom in seinen Mauern zu beherbergen. Hier wächst der begabte und strebsame Junge heran und tritt bald als Lehrling in die Druckerei seines Bruders ein, denn mit Büchern wollte er es zu tun haben, irgendwo musste er doch Stoff zum Denken, musste er doch praktische Lebensregeln finden. Es ist interessant, wie rasch er sich einarbeitet, ja, wie er bald selbständig im Denken wird und selbst schreiben will.

So erfindet er, ohne dass er selbst eine Ahnung davon hatte, so etwas wie eine amerikanische Schutzheilige oder ein Symbol. Er verfasst nämlich eine Reihe von Artikeln unter einem weiblichen Pseudonym: Mrs. Silence Dogood. Diese Mrs. Dogood ist eine Pfarrerswitwe auf dem Lande, hat mehrere Kinder erzogen und gibt in diesen Artikeln ihre Ansichten über alles, was in und um Boston passiert. Natürlich muss sie genau sagen, wie sie lebt und wer sie ist, muss ihre respectability beweisen, sonst liest niemand in Boston ihre Artikel.

* Monica von Miltitz, *Eine deutsche Frau sieht U.S.A.*, Verlag Arno Ullrich, Breslau, 1938, Seite 67ff.

** Zu Benjamin Franklin siehe auch: Eugen Kolisko, *Die Mission des englischsprachigen Westens. Biographische Porträts*, mit einer Einleitung von Andreas Bracher. Perseus Verlag 2014.

«Tue Gutes» ist das Ideal Bostons, wie es das des jungen Franklin ist. Tue Gutes, das ist aber auch der Grund, auf dem jede praktische vernünftige Existenz sich aufbaut, es ist die Bostonische Formulierung für: Sei vernünftig. Das Gute und die Vernunft sind ja ein und alles, es ist der Stoff, aus dem der neue Typ Mensch geformt wird, nicht nur in Amerika, sondern auf der Welt überhaupt: der Bourgeois. Ich muss das Wort wirklich französisch gebrauchen, denn das Wort Bürger, jener schöne, mit Tradition und Wert geladene Begriff des Mittelalters, deckt sich keinesfalls mit dem Begriff des Bourgeois. Viel weniger aber noch das Wort Spießbürger, jener engen und ängstlichen Kreatur, deren Seele schon mit 30 Jahren zur Ruhe eingeht und genug an Erlebnissen und Erfahrungen hat. Wenn man uns davon spricht, dass Amerika in Franklin den ersten Bourgeois hervorgebracht hat, so meint man damit den Menschen, der die Mittelklasse zu Würde und Ansehen bringt, der Mensch, der sich selbst bildet am Stoffe des Alltags, der ganz in dieser Welt wurzelt und dem die Vernunft Führer durchs Leben ist. Der Bourgeois ist der erste Träger des Individualismus und der bürgerlichen, protestantischen Moral. Er ist Radikaler – im Sinne des 18. Jahrhunderts –, Demokrat und hat keinen Sinn für Luxus, aber umso mehr für Besitz und Prosperity. Innerhalb der monarchisch-aristokratischen Gesellschaft Europas haftet diesem Typ eine gewisse Engigkeit und kleinliche Ichbezogenheit an, und es ist für das Verständnis der amerikanischen Psyche wichtig zu sehen, wie sich in Franklin dieser Bourgeois völlig frei, ja, man könnte paradox sagen, in souveräner Unabhängigkeit entwickelt. Der Handwerker Franklin, der Ladeninhaber und kleine Bürger will nie etwas anderes sein, als er von Geburt her ist, aber er will erfolgreich sein,

Grabinschrift Benjamin Franklins

Benjamin Franklin (1706–1790) entwarf, dreiundzwanzigjährig, als er noch nicht zu staatsmännischen und schriftstellerischen Ehren gelangt war, seine Grabinschrift:

«Hier ruht der Leib Benjamin Franklins, eines Buchdruckers, als Speise für die Würmer, gleich dem Deckel eines alten Buches, aus dem der Inhalt herausgenommen und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist... Doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern demaleinst wieder erscheinen in einer neueren schöneren Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Verfasser.»

[Nach Emil Bock, *Wiederholte Erdenleben*, Verlag Urachhaus 1975, Seite 39]

er will seinen Weg machen. Deshalb wird ihm auch Boston zu eng, Boston mit seiner tugendhaften Anständigkeit, die er so witzig für seine Maske Mrs. Dogood benutzt hat, mit seiner Abhängigkeit von den Geistlichen und im Ganzen überhaupt etwas muffigen Atmosphäre.

Flucht nach Philadelphia

Mit 18 Jahren flieht er heimlich aus Boston – und diese Flucht ist eine Art Symbol, es ist, als ob die amerikanische Seele wieder eine Hülle abstreifen wollte, wieder einen Schritt vorwärtskommen wollte, weg von der alten Welt und hinein in eine neue. Und wie es Freiheitsstreben war, was diese Auslese an willensstarken und strengdenkenden Persönlichkeiten getrieben hatte, die alte Welt zu verlassen und nach Amerika zu segeln, so war es wiederum das Streben nach sehr handgreiflichen, realisierbaren Freiheiten, was diesen jungen Menschen trieb, den Kulturring Boston zu verlassen und nach Philadelphia zu segeln. Philadelphia, eine junge Stadt, ohne Pflaster und Beleuchtung, ohne Feuerwehr und Polizei, ohne jede sanitäre Einrichtung, war das Zentrum des Quäkerstaates und in diesen Jahren noch nicht konsolidiert, noch nicht kulturgebunden wie Boston. Freilich ist auch hier die Gründung unter Proklamierung bestimmter Ideale erfolgt, aber diese Ideale schließen gerade im Gegensatz zu Boston das der Duldsamkeit gegen andere ein, sie fügen dem der Freiheit das der Brüderlichkeit hinzu und das der Friedfertigkeit. Wir würden sagen, des Pazifismus.

Durch die Quäker kommt ein Element in die amerikanische Kultur, was auch heutigen Tages ein außerordentlich Wichtiges im amerikanischen Denken ist, eben das pazifistische. Das ist etwas, was für den Europäer schwer zu begreifen ist, dass die Idee des Pazifismus einfach ein integrierender Bestandteil der amerikanischen Weltanschauung ist, und heute schon Tradition geworden ist. Gerade dass diese Idee nicht eine umstrittene ist, sondern eine gefühlsmäßig überkommene, gibt dem amerikanischen Pazifismus eine ganz besondere Färbung, ja, man könnte sagen, es ist ein bestimmtes Kolorit des amerikanischen Nationalismus.

Philadelphia war auch zu Franklins Zeiten keine reine Quäkerstadt, sondern ein werdendes Gebilde aus den heterogensten Elementen. Franklin findet bald seinen Platz in ihr und beginnt sein Wirken in und für die Gemeinschaft. Und dies bleibt sein Leben lang eine seiner schönsten Charaktereigenschaften, dieses sich immer für die Gesamtheit verpflichtet fühlen. Während Verantwortung für die Gesamtheit gerade nicht ein Attribut des Bourgeois in europäischem Sinne ist, ist es gerade das, was den amerikanischen Bourgeois ausmacht, das

vorausschauende Denken, das verwaltende, das gemeinschaftstragende Denken. Er ist nun der Erste, der eine öffentliche Bibliothek gründet, oder besser eine Gemeinschaftsbibliothek und damit beginnt im Jahre 1732 jener neue Bildungsimpuls, der in Deutschland erst um die letzte Jahrhundertwende zur Entwicklung gekommen ist, Volksbildung. Wenn wir uns heute darum bemühen, dieses schwere Problem der Volksbildung zu lösen, und unsere wichtigsten Lebens- und Kulturprobleme hängen ja davon ab, dass es gelöst wird – wie ist Bildung ohne Besitz möglich? –, so müssen wir daran denken, dass Franklin aus Lebenspraxis heraus die ersten Schritte zu dieser Lösung getan hat, ohne allerdings zu ahnen, dass er damit irgendwie reformatorisch wirkte.

Noch stärker in dieser Richtung arbeitete er mit der Gründung der Akademie oder Universität in Philadelphia, wobei es ihm allerdings bewusst war, dass hier sein Vorschlag ein radikaler Bruch mit aller akademischen Tradition bedeutete. Harvard, jenes berühmte Institut Bostons, erzog ja hauptsächlich Geistliche, denn andere Akademiker wurden in der englischen Kolonie kaum gebraucht, und diese neue Akademie nun sollte gar nicht den Gelehrten, sondern den Lebenspraktiker erziehen. Die erste Bourgeois-Gründung. Keine alten Sprachen sollten gelehrt werden, an ihrer Stelle Naturwissenschaften. Dabei war es durchaus keine Berufsschule, die ihm vorschwebte, sondern ein rein kulturelles Unternehmen, das von den geistig tätigen Persönlichkeiten der Kolonie geleitet werden sollte. Er, der niemals eine Schule oder Hochschule besucht hatte, schuf diese Anstalt gegen die Skepsis und die Widerstände der Akademiker. Es war also durchaus nicht das, was wir Volkshochschule nennen würden, ein Begriff, der weder in das damalige noch in das heutige Amerika passt, sondern eine wissenschaftliche Anstalt, deren Richtlinien dem Jahrhundert der Aufklärung angepasst war. Auch hier war Franklin Vorläufer und gerade dieser Impuls hat viel zur Ausgestaltung der amerikanischen Persönlichkeit beigetragen.

In dieser Zeit, wo er außerdem der Stadt verschiedene, praktische Einrichtungen schenkte, ist er mit seiner eigenen Bildung unermüdlich beschäftigt gewesen. Nicht nur, dass er studierte, Sprachen lernte und experimentierte, er achtete als echter Bürger Philadelphias streng auf seinen Körper und notierte sich genau, welche Tugenden in jedem Monat besonders zu üben seien. Dass Sparsamkeit und Genauigkeit in wirtschaftlichen Dingen obenan standen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

So gewann er immer mehr an Ansehn und Wohlhabenheit und das Ziel, einer der angesehensten Bürger

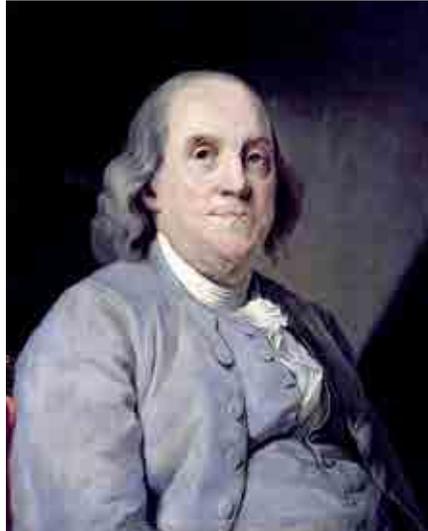
Philadelphias zu werden, war schon vor seinem 30. Lebensjahr erreicht, womit allerdings sein Ehrgeiz durchaus nicht erfüllt war. Immer größer und größer wird sein Horizont, immer weiter der Kreis seines Denkens.

Weltruhm und Eingreifen in die große Politik

Schon als junger Mensch war er in England gewesen, denn er fühlte sich ganz als Brite. Als er dorthin zurückkehrte, hatte er sich bereits einen Namen als Erfinder gemacht, er hatte den Blitzableiter erfunden. Elektrizität war ja damals das größte Problem der Wissenschaft. Überall wurde geforscht und experimentiert, aber diesem Laien blieb es vorbehalten, die erste, praktische Nutzenanwendung daraus zu ziehen. Die Erfindung des Blitzableiters wird immer eine der größten der Technik bleiben und brachte dem jungen Outsider von Philadelphia Weltruhm.

Immer mehr ist es die große Welt, die ihn ruft, immer mehr ist es überhaupt die Welt, die ihn interessiert. Und mit derselben beobachtenden Genauigkeit, mit derselben wissenschaftlichen Moralität und praktischen Klugheit, mit der er seinen ersten Almanach verlegt und seine kleine Zeitschrift redigiert hatte, beginnt er, in die große Politik einzugreifen, denkt er Weltgedanken. Eine große imperialistische Idee des britischen Weltreiches schwebt ihm vor, in dem die amerikanischen Kolonien eine parlamentarische Unabhängigkeit genießen. Mit ganzer Seele baut er an dieser Idee, lebt Jahre lang in London, wird überall aufgenommen, geehrt und geschätzt und wird doch immer mehr, ohne dass er – der sich durch und durch als Brite fühlt – es vielleicht wusste, der typische Amerikaner, der sich schon äußerlich ausgesprochen von seiner Umgebung unterschied.

Er hat nie revolutionäre Gedanken gehabt, noch hat er den Unabhängigkeitskampf militärisch vorbereitet, sondern er ist in London geblieben, um für die Verständigung zu arbeiten. Ja, er fasst den kühnen Gedanken, das ganze Parlament zu kaufen, um den Kampf zu verhindern. Aber mit seinem scharfen Tatsachendenken hat er, nach seiner Rückkehr aus London, sofort sowohl an der Verteidigung der Staaten, wie an der Union gearbeitet. Die Unabhängigkeitserklärung, damals die Werbung zum Kampf, die zwar von Jefferson verfasst ist, ist doch von ihm korrigiert und redigiert worden.



Benjamin Franklin (1706–1790)
Ölgemälde von Joseph-Siffred Duplessis, um 1785

Er war inzwischen ein alter Mann geworden. Er hatte Vermögen erworben und verloren, er hatte Weltruhm gewonnen und war verleumdet worden, und wenn in diesen Jahren, am Rande der 70, sein Leben geendet hätte, so wäre es ein volles und reiches gewesen. Aber das ist das Erstaunliche, was Franklin, und mit ihm den amerikanischen Bourgeois überhaupt, auszeichnet, die Lebensfrische im Alter.

Der Gesandte der dreizehn vereinigten Staaten

Mit siebzig Jahren ist es möglich, dass er sich vollkommen umstellt, dass er etwas vollkommen Neues schafft, un-

ter ganz neuen Verhältnissen; und dass er damit die Weltgeltung des Amerikaners in Europa begründet. Er wird mitten im Kampf mit England nach Frankreich geschickt, um dort Verbündete zu werben. Der 70jährige, bereits von allerlei Krankheiten geplagte Greis nimmt die gefährvolle Reise auf sich und trifft unter dem Jubel der Bevölkerung in Paris ein. Hier steht dieser Sohn eines Seifensieders den geschultesten Diplomaten der Welt gegenüber, hier muss er gegen den Gesandten Englands und mit den französischen Ministern arbeiten und es gelingt ihm vorzüglich.

Franklin hatte seine eigene Methode, eine Methode, die später von mehr als einem Präsidenten mit mehr oder weniger Erfolg übernommen worden ist. Er wusste zu schweigen und die anderen zum Reden zu bringen. Außerdem waren seine Vorschläge stets so einfach und so offen, man möchte sagen, von einer solchen Naivität, dass ihm niemand glaubte und er dadurch der gerissenste von allen wurde. Dieses zehnjährige Wirken in Paris ist ein einziger großer Erfolg für ihn und Amerika. Er hatte es verstanden, Europa den amerikanischen Bazillus einzupflanzen, die Begeisterung für diese Kolonien, die für ihre Freiheit kämpften. Fürsten und Diplomaten, Wissenschaftler und Dichter strömten zu ihm, manche Süße und manche Schönheit strahlte in sein Alter durch die Liebe und Verehrung der Frauen.

Er selbst blieb immer schlicht und einfach mit jener scharfen Intuition für andere Menschen, Situationen und Gelegenheiten. Ja, in der Kunst, Gelegenheiten auszunützen, brachte er es zur Vollendung. Er war das Bild des Weltweisen, des verehrungswürdigen Patriarchen, dessen Würde alle Herzen gewann; aber daneben schuf er auch eine neue Vorstellung in der alten Welt: die des Amerikaners.

Die Höhe seines Ruhmes erreichte er, als der Vertrag – sein Werk – zwischen Frankreich und Amerika zustande kam, und Versailles seinen ganzen Pomp entfaltete, um den Gesandten der jüngsten Republik der Welt zu empfangen. Das Volk war nach Versailles gepilgert, in den Sälen drängten sich Prälaten und Minister, Hofleute und die Gesandten fremder Länder, um diesen Patriarchen zu sehen. Die Ehrenkompagnie war aufmarschiert, die Wachen standen auf der Treppe in ihren alten Trachten, und mit weithin schallender Stimme meldete der Offizier der Schweizergarde den Titel, den Franklin von nun an offiziell führte: «der Gesandte der vereinigten dreizehn Staaten». Franklin schritt durch die Menge, schon in seinem Äußeren, ohne es bewusst gewollt zu haben, durch und durch herausfallend aus dem Glanz und Luxus des Hofes. Bei jedem anderen wäre es vielleicht ein Affront gewesen, in dem einfachen Kleid der Quäker zu erscheinen, ja ohne Perücke, seine weißen dünnen Locken freilassend, aber Franklin konnte es sich erlauben. Ja mehr noch, ohne es zu ahnen, gab er durch diese Äußerlichkeit diesem historischen Moment eine tiefe und seltsame Bedeutung. Denn an diesem 20. März 1778 tauchte zum ersten Mal in der Welt des schönen Scheins der Vergangenheit in der Mitte des höfischen Zeremoniells der neue Mensch als Träger eines neuen Gedankens, eines neuen Standes, einer neuen Welt auf. Der Schnitt seiner Kleider diente einige Jahre später der Revolutionstracht zum Vorbild.

Er selbst aber wirkte wie der Comtur in «Don Juan». Und wenn auch sein Tritt nicht dröhnt, wie der der todbringenden Gestalt in der süßen und verführerischen Musik des Rokoko; die Welt hatte sich gedreht, auf der einen Seite sank das alte Frankreich mit seiner Lust und seiner Schönheit, seiner Liebe und seinem Gesang herab, und empor stieg auf der anderen die neue Welt mit den Menschen der Arbeit und des Kampfes, mit ihren Maschinen und ihrer Technik.

Der Weltbürger

Als der 80jährige dann die Heimreise antrat, fürchtete man, er würde die beschwerliche Seefahrt überhaupt nicht überstehen können. Aber die Zeit verging ihm unter allerlei Arbeiten und Beobachtungen. Wieder nahm er seine Messungen vor, um den Golfstrom zu studieren. Außerdem schrieb er Abhandlungen – er, der eben noch eine große Allianz England, Frankreich und Amerika geplant hatte – über «die Ursache rauchender Kamine und das Mittel dagegen» und «über einen neuen Ofen, in dem man Kohle so verbrennen kann, dass aller Rauch verzehrt wird». Daneben belehrte er seine beiden Enkel, und bei dieser Gelegenheit wird wohl auch das Wort gefallen sein:

wenn der Lump wüsste, wie vorteilhaft die Tugend ist, dann würde er ehrlich aus lauter Lumperei.

Ein kluger Biograph Franklins schreibt von ihm: «Im 18. Jahrhundert kümmerte sich niemand darum, ob Franklin wissenschaftliche oder philosophische Theorien, eine Religion oder politische Prinzipien erfunden hatte. Er selbst war es, den man liebte, die prächtige Rolle, die er für sich geschaffen hatte, ihn, den begabten Schauspieler seiner Zeit. Vor ihm war niemand imstande gewesen, den Bourgeois zu spielen, er aber wusste wie. Voltaire, Graf von Fernet hatten zu hoch gegriffen, Jean-Jacques Rousseau, der Einsame, zu tief, keiner von ihnen gehörte einer bestimmten Klasse an, und Friedrich der Große war König. Franklin aber war der Bürger, und er kannte seinen Stand. Er hatte herausgefunden, dass das Fazit aller seiner Ideen, seiner wissenschaftlichen Moral und seiner künstlerischen Bestrebungen auf das Prinzip der Nützlichkeit hinauslief. Er hatte es verstanden, sich das absolut Schöne, das absolut Wahre und das absolut Gute ebenso fernzuhalten, wie das Böse, Sinnenlust, Frivolität und Eleganz. Nur das Praktische hatte er festgehalten und verstand es, ihm eine menschliche, anziehende und malerische Form zu geben.»*

Gewiss stellt er, der große Aufklärer und Demokrat, nicht den amerikanischen Menschen schlechthin dar, sondern den Vater der amerikanischen Wissenschaft. All die großen und bewunderungswürdig reichhaltigen Universitäten, Bibliotheken und kulturellen Gesellschaften, ja, alle Reformer gehören zu der Franklinschen Seite des amerikanischen Wesens. Es ist einmal ausgesprochen worden, dass seine Lebensführung einen säkularisierten Puritanismus darstellte und seine Ideale ein säkularisiertes Quäkertum.** Noch heute lebt gerade in den lebendigsten, geistigsten Köpfen etwas von dem liberalen Weltbürgertum Franklins, für das weder der Staat der Vater, noch die Kirche die Mutter des Bürgers ist, sondern das umgekehrt dem Menschen die Vaterschaft über Staat und Kirche zusprach. Aber mit der großartigen Dramatik, in der die Geschichte der Nationen verläuft, offenbarte sich dadurch, dass die eine Seite des amerikanischen Werdens sich realisiert hatte, auch die andere. Der Gegensatz zu Franklin trat in den neuen Machthabern, die den nunmehr vereinigten Staaten die Gesetze geben sollten, scharf hervor. Man hatte seinen Geist wohl in der Proklamation, die für die Welt bestimmt war, walten lassen, aber von der internen Arbeit, vom Aufbau des Staates schloss man ihn aus. Da weht ein anderer Geist, eine andere Entwicklungslinie wirkte sich da aus, die vom Puritanertum Bostons über die Idee von

* Bernhard Fay.

** Johannes Schattenmann.

Schutzzöllen, Privilegien und einer ausgesprochenen Staatsautorität zum heutigen Kapitalismus Amerikas führt.

George Washington

Diese Entwicklungslinie, die hauptsächlich Jefferson, Adams und andere verkörperten, trifft sich hier mit dem kulturellen Strom, der von den Südstaaten kam. In den Südstaaten lebte damals der Teil der Bevölkerung, den man den Landadel nennen könnte, Menschen, die seigneurial auf ihrem riesigen Grundbesitz, umgeben von ihren Sklaven, lebten und traditionell stark mit Europa zusammenhing. Es waren die Menschen, denen Führung und politische Fähigkeiten im Blute lagen.

Aus diesem Milieu erhebt sich neben Franklin jene andere geschichtliche Gestalt Amerikas, Washington. Washington, der Aristokrat und geborene Kämpfer, der eine Armee aus dem Nichts schuf, ist der größte Gegensatz zu dem aufgeklärten, liberalen Bürger Franklin. Und wie der «Arme Richard», jener Almanach Franklins, in Frankreich so auf die Gemüter wirkte, dass er in der französischen Seele Erregungen hervorrief, die dem friedliebenden Verfasser selbst unbegreiflich waren, und so schließlich zur Revolution führte, so benützte Washington französisches Geld, französische Abenteuerlust und französische Soldaten, um England zu besiegen.

Zur gleichen Zeit, als in Frankreich die ersten Szenen der Revolution abrollten, nahm als erster Präsident der Vereinigten Staaten Washington die Führung der aus dem Freiheitskampf entstandenen Union in die Hand. Dieselbe Idee, die schicksalhaft am Ende einer absolutistischen Epoche in Frankreich Blut und Grausamkeit, Terror und Irrtum hervorrief, schuf in Amerika eine Tradition und gab dem Kampf um diese Freiheit eine patriarchalische Würde. In Deutschland wirkte sich dieser Kampf nur innerhalb einer geistigen Sphäre aus und führte im deutschen Idealismus zu einer der schönsten Blüten wahren Menschentums. Deutschland selbst ist seiner geographischen Lage nach das Zünglein an der großen, geistigen Waage, mit der Völkerschicksale ausgewogen werden. Denn wenn im Westen am Ende des 18. Jahrhunderts der Kampf ausgefochten wurde, dessen kulturelles Produkt der Individualismus und der Liberalismus als System wurde, so errang der östliche Nachbar am Anfang des 20. Jahrhunderts nach einem Kampf von gleicher Grausamkeit



George Washington (1732–1799)
Ölgemälde von Gilbert Stuart, 1796

den Kollektivismus und den Terror. Zwischen beiden Extremen liegt die deutsche Aufgabe. Es ist, als sei die Glocke der Freiheit über Deutschland aufgehängt, aber wir haben bis jetzt nur die Pendelausschläge nach der einen und nach der anderen Seite gehört.

So spielt sich das große Entwicklungsdrama der Menschheit in einzelnen Persönlichkeiten ab, die auf ganz bestimmten Hintergründen und in ganz bestimmten Sphären wirkten und deren Tun doch ineinandergreift.

Der Siedler als Zukunftsbild

Washington und Franklin, diese beiden noch heute in die Augen springenden Typen des amerikanischen Menschen, schufen an der Ostküste der neuen Welt in der Auseinandersetzung mit der alten am Bilde des neuen Staates. Aber zugleich wirkte, mit nach Westen gewandtem Gesicht, noch gestaltlos der Menschentyp, der von Anfang an in gänzlicher Abkehr von der alten Welt, im Dunkel der Wälder und in der Einsamkeit der Prärie, den Kampf um das Leben ausfocht, mit der unendlichen Geduld, die das immerwährende Ringen mit der Natur gibt, der Mensch, der das kommende Bild des Amerikaners am stärksten beeinflussen sollte, der Siedler, der Westler.

[Zwischentitel wurden von der Redaktion hinzugefügt.]

Aus dem Verlag



Thomas Meyer (Hg.)

Der Briefwechsel Ralph Waldo Emerson / Herman Grimm und die Bildung von Post-mortem-Gemeinschaften

Der hier erstmals in deutscher Sprache veröffentlichte Briefwechsel zeigt etwas von der spirituellen Atlantikbrücke, die zwischen Europa und Amerika besteht und die heute von einer fragwürdigen wirtschaftlich-politischen Allianz verdeckt wird.

112 S., brosch.,

Fr. 25.– / € 23.–

ISBN 978-3-907564-43-1



Perseus Verlag Basel

Von Agrigent nach Piscorsine

Reisen im geistigen Innern der Erde



Eine weitzurückreichende Erinnerung...

«(...) Er hat sie einmal gefragt, wo sie denn als kleines Mädel gewesen sei, so mit 8 Jahren. Sie sagte: «In Breslau», worauf er den Kopf schüttelte. Nach einem halben Jahr fragte er sie wieder, denn er wollte ihr Zeit lassen, sich zu besinnen. Und da stieg die Erinnerung in ihr auf, wie sie mit ihrer Gouvernante im Wiener Wald¹ spazieren gegangen war und da einem jungen Mann begegnet war, der sie mit wunderschönen Augen angeschaut hatte. Er kannte sie also, und er freute sich an ihr. (...)» (Monica von Miltitz, «Totengedenken: Johanna Gräfin von Keyserlingk, geb. Skene of Skene», *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, Johanni 1966, S. 123-124)

«Er» ist Rudolf Steiner (1861-1925), und «sie» ist Johanna Gräfin von Keyserlingk (1879-1966).

Wenn Johanna von Keyserlingk (am 26. März 1879 geboren) in diesem Moment etwa 8 Jahre alt war, heißt das, dass diese Begegnung um 1887 stattfand. Rudolf Steiner (am 27. Februar 1861 geboren) war damals etwa 26 Jahre alt und wohnte in Wien, beziehungsweise noch in Brunn am Gebirge (etwa 15 Kilometer südlich von Wien).

Steiner befindet sich also am Ende der ersten Phase seiner Arbeit an Goethes wissenschaftlichen Schriften und ist bereits Autor eines Buches, seines ersten: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung, mit besonderer Rücksicht auf Schiller (Zugleich eine Zugabe zu Goethes «Naturwissenschaftlichen Schriften» in Kürschners «Deutsche National-Litteratur»)*, Berlin und Stuttgart, 1886 (GA 2).

Um 1918, mehr als dreißig Jahre nach diesem «Blickkontakt», ruft Steiner, in zwei Schritten, bei Johanna von Keyserlingk ein Bewusstwerden, eine Erinnerung hervor, und zwar diejenige eines achtjährigen Mädchens, das auf einem Spaziergang den Weg eines 26jährigen Mannes kreuzt. So geschieht 1918 das Wiedererkennen von etwas (um 1887), das selbst schon ein Wiedererkennen war von etwas, das noch viel weiter zurücklag.

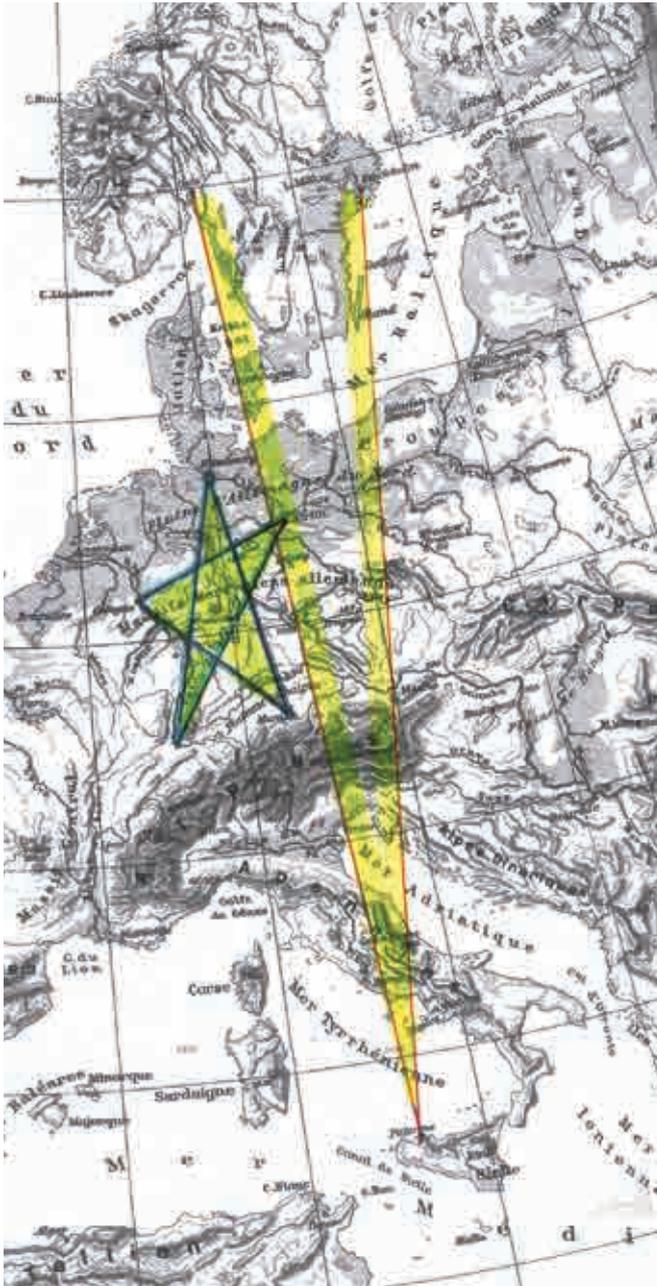
Die Familie Keyserlingk hatte Beziehungen zu Wien (Österreich), zu Brünn (Hauptstadt von Mähren, heute Brno in der Tschechischen Republik) und zu Breslau (damals in Deutschland, heute Wroclaw in Polen), eine senkrechte Linie an der östlichen Mark Mitteleuropas. Johanna von Keyserlingk wurde in Breslau oder in Brünn geboren (Die Quellen widersprechen sich).

Diese so zarte Verbindung, im Gedächtnis dieser zwei Hellseher verborgen, wird im Sommer 1918 bei Eliza von Moltke in Berlin wieder aufleben. Doch wird sie in der Zwischenzeit reifen; 1899 ist der Angelpunkt in der Evolution für ein neues Bewusstsein der Reinkarnation, denn das Erkennen 1887, dann das Wiedererkennen 1918, haben als Hintergrund eine reinkarnatorische Identifikation durch Rudolf Steiner, und auch – *von ihm unabhängig* – durch Johanna von Keyserlingk selbst.

Die Verkündigung der ätherischen Parusie Christi

Fünf Monate lang, von Januar² bis Juni 1910, unternahm Rudolf Steiner eine wundervolle Reise in fünf Schritten, während der er die Parusie³ Christi im ätherischen Gewand (beginnend ab 1933) verkündete.

Während Rudolf Steiner von Stadt zu Stadt dieses Ereignis verkündet, bemerkt man ein seltsames einmonatiges Schweigen in der Mitte dieses Fünf-Monate-Organismus: vom 15. März (zweiter und letzter Vortrag in München über dieses Thema) bis zum 13. April (in Rom) – ein Monat während dem er, wie es scheint, *nicht* von der Parusie Christi gesprochen hat. Wenn man diesen



Die 5 Phasen der Verkündigung 1910:

- Januar – Vorspiel in Skandinavien: Stockholm (Schweden);
- Januar/Februar/März – Erster Teil des Sterns in Mitteleuropa: Straßburg, Karlsruhe, Heidelberg, Pforzheim, Kassel, Wiesbaden, Düsseldorf, Köln, Elberfeld, Essen, Stuttgart, Berlin, München (Deutschland);
- März/April – Südliche Spitze: Wien, Klagenfurt (Österreich); Rom, Palermo (Italien);
- Mai – Ergänzung des Sterns in Mitteleuropa: Berlin, Hannover, Bremen, Hamburg (Deutschland);
- Juni – Nachspiel in Skandinavien: Kopenhagen (Dänemark); Christiania [Oslo] (Norwegen).

«stillen» Monat betrachtet, fällt zunächst auf, dass in seiner Mitte das Osterfest stattfand, welches in diesem Jahr 1910 sehr früh lag und zwar am 27. März. Dann hat Steiner in Wien vom 21. bis zum 31. März einen Vortragszyklus gehalten (*Makrokosmos und Mikrokosmos*,

GA 119). Da stellen wir fest, dass er nicht von der kommenden Erscheinung Christi im ätherischen Gewand (ab 1933) sprach, obwohl das Thema perfekt zu diesem Zyklus gepasst hätte. Und das gerade in der Mitte dieser Verkündigung (einzigartig in der Weltgeschichte) und zu Ostern!

Welchen Sinn mag dieses paradoxe Schweigen haben?

Ist man sozusagen im Auge des Zyklons, in einem Moment, einem Ort der schöpferischen Stille?

Als ob es in der Zeitlemniskate dieser fünf Monate, dieser «153 Tage» (von der kurzen Einweihungsansprache am 12. Januar in Stockholm bis zum einzigen öffentlichen Vortrag über dieses Thema am 13. Juni in Christiania [Oslo], beide Tage mitgezählt) einen Monat «in Aussparung» oder «in der Unendlichkeit» gäbe, wo der Verkünder, der Vorbote, anstatt wie vom Mikrokosmos aus zu sprechen, gewissermaßen den Makrokosmos hätte sprechen lassen. Danach, in Rom (!), nahmen die Dinge wieder ihren mikrokosmischen Lauf, so dass – noch zwei Monate lang – die ätherische Erscheinung Christi wieder *explizit* verkündet wurde.

Die Begründung des Empedokles-Zweiges

Aber nun, zusätzlich zu dem wunderbaren Rätsel dieses einmonatigen Schweigens mitten in dieser wundervollen Rundreise (oder «Spitzreise») von Stockholm bis Palermo und von Palermo bis Christiania, mit dem Stern im Mittelpunkt, in zwei Phasen auf die Karte Europas gezeichnet, bemerken wir einen Faden (einen roten oder goldenen), der unsere Aufmerksamkeit erregen kann.

Im *General Report of the Thirty-Fifth Anniversary and Convention of the Theosophical Society* (Adyar, December 26th, 1910, to January 1st, 1911; S. XXXV des Verzeichnisses der theosophischen Zweige) findet man die Einweihung eines Zweiges in Wien (Österreich) vermerkt, am 25. März 1910, der den Namen «Empedokles» trägt. Empedokles war Philosoph, Dichter, Arzt, Ingenieur, Staatsmann, in Agrigent (Sizilien) im 5. Jahrhundert vor Christus. Der 25. März 1910 war Karfreitag.

Durch Vergleich der wenigen verfügbaren Informationen kann man sehen, dass Rudolf Steiner selbst, in dieser letzten Dekade des März 1910, den Impuls und den Namen für diesen theosophischen Zweig gegeben hat (wir sind vor 1913, also noch im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft):



1913 wird der Zweig im Rahmen der *Anthroposophischen Gesellschaft* genannt:



Hier haben wir einen Zweig, unter dem Namen des Philosophen, der sich in den Ätna stürzte, an einem Karfreitag eingeweiht, mitten im Zentrum der Verkündigung der ätherischen Erscheinung Christi, in Wien, wo Steiner seine philosophische Laufbahn begann. In diesem Augenblick, Ende März 1910, hat Steiner noch nicht in esoterischer oder reinkarnatorischer Weise von dieser Individualität gesprochen, auch wenn er ihn in seinen philosophischen Arbeiten (GA 51) schon erwähnt hat, denn Empedokles ist als wichtiger Vorsokratiker bekannt und anerkannt.

Am Vorabend dieser Zweig-Einweihung, am 24. März 1910 – im Rahmen des Vortragszyklus *Makrokosmos und Mikrokosmos* – schildert Steiner eine für unsere Zeit spezifische Tatsache der Menschheitsentwicklung. Diese Tatsache könnte durchaus mit der seltsamen Art, gerade in diesem Moment nicht von der ätherischen Wiederkunft zu sprechen, verknüpft werden; oder vielleicht sprach Rudolf Steiner gerade von der Parusie Christi, aber in ganz anderer Weise, *implizit*:

«Wenn sie es auch nicht so aussprechen, die Menschen von heute, so denken sie doch: Ach, was schert uns heute diese Weltenströmung! Wir wollen lieber bei dem Leben bleiben, wie es bisher verfloren ist. Da würde man am Ende gar dazu verführt, gewahr zu werden, wie sich Licht und Finsternis in uns selber vermischen. Bisher haben die geistigen Mächte dafür gesorgt, dass die Geschichte nicht in Unordnung kam; jetzt könnten wir selber etwas darüber erfahren, und wir könnten die Geschichte in Unordnung bringen. Unterlassen wir es lieber! – Es könnte jemand zu dieser Stimmung kommen, und es sind heute noch sehr viele in dieser Stimmung, dass sie sich sagen: Wir wollen essen und trinken, die nötige Kraft im Äußeren entwickeln, aber darüber hinaus wollen wir nicht gehen, dafür lassen wir die Götter sorgen, die bisher gesorgt haben. Es wäre das im Grunde genommen kein unvernünftiger Einwand, denn in der Tat war es bisher so, dass die Menschen bis zu ihrer gegenwärtigen Entwicklungsstufe genügend Kräfte

aus dem Schläfe haben herausaugen können, dass die Kräfte des Makrokosmos da waren, von denen sich die Seele vollgesogen hatte, dass der Seele das zugeführt worden ist, was diese großen geistigen Wesenheiten aufgespeichert haben. Bisher war es so. Aber man darf nicht bei Abstraktionen bleiben, sondern man muss sich gerade auf diesem Felde an die Wirklichkeit halten. Und diese Wirklichkeit sieht so aus, dass sich auch die geistigen Grundbedingungen unseres Weltenlebens von Epoche zu Epoche ändern. Jene Weltenmächte, denen wir jede Nacht hingegeben sind, haben vom Anfange an, da es ein Menschenwesen gab, das sich entwickelte, auf dieses Menschenwesen gerechnet; sie haben damit gerechnet, dass auch von den Menschen herauf Licht nach oben strömt. Sie haben nicht ein unversiegliches Lichtreservoir, sondern ein solches, welches allmählich abnimmt, welches allmählich immer geringere und geringere Kräfte ausströmen würde, wenn nicht aus dem Menschenleben selber durch die *Arbeit* am menschlichen Denken, Fühlen und Wollen und an dem *Hinaufarbeiten* in die höheren Welten neue Kraft, neues Licht zufließen würde dem allgemeinen Weltenfühlen und Weltenlicht. Und in der Zeit, in der es notwendig ist, dass wirklich die Menschen sich bewusst werden, dass sie sich nun nicht bloß überlassen dürfen demjenigen, was ihnen zuströmt, sondern dass sie ihrerseits *mitarbeiten* müssen an dem Weltenwerden, in der Zeit leben wir jetzt. Es ist keineswegs irgendein gewöhnliches Ideal, das sich die Geisteswissenschaft setzt. Sie *arbeitet* wahrhaftig nicht so wie andere Geistesströmungen und Weltanschauungen, die sich bloß begeistern für dieses oder jenes Ideal und gar nicht anders können, als den anderen Menschen davon zu predigen. Ein solcher Impuls liegt bei denen, welche Geisteswissenschaft heute aus der wirklichen Weltenmission heraus verkünden, nicht vor. Sondern es liegt die Erkenntnis vor, dass gewisse Kräfte, welche im Makrokosmos sind, anfangen erschöpft zu werden, und dass wir einer Zukunft entgegengehen, in der, wenn der Mensch nicht *arbeiten* würde an der Entwicklung seiner eigenen Seele, zu wenig herunterfließen würde aus diesen höheren Welten, weil das Maß der herunterfließenden Kräfte anfängt, nach und nach erschöpft zu werden. *In dieser Zeit leben wir*. Deshalb muss Geisteswissenschaft in die Welt treten. Nicht aus einem willkürlichen Impuls heraus, sondern aus der Notwendigkeit unserer Zeit heraus muss Geisteswissenschaft ins Dasein treten, damit sie die Menschen dazu bringen kann, das wieder zu ersetzen, was erschöpft ist an herunterströmenden Kräften. Aus dieser Erkenntnis heraus zieht die Geisteswissenschaft ihre Impulse aus der Gegenwart, und sie würde heute noch nicht wirken, wenn nicht diese Tatsache vorläge, sondern sie

würde ruhig wie bisher die Menschheitsentwicklung sich selber überlassen. Aber sie sieht voraus, dass, wenn sich nicht in den nächsten Jahrhunderten eine genügend große Anzahl von Menschen findet, die sich *hinaufarbeiten* in die geistigen Welten, dann das Menschengeschlecht immer weniger und weniger Kräfte herunterführen würde aus diesen geistigen Welten, und die Folge würde davon sein ein Verarmen der Menschen an geistiger Kraft, eine allgemeine Verödung des menschlichen Lebens. Die Menschen würden schwach werden in Bezug auf dasjenige, was sie in der Welt zu tun haben. Es würde ein Verdorren des Menschenlebens stattfinden, wie bei einem Baum, der verholzt, wenn er keine Lebenssäfte mehr erhält. Bis jetzt sind dem Menschengeschlecht von außen die Kräfte zugeführt worden, und diejenigen, die nur das äußere Leben betrachten, welche gedankenlos hinleben und glauben, dass nur die äußere sinnliche Welt existiert, die wissen eben nichts von den Veränderungen, die hinter dieser sinnlichen Welt sich abspielen. Und zu diesen wichtigen Veränderungen gehört das Versiegen der geistigen Kräfte und die Notwendigkeit, dass *durch die Menschen selber solche Kräfte erzeugt werden*. Wenn die Weiterentwicklung der Menschheit den oberflächlichen Menschen überlassen bliebe, die sich nur an die äußere physische Welt halten, dann träte ein Verdorren, ein Veröden des ganzen Menschengeschlechtes auf der Erde ein.

Hier haben wir den tiefsten Punkt berührt, aus dem heraus der Geisteswissenschaftler das Bewusstsein erhält, dass Geisteswissenschaft verkündet werden muss, damit die Menschen ihre eigene Entscheidung treffen, ob sie mitwirken wollen an dieser notwendigen *Arbeit* oder ob sie nicht mitwirken wollen.» (Wien, Vortrag vom 24. März 1910, GA 119, Hervorhebungen CL)

Was sagt uns hier Rudolf Steiner, was schon allein sein einmonatiges Schweigen über die ätherische Parusie erklären könnte?

Er sagt uns, dass es nunmehr den Menschen zukommt zu arbeiten, *wirklich makrokosmische Kräfte zu erzeugen, zu generieren!* Nichts Geringeres! Durch menschliche *Arbeit* – ein Wort hier auf einer einzigen Seite siebenmal ausgesprochen!

Wenn das Datum der Einweihung des Empedokles-Zweigs stimmt, dann sagt Rudolf Steiner dies am Vorabend des Karfreitags, das heißt am Gründonnerstag, Tag des Letzten Abendmahls. Eines der Mysterien der Dynamik des Fische- und Jungfrau-Zeitalters (1413–3573) liegt in der Tatsache, dass die «Speisung der Fünftausend» (die «fünf Brote und zwei Fische», siehe *Matthäus-Evangelium*, 14.13-21, *Markus-Evangelium*, 6.30-44, *Lukas-Evangelium*, 9.10-17 und *Johannes-Evangelium*, 6.1-14) von nun an durch

die vollbewusste und selbständige Arbeit der einzelnen Menschen erzeugt werden muss. Und wenn am folgenden Tag, am Karfreitag 1910, der Empedokles-Zweig begründet wird, wird an den Philosophen erinnert, der durch seinen Sturz in den Ätna-Krater das Opfer seines Körpers brachte, viereinhalb Jahrhunderte vor dem Opfer auf Golgatha; und heute fällt es dem Menschen anheim, die makrokosmischen, in der Erde eingeschlossenen Kräfte zu *entzaubern*.

Sizilien und Empedokles

Es ist klar, dass Steiner am 24., 25. März schon weiß – seine Reise nach Sizilien ist sicher schon programmiert –, dass er in einem Monat mit Empedokles sozusagen verabredet ist und dass diese Verabredung mit der Wiederkunft des Halleyschen Kometen (dessen Perihel [Sonnennähe] am 19./20. April 1910 stattfand) verknüpft ist. In der Tat, von Rom aus fährt er nach Sizilien weiter, wo er am 18. April einen ersten Vortrag in Palermo hält; dieser Vortrag und diese Stadt markieren die extreme Spitze seiner Verkündigung, «extreme Spitze» vom geographischen Standpunkt aus (der südlichste Punkt seiner gesamten Vortrags-Tätigkeit), aber auch im Stil und im Inhalt: Unter prekären Bedingungen, mit Übersetzungsschwierigkeiten ins Italienische, dort, im kosmischen Augenblick des Kometen-Perihels, verbindet er zum ersten und einzigen Mal der ganzen Fünf-Monate-Verkündigung, und auch zum ersten und einzigen Mal in seinem gesamten Werk, drei Begriffe: «*Zeitalter der Fische*» [1413], als makrokosmisches Gegengewicht zu dem Halleyschen Kometen, der unheilvoll geworden ist, weil von gegnerischen Kräften besessen; «*Rosenkreuzer*» [1413]; «*Fünftes Evangelium*» [1910-1913], ein Ausdruck den er an diesem Tag zum ersten Mal gebraucht.

«Heute existiert jedoch nicht nur dieser Impuls, sondern es gibt auch einen andern Einfluss, der die Menschheit zu geistigen Höhen erheben sollte. Das ist von denen, welche die Zeichen der Zeit⁴ verstehen, beobachtet worden. Im Makrokosmos ist das Zeichen für diesen Einfluss, dass die Sonne bei der Tagundnachtgleiche im Frühjahr eintritt in das *Zeichen⁵ der Fische*.⁶ Zur Zeit als Christus erschien, trat die Sonne bei der Frühlings-Tagundnachtgleiche in das Zeichen des Widders. Ungefähr 800 Jahre vor Christus begann die Sonne in dieses Zeichen einzutreten und zur Zeit des Ereignisses von Golgatha war sie schon ein Stück eingetreten.⁷ Jetzt ist die Sonne schon seit Jahrhunderten ins *Zeichen der Fische* eingetreten.⁸ In nächster Zeit wird sie in diesem Zeichen so weit fortgeschritten sein, dass es das äußere Anzeichen für das Erscheinen des Christus im Ätherleib sein wird. Sie sehen also, dass die Anthroposophie⁹ nicht wie irgendeine

theoretische Lehre der Welt verkündigt wird, sondern dass die Zeichen der Zeit uns die Aufgabe geben, Anthroposophie zu lehren. Diese Verkündigung ist im Westen schon seit vielen Jahrhunderten von denen, die sich *Rosenkreuzer* nennen, vorbereitet worden. Unter den *Rosenkreuzern* wurde *neben den vier Evangelien ein fünftes* gelehrt. Durch dieses geistige Evangelium können die andern vier verstanden werden und es wird einem Teil der Menschheit des 20. Jahrhunderts gegeben werden, ebenso wie jene, die anlässlich des Erscheinens des Christus gegeben worden sind. Die Anhänger der *rosenkreuzerischen* Bewegung, welche ein klares Bewusstsein haben werden, werden die Bedeutung dieses Evangeliums für die Menschheit verstehen.

(...) Im nächsten internen Vortrag¹⁰ wird auf Dinge von besonderer Wichtigkeit hingewiesen werden.» (Palermo, 18. April 1910 (GA118), Hervorhebungen CL)

Es ist wahrhaftig fast ein Wunder, dass Notizen dieses Vortrags bis zu uns gelangen konnten, und besonders, dass diese Worte (oben kursiv gedruckt) nicht in Vergessenheit geraten sind. Von dem zweiten Vortrag in Palermo – der Empedokles von Agrigent betraf – am 24. April, nach einem oder mehreren Ausflügen durch Sizilien, haben wir keine Spur. Wie hat Steiner an diesem Tag kurz nach der Sonnennähe des Kometen, das Schicksal des Empedokles mit dem ätherischen Wiedererscheinen Christi verbunden?

Dieser Vortrag bildet mit demjenigen des 18. April den Stützpunkt des Archimedes-Hebels, das Hypomochlion der ganzen Verkündigung, ganz in der Nähe des Ätna, in der Stadt, wo Goethe die Urpflanze wahrnahm, in diesem Süden der Extreme, der Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse. Wenn uns der Inhalt dieses Vortrags, in welchem auf «Dinge von besonderer Wichtigkeit hingewiesen» wurde, auch nicht überliefert ist, können wir dennoch einige Anklänge des Wachrufens der grandiosen Figur des Empedokles in vier anderen Vorträgen finden, die später, zurück in Mitteleuropa, gehalten wurden, drei noch im Jahre 1910, der vierte im Jahre 1912:

- Berlin, 2. Mai 1910 (GA 116), also noch in der Zeit-Sphäre der Verkündigung;
- Nürnberg, 13. November 1910 (GA 125), wo es noch einmal um die ätherische Parusie geht, und wo eine spätere Inkarnation des Empedokles an der Wende des 15. zum 16. Jahrhundert erwähnt wird, aber ohne seinen Namen zu nennen:

«Die Persönlichkeit des Empedokles ist tatsächlich später wiedergeboren worden. *Es ist mir nur in diesem Augenblick nicht gestattet zu sagen, unter welchem Namen.* Aber wenn man die spätere Wiederverkörperung des Empedokles, die mehr im Norden geschah, wenn man diese Gestalt, wie sie später lebt

von der Wende der mittleren zur neueren Zeit, vergleicht mit der des Empedokles, der sich in den Ätna gestürzt hat, dann stellt sich einem lebendig vor Augen der Riesenimpuls, der dadurch gekommen ist, dass dazwischen das Christus-Ereignis auf der Erde da war.» (Hervorhebung CL)

- München, 11. Dezember 1910 (GA 125), mit einem Empedokles gewidmeten Teil;
- Basel, 15. September 1912 (GA 139). Es ist der erste der zehn Vorträge des Zyklus *Das Markus Evangelium* (vom 15. bis zum 24. September 1912). Wir sind zwei Jahre und fünf Monate nach dem verlorenen Vortrag vom 24. April 1910:

«Aber warum schildert ihn Goethe so? Goethe wusste es selber nicht. Aber wenn er den Blick hinlenkte auf den *Faust*, wie er überliefert war, den er schon vom Puppenspiel aus seiner Knabenzeit her kannte, so wirkten in ihm Kräfte von dem, was hinter dem Faust stand, was eine vorhergehende Inkarnation des Faust war: Empedokles, der alte griechische Philosoph. Das alles strahlte herein in die Gestalt des Faust. Und man möchte sagen: Wenn Empedokles sich in den Ätna stürzt, sich mit dem Feuerelement der Erde verbindet, welche wunderbare Vergeistigung, welche wunderbare Spiritualisierung dieser, man möchte sagen, vorchristlichen Naturmystik, die so zur Tatsache wird, ist das Schlusstableau des Goetheschen *Faust*, das Aufsteigen des Faust in das Feuerelement des Himmels durch den Pater Seraphicus und so weiter!»

Man bemerke, dass er die nun benannte Identifizierung dieser archetypischen Individualität des beginnenden Zeitalters der Fische am 15. September 1912 in Basel macht. Zwei Wochen danach, zur Michaeli-Zeit, setzt Steiner erstmals den Fuß auf den Dornacher Hügel, wo bald darauf – dank des Ehepaars Großheintz, das dort ein Gelände, einige Kilometer von Basel entfernt, besitzt – ab September 1913 der Johannesbau errichtet werden wird, der 1917/18 in «Goetheanum» umbenannt wird. Der Bau wurde dann in den zwanziger Jahren vom zweiten Goetheanum ersetzt, nach dem kriminellen Brand des ersten.

Die Faust-Gestalt und Johanna von Keyserlingk

Vierzehn Tage, nachdem er zum ersten Mal von der Wiederverkörperung von Empedokles in Faust sprechen konnte, betritt Steiner den Ort, wo der *Faust* von Goethe, nun seit einem Jahrhundert, immer wieder aufgeführt wird. Was ihm 1910 zu sagen nicht gestattet war, kann er nun bekanntgeben: die Wiederverkörperung von Empedokles in Faust. Im Augenblick, wo er das tut, im September

1912 – er wird es niemals wiederholen, wenigstens nicht öffentlich – ist Johanna Gräfin von Keyserlingk (aus dem schottischen Clan der Skene of Skene) 33 ½ Jahre alt. Sie lebt in Breslau, ist seit 1899 mit Carl von Keyserlingk verheiratet und hat drei Söhne (einer starb als Kleinkind). Sie hat Steiner noch nicht kennengelernt, wenigstens nicht in einer Begegnung von zwei Erwachsenen (siehe oben, die schweigsame Begegnung oder das Vorzeichen von 1887), aber es könnte der Moment sein, wo sie von ihm hört. Sie selbst hat von Kindheit an geistige Wahrnehmungen, eine Art von objektivem und freiem Hellsehen, durch welches sie Erlebnisse der ätherischen Parusie Christi erlangt – Rudolf Steiner erklärt sie später für authentisch. Sie hat auch ein Bewusstsein von ihren früheren Inkarnationen. Eines ihrer Erinnerungs-Erlebnisse, das für mich eine vorherige Inkarnation betrifft – *und das wohl, wenn es sich bewahrt, einmal als eines der allerersten dieser Art, objektiv-klar, in der Weltgeschichte anerkannt werden wird* – geschah in einem kleinen niederschlesischen Dorf, wo die Familie Keyserlingk einen ländlichen Wohnsitz besaß, in der Region «Schloss» genannt.



Das «Schloss» der Familie Keyserlingk

In der Umgebung gibt es Wälder und Teiche; dort, anlässlich von Spaziergängen, am Anfang des 20. Jahrhunderts, begegnet Johanna von Keyserlingk – durch hellseherische Wahrnehmung – der übersinnlichen Silhouette einer merkwürdigen Figur, die vier Jahrhunderte vorher lebte, die in einer Art von eingerichteten Wohnwagen oder Karren kampierte und reiste und gern am See fischte. Oh! Fast hätte ich's vergessen! Das Dorf heißt Piscorsine (heute Piskorsyna, in Polen), das «Dorf der Fischer», vielleicht sogar «Dorf der Fische», was in einer so kontinental gelegenen Gegend ein wenig unerwartet scheint, aber diese Gegend ist reich an Teichen, Sümpfen, Feuchtgebieten, wo Nebelschwaden und Fische ein gutes Verhältnis zueinander haben.¹¹

Also ganz zu Anfang des Zeitalters der Fische (um 1500, zwischen Mittelalter und Renaissance) geht ein seltsamer

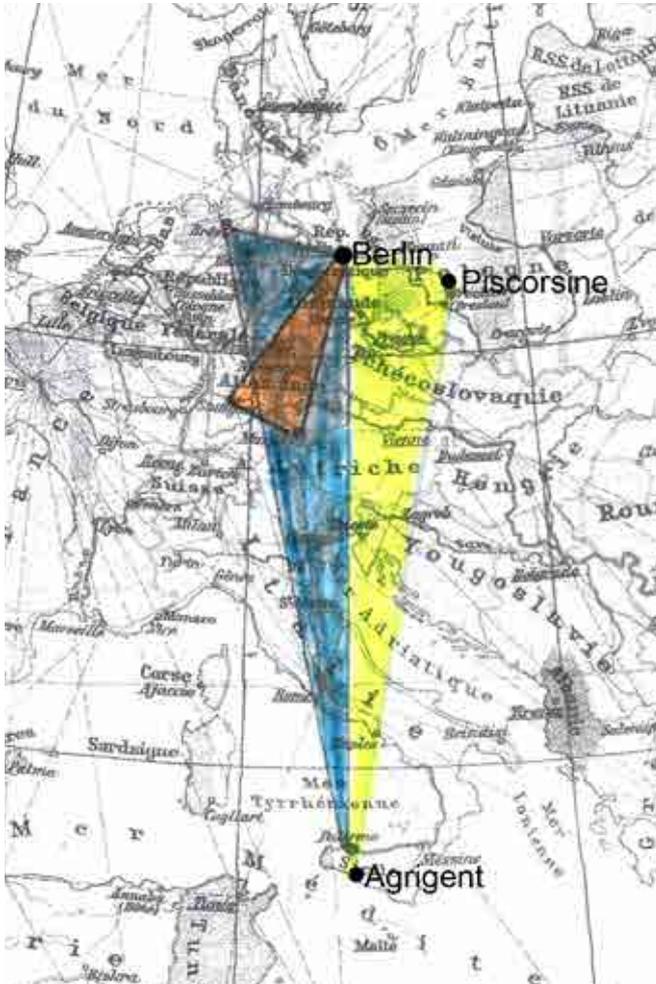
Abenteurer gelegentlich auf Fischfang, im östlichen Deutschland, Deutschland das er sonst (mit oder ohne Planwagen) kreuz und quer durchreist. Er hinterlässt oft eine schweflig-aufrührerische Erinnerung, er, der mit einer zweideutigen Seelenveranlagung lebt (siehe den Vortrag vom 26. März 1913, GA 145, wo es um die drei historischen Faust-Gestalten geht; genau an diesem Tag ist Johanna von Keyserlingk 34 Jahre alt), er, der stört, Unbehagen bereitet, und den man wohl gern verbrennen würde. Die ganze Zwiespältigkeit der zwei Fische, das ganze Drama des beginnenden Zeitalters der Fische, lebt schon in diesem Menschen, der sich gern dort versteckt und neue Kräfte schöpft, einige Meilen von Breslau, in diesem «Fischer-Dorf», wo er als armer Fischer-König lebt, doch froh dieser natürlichen Armut.

Es kann der Gedanke auftauchen, dass Empedokles seit seinem Sturz in den Ätna wie vertikal, geradlinig durch Europa, am östlichen Rand von Mitteleuropa hinaufgestiegen ist; in seinem Innern fühlt er, dass zwischen Agrigent und Piscorsine etwas geschah, etwas das nun in der Mitte der Erde verankert ist, das eigentlich das Herz der Erde ist: Christus ist gekommen, um die Erde zu bewohnen. Johanna, die Schritte und Gesten des vermaledeiten Astrologen und Zauberers wiederfindend, möchte diesen neuen Sonnenkern der Erde, diesen «Lichtmittelpunkt»¹² wieder mit der Menschheit verbinden, die den Makrokosmos verloren hat. Bald wird sie den anderen Geist-Abenteurer (den 18 Jahre Älteren) (wieder)finden, dessen Weg sie etwa 30 Jahre vorher im Wiener Wald einmal gekreuzt hatte.

Wenn sie lesen oder von esoterischen Schülern hören wird, was dieser Mann (Rudolf Steiner) 1910 in Stuttgart, Berlin, München über Chamballa¹³ gesagt hat, was er in Berlin, München, Palermo, Hannover, Bremen, über die Fische gesagt hat, wird sie verstehen, dass sie beide par excellence Weggefährten sind, geistige Abenteurer der Extreme, der Extremitäten («Füße» und «Hände»), der Fische.

Johann Georg Faust (≈1480 bis ≈1540) – denn von ihm ist die Rede, wenn man diesen geistigen Haudegen des 16. Jahrhunderts (oder seine literarischen Figuren) erwähnt – wurde von Rudolf Steiner immer wieder, neben der Parzival-Gestalt als der Archetypus des Menschen der fünften nachatlantischen Kulturpoche, des Bewusstseinsseelenzeitalters, des Fische-Jungfrau-Zeitalters, des Sardes-Zeitalters (siehe *Offenbarung*, 3.1-6), des Menschen Mittel-Europas angeführt. Bis in seinen Namen (Faust = zusammengeballte Hand) Faust, «der strebende Mensch», ist er der Vertreter der Fische-Kräfte, welche die Extremitäten regieren (Füße und Hände), des auf eigenen Füßen stehenden Menschen, auf der Erde schreitend; die Hände,

die sich ballen oder sich öffnen können; und auch der Jungfrau-Kräfte, welche das Stoffwechsel-System regieren, dasjenige des Willens.



Rot Die drei Städte, wo Steiner von Chamballa gesprochen hat: Stuttgart-Berlin-München.

Blau Die fünf Städte, wo Steiner von den Fischen (dem Zeitalter der Fische in seinen Anfängen) gesprochen hat: Berlin-München-Palermo-Hannover-Bremen.

Gelb Agrigent-Palermo-Wien-Brunn-Breslau-Piscorsine-Berlin.

Berührungspunkt: Berlin, wo Johanna von Keyserlingk im Sommer 1918 Rudolf Steiner begegnet.

Steiner gibt uns zu verstehen, dass der geschichtliche Faust eine Art von Wächter, von Hüter, *Hüter der Geheimnisse dieser für unser Zeitalter absolut notwendig gewordenen makrokosmischen Kräfte* sein könnte. Er sagt das aber verschlüsselt, kodiert, nicht um irgendwelcher Geheimniskrämerei willen, sondern weil dieser Hüter, oder diese Hüterin – wenn wir annehmen, als Hypothese, dass es sich um Johanna Gräfin von Keyserlingk handelt, als Nachfolgerin, oder gar Reinkarnation des Faust – seine ganze Selbständigkeit, alle seine persönlich-unpersönlichen Kräfte, sein ganzes durch vielerlei Prüfungen wiedergefundenes Individualitätsbewusstsein

brauchte, um seine Aufgabe zu erfüllen. Man weiß nun aber, welches Drama sich ereignete.¹⁴

Die behutsame Zusammenarbeit würde so besser verständlich, die nur sechs Jahre dauerte (1918 bis 1924). Es scheint, als wollte Rudolf Steiner das Aufblühen dieser Entelechie begleiten, welche aufgerufen war, der Welt ab 1900 die Anregungen zu bringen, um das verlorene makrokosmische Feuer in neuer Art wieder zu finden – *notwendigerweise* verloren, 2500 Jahre vorher, in der Mitte des kleinen 5000-jährigen Kali-Yuga (von 3102 vor Chr. bis 1899 nach Chr.), zu dem Zeitpunkt, an dem Empedokles in den Schlund des Vulkans auf Sizilien tauchte.

Christian Lazaridès

Anmerkungen

- 1 Der Wiener Wald umfasst die Hauptstadt Wien im Westen.
- 2 Die erste ausdrückliche Erwähnung der ätherischen Erscheinung Christi durch Rudolf Steiner fand am 12. Januar 1910 in Stockholm statt, am Tage nach der sogenannten «Ersten Einweihung» (am 10. und 11. Januar) des Knaben Krishnamurti (damals 14 Jahre alt), welche von der auf Irrwege geratenen Theosophie im Zeichen des Antichrist orchestriert wurde. Siehe Thomas Meyer, «Vor hundert Jahren: Rudolf Steiner eröffnet in Stockholm die Vorträge über die Wiederkunft Christi im Ätherischen», *Der Europäer*, Jg.14, Nr. 2/3, (Dezember/Januar 2009/2010).
Am 15. Januar (GA 117a) wurde dann der erste große Parusie-Vortrag in Stockholm gehalten. Siehe Rudolf Steiner, «Das Wesen des Johannes-Evangeliums und die Zukunft des Christentums», *Der Europäer*, Jg.15, Nr. 5 (März 2011).
- 3 Das Wort «Parusie» (griechisch «Parousia») findet sich im *Matthäus-Evangelium* (Matt. 24.3; 24.7; 24.37; 24.39), wenn die Jünger fragen: «Sage uns, wann wird das geschehen? und welches wird das Zeichen sein deiner Parusie und der Abrundung des Äons?» [Εἰπὲ ἡμῖν πότε ταῦτα ἔσται, καὶ τί τὸ σημεῖον τῆς σῆς παρουσίας καὶ τῆς συντελείας τοῦ αἰῶνος;], und auch in den Paulus-, Petrus-, Jakobus- und Johannes-Briefen. Man übersetzt dieses Wort meistens mit «Kommen» oder «Wiederkunft» oder «Erscheinung», aber es bedeutet eher «Anwesenheit», «Gegenwart», «Da-Sein» und ruft wunderbarerweise die Idee hervor von einer Ausstrahlung, die von oben kommt, von einem höheren Plan zu dem *man sich hocharbeiten muss*. Das ist die ganze Geste der Steiner-Verkündigung von 1910. Christus wird, von 1933 an, «als ätherische Gestalt auf dem astralen Plan» (Vortrag in Leipzig, 4. November 1911, GA 130) wahrnehmbar, aber nur für eine höhere Wahrnehmungsfähigkeit. Andere «Parusien» werden stattfinden (siehe Vortrag in Mailand, 21. September 1911, GA 130), auf immer höheren Ebenen. «Ätherische Parusie» gibt genau das Niveau, die spezifische Höhe, dieses spezifischen heutigen Erscheinens an. Steiner gebraucht 1917 einmal das Wort «Parusie», genau sieben Jahre nach der Verkündigung von 1910.
- 4 Hier sieht man deutlich, dass Steiner auf eine spezifische chronosophische Überlieferung verweist, und einige Zeilen weiter wird er diese Quelle nennen: die Rosenkreuzer (d.h.: die *echten* Rosenkreuzer).
- 5 Man darf der ziemlich undifferenzierten Verwendung der Worte «Zeichen» oder «Sternbild» – in diesen Vorträgen von 1910 – keine zu große Bedeutung beimessen; Rudolf Steiner ist hier gar nicht im Rahmen der klassischen astrologischen Problemstellung; sein Kriterium der Einteilung der Tierkreiszeitalter ist etwas anderes, also kann hier «Zeichen» ebenso gut wie «Sternbild» benutzt werden, um den betreffenden Tierkreis-Zeitabschnitt oder das Tierkreis-Wesen zu bezeichnen. Zudem gibt es in dieser Passage eine Art von Wortspiel zwischen «Zeichen der Zeit», «Zeichen der Fische», und dazu noch «Anzeichen», wie um zu zeigen, dass wir in der Metapher sind.
- 6 Erst ab 1916 wird Steiner explizit das Fische-Jungfrau-Zeitalter als von 1413 bis

- 3573 sich erstreckend datieren, und zwar in völligem Widerspruch zur Stellung des Frühlingspunkts sowohl der Astronomen als auch der Astrologen.
- 7 In der Steinerschen Chronosophie (also wahrscheinlich auch in derjenigen der echten Rosenkreuzer) geschah das Mysterium von Golgatha (3. April 33) ganz am Anfang des zweiten Dekans des Widderzeitalters. Dieser Dekan, oder Dekanat, der zehn Tierkreisgrade dauert (720 Jahre), begann 27 vor Chr.: Kreuzigung und Auferstehung ereigneten sich genau 60 Jahre nach dem Eintritt in diesen zweiten Dekan (27 + 33 = 60). Er wird von der Sonne regiert und dauerte von 27 vor Chr. bis 693 nach Chr. Die 36 Dekane, oder Dekanate, resultieren aus einer Dreiteilung der 12 astrologischen Zeichen (siehe Rudolf Steiner, Vortrag vom 8. Januar 1918, GA 180).
 - 8 Siehe Christian Lazaridès, *Vivons-nous les commencements de l'Ère des Poissons?*, Genève, 1989.
 - 9 Im Jahre 1910 sprach Steiner noch im Namen der Theosophie und im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft. Die Herausgeber der Gesamtausgabe ersetzen das Wort «Theosophie» (oder «theosophisch») durch «Anthroposophie» (oder «anthroposophisch»). Wenn dieses Ersetzen auch gerechtfertigt sein kann, kann es dennoch die historische Perspektive erschweren; denn noch während zwei Jahren und neun Monaten (bis Ende 1912) bemüht sich Steiner, der Theosophie ihren höchsten geistigen Impuls, den ursprünglichen, echt rosenkreuzerischen, gerade von dieser Verkündigung der ätherischen Parusie Christi und/oder von der Fische-Chronosophie ausgehend, zurückzugeben. Im Augenblick des Perihels des Halleyschen Kometen 1910 kämpft Steiner gegen die Materialisierung der Christusgestalt durch die Anschauungen der auf Abwege geratenen Theosophie, und zwar von dem ideellen Kern der wahrhaften Theosophie aus, das heißt von dem unverfälschten Rosenkreuzertum her.
 - 10 Wir haben kein Stenogramm, keine Notizen von diesem zweiten Vortrag in Palermo (24. April), aber man weiß, dass er von Empedokles handelte. Das Schicksal des Empedokles (auch in seinen späteren Verkörperungen) ist in höchstem Maße mit der Frage der neuen Hellsichtigkeit verknüpft – wie sie im Zeitalter der Fische und der Jungfrau (1413-3573) aufblühen könnte – des echten Hellsehens des dritten Jahrtausends.
 - 11 Siehe Johanna von Keyserlingk, *Erlöste Elemente*, Stuttgart, 1972, (Kapitel «Der stille Weg»).
 - 12 «Wir sind erst im Anfange derjenigen Entwicklung, welche die christliche Entwicklung ist. Die Zukunft dieser Entwicklung besteht darin, dass wir in der ganzen Erde sehen den Körper des Christus. Denn der Christus ist seit jener Zeit in die Erde eingezogen, hat in der Erde *einen neuen Lichtmittelpunkt* geschaffen und durchdringt die Erde, leuchtet in die Welt hinaus und ist ewig in der Erdenaura verwoben. Sehen wir daher die Erde heute ohne den Christus-Geist, der ihr zugrunde liegt, so sehen wir das Verwesende, das Verfaulende der Erde, den sich zersetzenden Leichnam. Sehen wir die Erde zerspalten in noch so viele kleine Partikel, so sehen wir, wenn wir nicht den Christus verstehen, den sich zersetzenden Erdenleichen. Überall, wo wir bloß Stoffe sehen, da sehen wir die Unwahrheit.» (Vortrag in Kassel, 7. Juli 1909, GA 112; Hervorhebung CL)
 - 13 Ich schreibe *Chamballa* wie Johanna von Keyserlingk es tat, mit «Ch» am Anfang, welches die Initialen des Christus sind. Shambhala oder Schamballa, etc. wären ebenfalls richtig; es gibt über zwanzig mögliche Schreibweisen, aber – historisch gesehen – sind sie meistens von «*antichristischen*» (*das heißt: nicht nur antichristlichen*) spirituellen Strömungen, östlichen und westlichen, unter ihnen die Theosophische Gesellschaft, die Alice Bailey-Strömung mit allen ihren Verzweigungen, allerlei Pseudo-Rosenkreuzer, Tausenden von esoterischen Schulen... belegt; daher wähle ich diese Schreibweise *Chamballa*; denn für mich bedeutet sie «Chamballa des Christus», was der implizite Sinn der Vorträge vom März 1910 ist (Dreieck Stuttgart-Berlin-München), die einzigen im ganzen Werk, wo Steiner von *Chamballa* spricht. Er hatte schon am 21. Juni 1909 das Wort «Chamballa» ausgesprochen, aber es war nur ein Hinweis auf eine Erwähnung durch Annie Besant im Rahmen des Budapester Kongresses von 1909. Vielleicht hat er auch an anderen Orten von *Chamballa* gesprochen (in Palermo am 24. April? In Mailand, oder Klagenfurt, oder Wien? In Skandinavien im Juni?); wir wissen es nicht.
 - 14 Siehe den Artikel «Ist das wichtigste Buch des 20. Jahrhunderts verloren gegangen?», *Der Europäer*, Jg. 24, Nr. 1 (November 2019).

Eine zumeist übersehene Figur im rosa Nordfenster des Goetheanum

Nur im direkten Anblick im jetzigen großen Saal des Goetheanum ist auf dem rosa Nordfenster eine seltsame Gestalt genauer zu sehen. Und dort ist sie als einzige Figur aller Fenster bei hellem Außenlicht oft kaum zu entdecken.*

Dieses Motiv ist offenbar schwer zu fotografieren. Nur im Büchlein von Georg Hartmann *Goetheanum Glasfenster* (Verlag am Goetheanum 1971) ist diese Gestalt einigermaßen erkennbar (siehe Abbildung auf Seite 47). Zu dieser schreibt Hartmann aber kein Wort. Auch bei Wilhelm Rath in seinem schönen Büchlein *Die Bildsprache der Goetheanum-Glasfenster, Versuch einer deutenden Beschreibung in Rhythmen* (Mellinger Verlag 1971) findet man nichts. Ebenfalls nicht erwähnt ist diese Gestalt bei Erika Bargum,

* Diese Gestaltengruppe ist etwa an derselben Stelle dargestellt, an der Franciszek Siedlecki seine eigensinnige, chaotisch wirkende Figurengruppe hinsetzte und eine Art Hitler-Fratze zufügte. Dies geschah statt der Vorlagen von Rudolf Steiner. Siehe die Abbildungen in GA K 12, *Die Goetheanum-Fenster*, S. 94, 95, jeweils mittleres Fenster, links unten. Vgl. Werner Schäfer «100 Jahre Glasfenster des ersten Goetheanum» in: *Ein Nachrichtenblatt* Nr. 21 / 2018, S. 1-4.

Der Weg der Glasfenster im ersten Goetheanum (Verlag Die Pforte. Basel 1989). Das Motiv wird auch nicht genannt in der jüngsten Veröffentlichung zu den Fenstern: Albert Schmelzer, *Goetheanum Glasfenster* (Verlag am Goetheanum. Dornach 2013). Auf der farbigen Wiedergabe bei dem Text «Das rosa Fenster im Norden» ist die Gestalt deutlich zu sehen. Im Band GA K 12 (*Die Goetheanum-Fenster*, Dornach 1996) ist auch nichts zu finden. Dort sind die erhaltenen Vorentwürfe Rudolf Steiners dokumentiert: Es ist diese Figur nicht auf der Vorlage für das Fenster zu sehen. *Assja Turgenieff* hat diese in der Bleistift-Serie der Fenster auch noch nicht dargestellt. Erst im Schraffurbild ist eine leise Andeutung zu sehen. Im Glasfenster selbst radiert sie wie aus dem Nichts diese Figur. Es ist ganz undenkbar bei der Gewissenhaftigkeit von *Assja Turgenieff*, dass dies ohne Anweisung und Vorgabe von Rudolf Steiner geschah.

In dem Mittelteil des Triptychons erscheinen im unteren Teil vier Gestalten, die eine Einheit bilden: Ein in der



Das rosa Nordfenster (Mittelteil des Triptychons)**

Frühlingsnatur äthersichtig gewordener Mensch tastet nach einer Art großem, knospendem mediterranen Waldbeerenstrauch. Darüber erscheint das Profil des Christuswesens und der Abendsichelmond nach beginnender Dämmerung*. Direkt hinter diesem Menschen steht sein heller Schutzengel und hinter diesem, sehr dunkel gehalten, fast in Frontalansicht das ziemlich große Gesicht des erwähnten seltsamen Wesens mit stark überhöhtem Schädel, also mit übermäßig vergrößertem Gehirn. Dies wirkt zugleich als Gegenbild des so sorgfältig ausgeformten

Gehirns des Stammvaters Abraham, welcher dadurch als erster Mensch das klare sinnliche, kombinierende Denken vererbbar entwickeln konnte (zusammenfassend aus dem Vortrag vom 9. November 1909 in GA 117). Von den drei anderen Gestalten, die eine innige Gemeinschaft bilden, scheint es nicht bemerkt zu werden. Doch könnte man an diesem Antlitz – es ist die Erscheinung des Auferstandenen – mit seinen wie mitleidend gesenkten Augenlidern eine *innerliche* Aufmerksamkeit auch auf diese Gestalt erkennen. Diese vierte Figur selbst aber scheint das Geschehen zwischen den drei rechten Gestalten zu bemerken, ja zu beobachten. Von deren inniger Gemeinsamkeit im Geistessonnenglanz erscheint die dunkle Gestalt wie ausgeschlossen. Ihr Antlitz zeigt etwas wie Trauer, Elend, Hoffnungslosigkeit, Furcht, oder auch wie Bewusstwerden einer Schuld, einer tiefen Scham wegen einer Sünde oder eines Irrtums? Da sie offenbar von dem heiligen Geschehen, das sie vor sich hat, ausgeschlossen ist, zeigt sie ein Bild einsamer Tragik oder einsamen Verdammenseins. Auch kann die Mimik so wirken, als werde diesem Wesen erst jetzt eine langwährende Unbemerktheit einer großen Schuld bewusst.

Seit 1972 hat der Schreibende im Bau immer wieder diese Szene von näher und ferner betrachtet. Was mag sie darstellen? Rudolf Steiner bespricht am 16. Mai 1908 im Nürnberger Apokalypsezyklus (GA 104) etwas, das eine Erklärung bieten könnte:

Ahasver erscheint gleichsam wie ein Prototyp derjenigen Menschen, die sich zu stark mit einer Inkarnation verbinden und die immer wieder in den gleichen Volkszusammenhang geboren werden wollen: «Für die aber... gibt es die Möglichkeit, dass sie durch ihre eigene Schwere heruntersteigen und aufgehen im Materiellen.»

Ahasver ist das Gegenbild zu Christus: der Mensch, der Gott werden wollte, es jedoch nur «stümperhaft» erreicht. Er ist eine geistige Wesenheit, die seit der Auferstehung Christi der «Pfleger des Judentums» ist, eine Art «Gott», der auf dem physischen Plan bleibt. Am 21. und 22. März 1922 (GA 211) gibt Rudolf Steiner Ergänzungen zum 2x7 Jahre zuvor Dargestellten, zu Ahasver.

Rudolf Steiner über Ahasver

Vertiefen wir uns in die leicht gekürzten folgenden Zitate «Gott wird Mensch»:

«Es ist dieses eben die Formel, in der ausgesprochen werden kann, was der Christus geworden ist: Für die Erde das Urbild der Menschheit, für die Erde dasjenige, durch das die Menschheit Sinn bekommt. Und wenn sich das Andere vollzogen hätte, wenn in *derselben* Zeit, in der der Gott Mensch geworden wäre, auch ein Mensch den Drang gehabt hätte, Gott zu werden, das heißt, nicht mehr zu

* Abbildungen aus: Georg Hartmann, *Goetheanum Glasfenster*, Dornach 2013.



Die Ahasver-Gestalt

sterben, nicht mehr den Gesetzen des irdischen Lebens unterworfen zu sein, dann würde er natürlich, während der Gott der vollkommenste Mensch wurde, indem er herunterstieg, der elendste Gott geworden sein. Diesen polarischen Gegensatz haben Sie! Nicht umsonst *steht neben* dem Christus, der auf Golgatha hinaufsteigt, der *Ahasver*, der Mensch, der zum Gotte wird, aber zum stümperhaften Gotte, der die Möglichkeit des Sterbens verliert, der nun durch die Welt wandelt, nicht sterben kann, der Gott, der auf dem physischen Plane *bleibt*, aber dieselben Eigentümlichkeiten entwickelt, die eigentlich nur im Traumlande entwickelt werden durften.

Es ist ein Ungeheures, Geistvolles, das da vor unsere Seele hingestellt wird, dass beigegeben ist dem Gotte der Mensch, der Gott geworden ist, aber allerdings, wie es selbstverständlich ist, in einer ihn elend machenden Weise. Der Mensch, der Gott geworden ist, der erhält innerhalb der Erdenentwicklung auch das Prinzip, dass die Gottheit nicht herunterkommen soll auf den physischen Plan: die alttestamentliche Weltanschauung.

Hier liegt ein Mysterium schon vor (...) Ahasver ist eine wirkliche Wesenheit, und die Ahasver-Sagen beruhen schon auf realen Eindrücken von Wahrnehmungen des Ahasver, die da oder dort gewesen sind, denn Ahasver ist vorhanden, und Ahasver ist der Pfleger des Judentums, nachdem das Mysterium von Golgatha da war. (...) Und der Eingeweihte kann wissen, dass der Ahasver wirklich herumwandelt. Man kann ihn natürlich nicht als einen Menschen sehen. Er ist ja ein Gott geworden. Aber er wandelt herum. Er ist im Erdendasein vorhanden. Und wirkliche Geschichtsdarstellungen, die die volle Realität erfassen,

die machen es notwendig, dass man hinschaut auf das, was auch als geistige Realität durch das geschichtliche Werden der Menschheitsentwicklung geht...» (Vortrag in Bern vom 21. März 1922, GA 211).

«Es ist ganz derselbe Vorgang des Verbildlichen in der gewöhnlichen Sprache wie beim höheren Verbildlichen, wenn man so etwas hinstellt wie den Ahasver, der als ein Geistwesen durch die Weltenentwicklung geht und *fortdauernd verhindert*, dass der Mensch auf die Weise, wie es in seiner Entwicklung liegt, durch den Christus wiederum zurückkehrt in die geistige Welt, aus der er herausgegangen ist, als er das atavistische Hellsehen verloren hat.» (Vortrag vom 21. Juni 1908, GA 104).

«Da steht in der Geschichte der Menschenentwicklung das bedeutsame Ereignis, dass der Gott Mensch geworden ist und dadurch seine Kraft in so bedeutsamen Erscheinungen flutet, wie die, die ich Ihnen jetzt charakterisiert habe. Der Gott, der Mensch geworden ist, hat solche Kraft im Erdenleben, dass er die Menschenseelen *aus dem Kristallinnern herausholt*, wenn sie dort hineingekommen sind [Rudolf Steiner erläuterte, wie früher die Menschen im tiefsten Schlaf in eine «Kristall-Trance» absanken und manchmal starben, weil sie nicht mehr herauskommen konnten]. So dass, indem wir von Christus sprechen, wir von einem Weltenwesen sprechen, von dem wir sagen müssen: es ist der Gott, der Mensch geworden ist. Was wäre sein Gegenbild? Sein Gegenbild wäre der Mensch, der Gott geworden ist. Es muss ja nicht ein absolut guter Gott sein, sondern so wie Christus hinuntergestiegen ist in die Menschenwelt und den Tod angenommen hat, das heißt: zuerst den menschlichen Leib angenommen hat, um teilzunehmen an dem Schicksal der Menschen, so werden wir zum entgegengesetzten Pol geführt, zu dem Menschen, der sich frei macht von dem Tode, frei macht von den Bedingungen des menschlichen Leibes und ein Gott wird innerhalb der Erdenbedingungen. Der würde also dann aufhören, ein sterblicher Mensch zu sein, aber herumwandeln auf der Erde, allerdings nicht unter denselben Bedingungen wie ein gewöhnlicher sterblicher Mensch, der von Geburt zum Tode und vom Tode zu einer neuen Geburt geht, sondern es würde ein solcher gottgewordener Mensch als ein unrechtmäßig auf der Erde gewordener Gott gefunden werden können (...), der die Gottnatur auf unrechtmäßige Weise angenommen hat. (...) Wir haben also den polarischen Gegensatz zu dem Christus Jesus in Ahasver. (...)

Sie ist da, diese Ahasver-Gestalt. Sie wandelt auf der Erde herum, sie wandelt *von Volk zu Volk*. Sie lässt unter anderem zum Beispiel gerade den *hebräischen Glauben nicht ersterben*. (...) Das Bewusstsein von diesem Wandeln

des Ahasver, der natürlich nicht mit physischen Augen, sondern nur unter der Voraussetzung einer gewissen Hellsichtigkeit zu sehen ist, war immer vorhanden (...)

Denn wahr ist es: So wie in unserem Innern der Christus lebt seit dem Mysterium von Golgatha und wie der Christus in unserem Innern wahrnehmbar werden kann, wenn wir nach innen hinein den schauenden Blick zunächst beleben, so wird, wenn wir außen herumschauen im Menschenleben und da der schauende Blick uns aufgeht – bei den meisten Menschen, denen so der schauende Blick aufgeht, ist das der Fall – so wird uns – wie es ja unverhofft dem Menschen geschieht, der über die Schwelle des Bewusstseins tritt – Ahasverus, der ewige Jude erscheinen. Der Mensch wird ihn vielleicht nicht immer erkennen, er wird ihn für etwas anderes halten. Aber es ist ebenso möglich, dass dem Menschen der ewige Jude erscheint, wie es möglich ist, dass dem Menschen der Christus aufleuchtet, wenn er in sein Inneres schaut.

Diese Dinge gehören zu den Weltgeheimnissen, die eben jetzt in unserer Zeit, wo viele Geheimnisse geoffenbart werden sollten, auch geoffenbart werden müssen.» (Vortrag in Dornach, 24. März 1923, GA 211)

Man beachte, wie in den letzten Zeilen Rudolf Steiner etwas zusammenfasst, was zu dem rosa Mittelfenster im Norden doch gut passt.

Ausführungen von Ludwig Thieben

Es sei noch auf das Buch von Thomas Meyer hingewiesen: *Der stümperhafte Gott. Ahasver und seine Spur in der Weltgeschichte* (Perseus Verlag 2017). Es ist dort kein Bezug auf das Fenster genommen und vielleicht deshalb besonders frei in einen solchen zu bringen. Gerold Aregger hat in der Zeitschrift *Gegenwart* Nr. 1/2018 eine Rezension dieser gründlichen und vielseitigen Studie gewidmet, von der ein Auszug folgen soll, den er aus dem Buch von Ludwig Thieben *Das Rätsel des Judentums* (Perseus Verlag) zitiert:

«Das erschütternde Rätsel des Judentums ist in der Tatsache begründet, dass aus dem Vorglanz des Christentums dessen Schatten wurde. Dieser Schatten wurde in Ahasverus, dem Pfleger des nachchristlichen Judentums, wesentlich; ihn aus seiner düsteren, gebeugten Gestalt in eine Lichtwesenheit zu verwandeln, die dem Christus freudig dient, ist die Mission des gegenwärtigen und zukünftigen Judentums.» (S. 173).

«Wie ein Gegenbild zu diesem christlichen Ideal der Unsterblichkeit (wie es bei Hiob erscheint) tritt nun in eben demselben hebräischen Volke Ahasver auf, der zwar selbstverständlich nicht mehr als sinnlich-sichtbares Wesen auf der Erde wandelt, aber doch in einer Art Zwischenreich in physischer Gestalt ein gespensterhaftes Dasein fortführt

und von Zeit zu Zeit dem hellsichtigen Wahrnehmen sichtbar wird. Die Unsterblichkeit... in einem *verklärten* Leib in einer *auferweckten* Seele und im *schöpferisch erhöhten* Geist ist die tiefste Sehnsucht der ganzen Menschheit; dem Ewigen Juden wird sie zum Fluch. In einem nicht-verklärten Erdenleibe ewig leben zu müssen, ist der größte Fluch, von dem nur der Auferstehungsimpuls des Christus erlösen kann, daran mahnen uns all die Legenden und Sagen von solchen Menschen, die sich die Gnade des Sterbenkönnens durch irgendeine Untat verscherzt haben.» (S. 155)

Ahasver, der «ewige Jude» als das ruhelos wandernde, nicht sterben könnende Gespenst, das nun im Anblick des Wiedererstandenen als eine Art finsterer Doppelgänger des echten jüdischen Volksgeistes in der Ätherwelt seine Lage vielleicht erkennt – der so in der Christussphäre der Erde des 21. Jahrhunderts endlich Erlösung finden darf?

Über die sagenhafte Gestalt des Ahasver

Wie verbreitet das Motiv des «Ewigen Juden» ist, zeigt ein Blick in das Lexikon: «Ewiger Jude», Sagen gestalt. Der «Ewige Jude» darf nirgends ruhen und muss ewig unsterblich über die Erde wandern, zur Strafe dafür, dass er Christus geschlagen oder ihm bei seinem Gang zur Kreuzigung eine kurze Rast versagt hat. Man will ihn zu den verschiedensten Zeiten gesehen haben. Frühe Stufen der Sage sind schon im 13. Jahrhundert aufgezeichnet worden. Ihre spätere Gestalt erhielt sie 1602 durch die «Kurtze Beschreibung und Erzählung von einem Juden mit Namen Ahasver» (neu herausgegeben von K. Simrock, 1846) Spätere Ausschmückungen machen aus dem «Ewigen Juden» einen ewig wandernden Ordensbruder *Johannes Butadeus* (*Giovanni Butadio*), unter welchem Namen der «Ewige Jude» in Italien bekannt ist, während er in der Bretagne *Boudedeo*, in Siebenbürgen *Bededeus*, in den Niederlanden *Isak Laquedam* und in Spanien/Portugal *Juan Espera en Dios* heißt. Das Sagenmotiv berührt sich vielfach mit dem des Wanderers.

Dichterische Behandlung: Erzählende Gedichte von Goethe (Bruchstück, 1774), Chr. Schubart (1783), Julius Moser (1838), Robert Hamerling (Ahasverus in Rom, 1866), Trauerspiel von F. Lienhard (1903) und weitere (*Großer Brockhaus*, Wiesbaden 1953).

Die Version des «Wanderers» stellt Rudolf Steiner dar im Vortrag vom 30. März 1914 (GA 152).

Werner Schäfer

BUCHBESPRECHUNG

Hans-Jürgen Papier: «Die Warnung. Wie der Rechtsstaat ausgehöhlt wird»

Prof. Hans-Jürgen Papier war von 1998 bis 2010 Richter am deutschen Bundesverfassungsgericht und während dieser Zeit auch Vizepräsident und ab 2002 Präsident. Danach war er wie vorher Hochschullehrer in München. Seit 2011 ist er emeritiert. Im Jahr 2019 hat er sein erstes populäres Sachbuch veröffentlicht: *Die Warnung. Wie der Rechtsstaat ausgehöhlt wird.*¹ Er möchte sich auf diese Weise an eine breite Öffentlichkeit wenden und den Bürgern den Wert des Rechtsstaats neu ins Bewusstsein rufen. Fehlentwicklungen und Willkür müssten «entlarvt und korrigiert werden», sonst sei unser Rechtsstaat in ernster Gefahr, und damit auch die Demokratie. Er versteht sein Buch als «ernsthafte Warnung vor dem Abgleiten in eine postdemokratische Gesellschaft.»



die Stelle des Gesetzes treten, sonst mache sich Chaos breit, weil die unterschiedlichen Vorstellungen um Vorrang konkurrierten und sich gegenseitig das Recht absprächen.

1992 sei das deutsche Asylgrundrecht weitgehend abgeschafft worden, weil sich seither darauf nicht berufen könne, wer aus einem EU-Mitgliedstaat oder einem sicheren Drittstaat einreist. Das gilt für alle, die auf dem Landweg nach Deutschland einreisen. Die damals vorgenommene Änderung des Grundgesetzes könne man laut Papier politisch kritisieren, aber sie war rechtens, wie das Bundesverfassungsgericht 1996 entschieden hat. Personen, die auf dem Landweg einreisen, haben keinen Anspruch auf Klärung, ob sie in Deutschland asylberechtigt

sind, und können deshalb auch nicht nur vorläufig in Deutschland bleiben. Sie müssen an der Grenze zurückgewiesen werden. Die Dublin III-Verordnung der EU ändert daran laut Papier nichts. Zwar kann ein EU-Mitgliedstaat, der keine Außengrenze hat, Asylverfahren übernehmen, wenn er den «Selbsteintritt» erklärt – aber nur freiwillig und als Ausnahme zeitlich und zahlenmäßig begrenzt. Daraus eine Regel zu machen und alle Migranten nach Deutschland einreisen zu lassen, war und ist ein Rechtsbruch, weil deutsches Recht trotz dieser EU-Verordnung verpflichtend bleibt. Es gebe auch kein individuelles Menschenrecht auf ein Leben in Deutschland.

Papier stellt unmissverständlich klar, dass ohne eine gesetzliche oder behördliche Erlaubnis die Einreise nach Deutschland illegal (und strafbar, Anm. GB) ist; sie muss (nicht: kann) vom Gesetz her verweigert werden. Das passiere aber nicht an den deutschen Grenzen, wo die Kontrollen mit wenigen Ausnahmen eher sporadisch sind. Er hält auch fest, dass die deutsche Politik der Gefährdung ihrer verfassungsstaatlichen Souveränität, Identität und Stabilität nichts entgegengesetzt hat. Sie habe zugelassen, dass ein auf individuelle Verfolgung zugeschnittenes Asylrecht zum ausufernden Asylbewerber-Recht für Hunderttausende wurde. Jahrelang habe auch die deutsche Rechtspraxis

Flüchtlingskrise – Bankrotterklärung des Rechtsstaats

Seit die Frage aufgekommen sei, wie mit dem Flüchtlingsstrom umzugehen ist, sähen von links bis rechts alle Seiten den Rechtsstaat bedroht, aber jeder meine damit etwas anderes. Nach Papier bedeutet Rechtsstaat, dass das Recht für jeden gilt und gegen jedermann durchgesetzt werden müsse. Das betreffe auch den Staat: «Egal welches strategisch politische Denken ihn bestimmt, was für ökonomische Erwägungen oder auch moralisch-ethische Beweggründe ihn treiben – handeln darf der Staat nur im Rahmen der Gesetze.» Dennoch sei besonders in der Asyl- und Migrationspolitik der vergangenen Jahre dieser elementare Grundsatz in besorgniserregender Weise ignoriert worden.

Papier zeichnet die Entwicklung der Flüchtlingskrise nach und betont, dass Mitgefühl kein Recht ersetzen könne. Humanität, Barmherzigkeit und Nächstenliebe seien vom moralischen Standpunkt aus ehrenhaft und anerkennungswürdig. In einem Rechts- und Verfassungsstaat aber habe das Handeln nach diesen Prinzipien Grenzen in Form des geltenden Rechts. Subjektive Vorstellungen von Solidarität und Hilfsbereitschaft könnten nicht an

hingegenommen, ja sogar befördert, dass allein die Erklärung, einen Asylantrag stellen zu wollen, für eine Einreise reichte, die sich schließlich häufig zu einem Aufenthalt von nicht absehbarer Dauer wandelte, zumal Abschiebungen schwer durchzusetzen seien.

Selbstjustiz: Gefährliche Entwicklungen

Die besten Gesetze nützen nichts, wenn sie nicht vollzogen werden. Das gilt laut Papier leider nicht nur für veritable Krisen wie die Flüchtlingsbewegung, sondern auch für den Alltag. So gebe es zahlreiche Belege dafür, dass sich mitten in Deutschland Unrecht gegenüber dem Recht durchgesetzt habe, zum Beispiel im Zusammenhang mit kriminellen Organisationen. Deutschland sei ohne Übertreibung zum «Gangland» geworden. Im Dickicht der Großstädte entstünden hier Parallelwelten, die anderen Gesetzen folgten als den deutschen.

Die von Papier in diesem Kapitel geschilderten Entwicklungen sind erschreckend und besorgniserregend. In Berlin, Duisburg, Bremen oder Essen hätten sich kriminelle Banden gebildet, die ganze Stadtviertel kontrollierten. Es seien Nachkommen der Flüchtlinge des ersten Libanonkriegs, der 1975 begann. Diese spezielle Gruppe arabisch sprechender Kurden schiitischen Glaubens habe in Jahrhunderten der Verfolgung gelernt, nur durch eine starke Familie überleben zu können. Der Chef dieser Clans sei Gesetz, religiöses und weltliches Oberhaupt zugleich. Ein selbst ernannter «Friedensrichter» diene außerdem dazu, Streitigkeiten untereinander zu schlichten. Deutsches Recht werde nicht anerkannt. Schulpflicht und Bildungssystem seien nicht akzeptiert und würden umgangen. Die Familien seien mit rechtsstaatlichen Mitteln schwer zu fassen. Ihre Straftaten organisierten sie arbeitsteilig: Ältere Männer übernahmen die Planung, jüngere, die noch unter das Jugendstrafrecht fielen, führten sie aus. Familienmitglieder gäben sich gegenseitig Alibis, Zeugen würden genauso bedroht wie Vollzugsbeamte und Staatsanwälte. Kämen einzelne Mitglieder dennoch ins Gefängnis, so organisierten sie von dort ihre Geschäfte weiter.

Es handle sich hier nicht «nur» um organisierte Kriminalität – das wäre schon schlimm genug. Bei den arabischen Clans ginge es vielmehr um eine Kultur, die auf Gewalt und Terror basiert. Es ginge um bewusste Verweigerung von Integration und Assimilation – mit dem klaren Ziel, Gesellschaft und Rechtsstaat zu unterwandern. Das sei eine weitere Dimension und eine besonders beunruhigende Entwicklung. Das Gewaltmonopol des Rechtsstaats schwindet und der Rechtsstaat scheint ohnmächtig, zieht sich zurück.

Parallelgesellschaften

Flucht und Migration haben laut Papier die deutsche Gesellschaft mit anderen kulturellen und religiösen Perspektiven konfrontiert und «bunter» gemacht, im Positiven wie im Negativen. Der Rechtsstaat sollte das Bindeglied zwischen den unterschiedlichen ethnischen Gruppierungen, Glaubensrichtungen und Lebensweisen in diesem Land sein, aber die Praxis zeige, dass er längst nicht überall als unerlässliche Voraussetzung anerkannt sei. Durch die Medien geistere dann das Schreckgespenst der Scharia, häufig assoziiert mit drastischen Strafen wie Steinigen oder Handabhacken. Im Prinzip umfasse der Begriff Scharia zunächst einfach nur die Gesamtheit religiöser und kultureller Normen im Islam; die Auslegung des Korans sei allerdings weit weniger homogen als zum Beispiel die christliche Tradition. Deshalb beriefen sich auch Täter, die «Ehrenmorde» oder «Blutrache» begingen, auf die Scharia. Der selbst definierte kulturell-religiöse Kontext werde dann höhergestellt als das deutsche Recht. Aus solchen individuellen Interpretationen lasse sich jedoch keinesfalls ablesen, dass der Islam generell gewalttätig sei oder nicht zum Rechtsstaat passe. Das Grundgesetz gewähre die Freiheit des Gewissens und der Religion und der deutsche Säkularstaat habe ein berechtigtes Interesse an der religiösen Vitalität und Vielfalt des Volkes. Selbstverständlich könne deshalb, wie Papier einmal in einem Interview gefragt worden sei, ein Muslim Bundeskanzler werden, wenn er sich Recht und Verfassung verpflichtet fühle. Das aber setze eine funktionierende Integration voraus. Der Rechtsstaat könne sich die Herausbildung von Parallelgesellschaften nicht erlauben. Am eindringlichsten warnten vor dieser Entwicklung gut integrierte Einwanderer wie etwa die türkisch-deutsche Anwältin Seyran Ate in ihrem Buch *Der Multikulti-Irrtum*.

Illusionäre abstrakte Begriffe

In dieser Passage des Buches wird deutlich, dass Papier dem verhängnisvollen Irrtum unterliegt, der abstrakte Begriff Rechtsstaat oder auch das Grundgesetz könnten allein die verbindende Klammer zwischen ganz unterschiedlichen Kulturen und Religionen bilden. Schon im einleitenden Kapitel richtet Papier einen dringenden Appell an die Leser, die Kraft unseres Rechtsstaats wieder anzuerkennen und zu schätzen: «Nur die Unterwerfung unter die Werteordnung des Grundgesetzes kann unsere pluralistische Gesellschaft, die nicht länger von gemeinsamer Religion, Kultur oder Tradition geleitet wird, zusammenhalten und in die Zukunft führen.» Das ist illusionär und verkennt das Wesen einer Verfassung.

Rudolf Steiner hat schon in einer frühen Schrift darauf hingewiesen, dass die Verfassung, die sich ein Volk

gibt, aus seinem innersten Wesen heraus zu entwickeln ist. Man halte die Staatswissenschaft irrtümlich nicht für eine Erfahrungswissenschaft: «Man glaubt die Verfassung aller Völker nach einer gewissen Schablone einrichten zu können. Die Verfassung eines Volkes ist aber nichts anderes, als sein individueller Charakter in festbestimmte Gesetzesformen gebracht.»²

Beim Thema «Wert der Freiheit» spricht Papier davon, dass das Spannungsverhältnis zwischen Individuen (Freiheitsrechte) und Staat (Sicherheit) immer wieder neu austariert werden müsse. Nach der rechtsstaatlichen Ordnung würden die Grenzen, die dem Gesetzgeber per Verfassung auferlegt seien, letztverbindlich vom Bundesverfassungsgericht ausgelotet. Die Akzeptanz in Politik und Gesellschaft für diese juristische Letztkontrolle sei ein wesentlicher Faktor für die Einheit des Landes. In diesem Zusammenhang zitiert Papier seinen früheren Richterkollegen und Staatsrechtslehrer Ernst-Wolfgang Böckenförde, der den Rechtsstaat als Dilemma beschrieben habe. Er gewähre seinen Bürgern Freiheit, aber diese müsse sich von innen her, aus der moralischen Substanz des Einzelnen und der Homogenität der Gesellschaft, selbst regulieren. Mit rechtlicher Gewalt allein könne der Staat das nicht erreichen. Sonst würde er ja gemäß Böckenförde «... in jenen Totalitätsanspruch zurückfallen, aus dem er in den konfessionellen Bürgerkriegen herausgeführt hat.»

Böckenförde hatte noch ein Gespür dafür, dass das Recht von den allgemeinen Moralvorstellungen nicht getrennt werden kann. Ein bekanntes Diktum von ihm lautet: Der freiheitliche, säkularisierte Staat lebt von Voraussetzungen, die er selbst nicht garantieren kann. Papier hingegen glaubt, einen abstrakten Verfassungspatriotismus fordern zu können ohne Rücksicht auf gemeinsame kulturelle und moralische Vorstellungen. Das ist eine wirklichkeitsfremde Annahme, die durch seine eigene nüchterne Bestandsaufnahme widerlegt wird. Die «Wertordnung des Grundgesetzes» ist nichts anderes als ein Kondensat der neuzeitlichen europäischen Bewusstseinsgeschichte. Als Folge der jüdisch-christlichen Tradition und der Aufklärung steht die Freiheit der sich selbst bestimmenden Individualität im Mittelpunkt.

Plädoyer für den Einheitsstaat

Ebenso abstrakt-theoretisch ist Papiers Plädoyer am Ende des Buches, die Vorsorge für die nachhaltige und dauerhafte Befriedigung von Gemeinschaftsinteressen im Grundgesetz ausdrücklich zur Aufgabe der Gesetzgebung zu erklären. Auch die Belange künftiger Generationen (Stichwort: «Generationengerechtigkeit») gehörten zum Gemeinnutz und rechtfertigten staatliche Eingriffe in

Grundrechte. Der Gesetzgeber müsse für einen angemessenen Ausgleich zwischen den grundrechtlichen Freiheiten des Einzelnen und der Durchsetzung anderer Staatsziele von Verfassungsrang sorgen – etwa die innere und äußere Sicherheit gewährleisten oder auch die sozialen, ökonomischen und ökologischen Lebensgrundlagen der Menschen sichern. Papier kann sich gar nichts anderes vorstellen als den allzuständigen Einheitsstaat, der für einen Ausgleich einer Vielzahl widerstrebender Interessen und Ziele zu sorgen hat. Das Freiheitsinteresse des Einzelnen als Abwehrrecht gegenüber dem Staat, das er eigentlich selbst als zentralen Ausgangspunkt wählt, wird auf diese Weise gegenüber einem allmächtigen Bevormundungsstaat viel zu stark relativiert.

Gerade mit Blick auf die Zukunft sollte besser ein Verständnis für Reinkarnation und Karma gefördert werden, statt dem Staat die Aufgabe zuzuweisen, für «Generationengerechtigkeit» zu sorgen. Das hätte voraussichtlich eine wesentlich nachhaltigere Wirkung auf das Verhalten der Menschen als staatliche Gängeleien.

Fazit

Papiers Buch bleibt trotz aller Einwände auf jeden Fall empfehlenswert, weil darin ein bekannter Staatsrechtslehrer und ehemaliger Richter eine ungeschminkte Bestandsaufnahme zur Aushöhlung des Rechtsstaats vornimmt, auch wenn man vielfach anderer Auffassung sein mag, was einzelne Bewertungen betrifft, nicht zuletzt im Hinblick auf das EU-Recht. Es ist zu spüren, wie stolz er auf das Bundesverfassungsgericht ist, das im Laufe des gesellschaftlichen und technologischen Wandels immer wieder neues Recht zu sprechen hatte.

Das Chaos in der Asylpolitik war für Papier einer der Hauptgründe für sein Buch. Die Herrschaft und die Durchsetzung des Rechts hätten in Deutschland drastische Einbußen hinnehmen müssen. Zwingende Vorschriften des deutschen Asylgesetzes wurden (und werden) nicht angewendet. Der Grund dafür seien politische Erwägungen gewesen (nicht, wie häufig behauptet, vorrangiges EU-Recht). Politische Zweckmäßigkeiten könnten in einem Rechtsstaat natürlich dazu führen, Gesetze zu ändern. Es gehe aber nicht an, dass geltendes Recht einfach ignoriert wird oder nach subjektivem Empfinden mal so angewendet werde und mal anders.

Mit anderen und verdeutlichenden Worten: Die Regierung Merkel hat sich über das Recht gesetzt, bestehende Gesetze gebrochen und sogar Straftaten begangen (Anstiftung und Beihilfe zu illegaler und strafbarer Einreise nach Deutschland in vielen hunderttausend Fällen!). Der Grund, warum Frau Merkel und andere

Regierungsmitglieder für diesen Putsch von oben nicht zur Rechenschaft gezogen werden, findet sich bei Papier nur indirekt angedeutet. Zwar sind die Richter unabhängig, aber die Justiz als dritte Gewalt ist nicht völlig eigenständig. Die Staatsanwaltschaft als Teil der Exekutive ist weisungsgebunden (über die Justizminister). Aus diesem Grund dürfen deutsche Staatsanwälte nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs vom 27. Mai 2019 keine europäischen Haftbefehle mehr ausstellen.³ Diese Weisungsgebundenheit dürfte auch erklären, warum trotz zahlreicher Strafanzeigen gegen Frau Merkel bisher keine Anklage erhoben wurde. Ohne Anklage jedoch kann und darf ein Gericht nicht tätig werden.

Zukunftsweisend ist «Die Warnung» nicht. Dazu müsste die Illusion des Einheitsstaates (auch in Form einer Demokratie) durchschaut werden. Eine «Rückbesinnung der Politik auf die bestehenden Fundamente unserer Demokratie», wie sie Papier fordert, reicht bei weitem nicht aus. Wenn schon Rückbesinnung, dann auf Wilhelm von Humboldts geniale Jugendschrift *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen*. Noch besser wäre es, die von Rudolf Steiner vorgeschlagene Dreigliederung des sozialen Organismus ernsthaft zu studieren und mit ihrer Verwirklichung zu beginnen. Der erste Schritt wäre die als immer dringlicher zu empfindende Befreiung des Geisteslebens.

Gerald Brei, Zürich

Anmerkungen

- 1 Hans-Jürgen Papier: *Die Warnung. Wie der Rechtsstaat ausgehöhlt wird. Deutschlands höchster Richter a.D. klagt an*, 2. Auflage, München 2019.
- 2 Rudolf Steiner: *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung*, Dornach 1979, S. 123.
- 3 <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/eugh-deutsche-staatsanwaelte-duerfen-eu-haftbefehl-nicht-ausstellen-a-1269623.html>

LESERBRIEF

«Die andere Seite» des Weltgeschehens...»

Die letzte Ausgabe des *Europäers* hat mich wieder einmal davon überzeugt, wie wichtig heute Publikationen sind, die die «andere Seite» des Welt(en) geschehens zeigen und darauf aufmerksam machen, damit wir damit umgehen lernen.

Ich wünsche mir, dass viele Menschen das begreifen und die Redaktion des *Europäers* mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützen, damit solche Informationen weiter in die Welt kommen dürfen.

Ich will meinen Beitrag dazu leisten.

Danke und hoffentlich noch lange: weiter so!

Volker Vogel

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft
 Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 24 / Nr. 6/7 April/Mai 2020

Bezugspreise

- Einzelheft: Fr. 14.– / € 13.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 22.– / € 20.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 145.– / € 135.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 210.– / € 170.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement: (3 Hefte): Fr. 40.– / € 37.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 200.– / € 185.–

Erscheinungsdaten

Die Zeitschrift erscheint auf den ersten Tag des Monats.

Kündigungsfrist

Eine Kündigung muss spätestens einen Monat vor Ablauf des Abos eintreffen. Sonst wird das Abonnement bzw. das Geschenkabonnement automatisch um ein Jahr verlängert.

Redaktion

Thomas Meyer (verantwortlich), Brigitte Eichenberger, Christoph Gerber, Orsolya Györfi, Dr. Bettina Volz, Lukas Zingg, Auslandskorrespondent: Andreas Bracher. Redaktionelle Mitarbeit: Dr. Gerald Brei, Dr. Christin Schaub

Produktion und Administration

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 899 74 47 Postfach 611, 4144 Arlesheim

Allgemeine Auskünfte

E-Mail: kontakt@perseus.ch, Tel: 0041 (0) 79 343 74 31

Abonnementsverwaltung

E-Mail: abo@perseus.ch, Tel. 0041 (0) 79 343 74 31 Postfach 611, 4144 Arlesheim

Inserate/Beilagen

Ruth Hegnauer, E-Mail: inserat@perseus.ch, Inseratepreislste auf Anfrage oder im Internet.

Leserbriefe

E-Mail: redaktion@perseus.ch oder: Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel Tel: 0041 (0)61 383 70 63, Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Redaktionsanschrift

Perseus Verlag, Totentanz 5, CH-4051 Basel Tel: 0041 (0) 79 343 74 31, Fax: 0041 (0)61 261 68 36 E-Mail: kontakt@perseus.ch, www.perseus.ch

Jeder Autor verantwortet seinen Beitrag selbst. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Satz: Nils Gunzenhäuser, Lörrach

Druck: Poppen & Ortman, Druckerei und Verlag KG

Bankverbindungen DER EUROPÄER

CH PC-Konto 70-229554-9
 IBAN: CH55 0900 0000 7022 9554 9
 BIC: POFICHBE
 Perseus Verlag AG, DER EUROPÄER, Basel

D Perseus Verlag, Postbank Karlsruhe
 IBAN: DE79 6601 0075 0355 119 755
 BIC: PBNKDEFF

Perseus Förderverein

Präsident: Dr. Gerald Brei
 Postanschrift: c/o Isabelle Sturm
 Elisabethenstrasse 40, CH-4051 Basel
 E-Mail: perseus.foerderverein@bluewin.ch
 Infos: www.perseus.ch/verlag/perseus-foerderverein

Bankverbindungen Förderverein

CH PC-Konto 60-407651-6
 IBAN: CH03 0900 0000 6040 7651 6
 BIC: POFICHBEXX
 Perseus Förderverein

D Perseus Förderverein e.V., Postbank Stuttgart
 IBAN: DE52 6001 0070 0173 0537 01
 BIC: PBNKDEFF

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

Perseus Basel



GÖNN DIR SUPERFOOD FÜR DIE HAUT.



Weleda Skin Food Pflegeserie

DAS SKIN FOOD ORIGINAL JETZT ALS SERIE

- ✓ Erhöht die Hautfeuchtigkeit um bis zu 55%*
- ✓ Angenehm reichhaltige Textur: bis zu 97%**
- ✓ Pflegt trockene Hautstellen im Gesicht und am Körper



* Ergebnis für Skin Food Body Butter in einer Wirksamkeitsstudie bei einem unabhängigen Testinstitut: 2x tägliche Anwendung über 4 Wochen; andere Skin Food Produkte mit mind. 47% Erhöhung.
** Ergebnis für Skin Food Light und Skin Food Body Butter, nach 4 Wochen im Anwendertest gemessen bei zweimal täglicher Anwendung. Andere Skin Food Produkte erhielten mindestens 67% Zustimmung.



WELEDA

Seit 1921

WELEDA

Skin Food

Nährreiche intensivpflegende
für Gesicht und Körper
Sonn- und windempfindliche
Sonn- und windempfindliche
Sonn- und windempfindliche

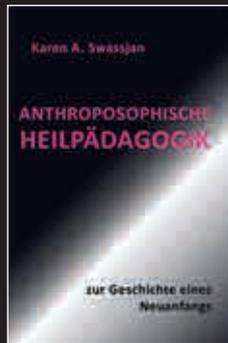
100% WERTVOLLE
BIO
QUALITÄTSGUTES

100% Zertifizierte
NATÜRLICHE
KOSMETIK

Neuerscheinung:

Karen Swassjan: Andrej Belyj – Drei Skizzen: I. Die Welt im Mund – II. Andrej Belyj und Ossip Mandelstam – III. Geschichte als Material zur Biographie: Andrej Belyj und sein Opus magnum. Mit zwei Aufsätzen von Andrej Belyj aus dem Jahr 1922. (1. Aufl. 2019) 167 S. brosch., CHF 22.– / EUR 19.– ISBN 978-3-9525080-0-8.

Neu aufgelegt,
erscheint im Februar:



«Die (geisteswissenschaftlich unumgängliche) Frage: Was tun wir als Tote?, kann somit kurz und prägnant beantwortet werden, ungeachtet unserer Entrüstung als noch Lebender: Wir werden behandelt. Von den Göttern. Als Behinderte. Unser Dasein zwischen Tod und neuer Geburt ist eine über ein Jahrtausend ausgedehnte heilpädagogische Betreuung.»

Karen Swassjan: Anthroposophische Heilpädagogik. Zur Geschichte eines Neuanfangs. (2. Aufl., 2020) brosch., CHF 19.– / EUR 17.– ISBN 978-3-9525080-2-2.

www.edition-nadeloehr.ch



EDITION NADELÖHR

LIBRO

Antiquariat & Buchhandlung

Spez. Gebiet: Anthroposophie; An- und Verkauf

Peter Pfister, Erika Häring
Hauptstrasse 53, CH 4143 (Ober-)Dornach

Geöffnet

Tel (061) 701 91 59

Di – Fr. 9:30 – 18:30

Fax (061) 701 91 61

Sa 8:30 – 16:00

Mail libro@vtxmail.ch

Mo geschlossen

Das Anthroposophische Buch in Zürich

NEU!

Erbe als Auftrag

Ignaz Paul Vital Troxler

Zur Aktualität seiner Impulse für
das geistige, soziale und politische
Leben der Gegenwart

978-3-85568-012-2 CHF 26.--



Für Bestellungen:

Buchhandlung Beer

St. Peterhofstatt 10

8001 Zürich

Tel: 044 211 27 05

buchhandlung@buch-beer.ch

BEER
BUCHHANDLUNG

GERNE SENDEN WIR IHNEN IHRE BÜCHER AUCH ZU

spotti gmbh
INTERIEUR NATUREL



Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten, Matratzen, Frotteewäsche, Leuchten,
Vorhänge, Küchen.

Spotti interieur naturel GmbH, Tel. 062 962 19 64
Bleienbachstr. 18, 4902 Langenthal

Alles ausser die Akasha- Chronik.

Anthroposophische Bücher gibts bei Bider & Tanner.

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
T +41 (0)61 206 99 99 | F +41 (0)61 206 99 90
info@biderundtanner.ch | www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner

Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

Neuerscheinung:

Rüdiger Blankertz:

«Das Erfolgsmodell» Waldorfschule und «das Problem» Rudolf Steiner

100 Jahre Waldorf – Wer feiert hier wen für was?



Aarau: Edition Nadelöhr, 2019. 160 Seiten;
Broschur, Fadenheftung.
ISBN 978-3-9525080-1-5, CHF 16.20 (freier
Preis) EUR 14.80 (DE), EUR 15.30 (AT),
Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag:
www.edition-nadeloehr.ch

Aus dem Inhalt:

«Schnakerlschulen» und «pädagogische Kur-
pfuscherei» | Das Waldorflehrer-Paradox |
Das Eltern-Paradox: Der Elternabend als Apokalypse | Weltmacht
Kind | Neugründung der Welt aus dem Fundament | Die wahren
Grundlagen der «Klima-Religion» – Vom rechten Erkenntnis-Atem
| «Erziehungskunst» – eine billige Phrase? | Worauf es ankommt
| Die Freie Schule des MENSCHEN in der Erziehungskunst RUDOLF
STEINERS ...

Leserstimmen: «Das Buch ist DER HAMMER!» | «Wohlthuende Ge-
dankenklarheit» | «Einübung in die Wahrheit der eigenen Nullität
gegenüber Rudolf Steiner» | «Ich bin beruhigt, dass jemand so
noch (schon?) sprechen kann.» | «Eigentlich ein Handbuch zum
richtigen Studium Rudolf Steiners.» | «Der Waldorfpädagogik
wird auf den heute fast vergessenen Grund gegangen.» | «Ich
werde es sicher nicht nur einmal lesen.» ...

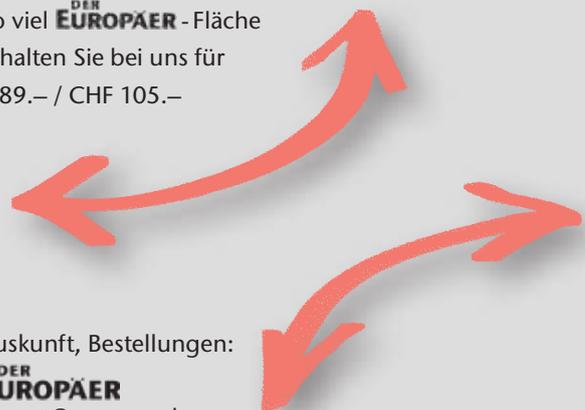
EDITION NADELÖHR

INSPIRIERENDES • SCHÖNES •
ERNSTES • INTERESSANTES •
HEITERES • NEUES • KREATIVES ...

ANTHROPOSOPHISCHE
VERANSTALTUNGEN SCHWEIZ
www.agora-agenda.ch

ONLINE-AGENDA REGIONAL
BERN • BASEL • ZÜRICH • OSTSCHWEIZ • TESSIN

So viel **DER
EUROPAER**-Fläche
erhalten Sie bei uns für
€ 89.– / CHF 105.–



Auskunft, Bestellungen:
**DER
EUROPAER**
inserat@perseus.ch

Neuerscheinungen des Verlages



Thomas Meyer
**Wie Zwerge
auf den Schultern
von Riesen**

Die Michaelschule und ihre
vier bisherigen Phasen

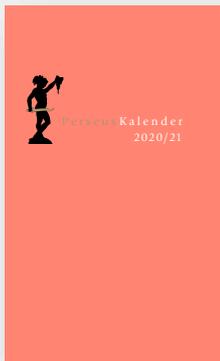
*Vom 15. Jahrhundert bis in die
Gegenwart und nahe Zukunft*

Eine für die ganze Menschheitsentwicklung entscheidende spirituelle Strömung wird «Michaelschule» genannt. Diese Schrift zeigt ihre Kontinuität über einen Zeitraum von rund sieben Jahrhunderten.

136 S., 4 Abb

Fr. 29.- / € 26.50

ISBN 978-3-907564-60-8



Perseus-Kalender 2020/21

Jahreskalender von Januar
2020 bis Ostern 2021

196 Seiten, gebunden, Farbe

Fr. 25.- / € 22.-

ISBN 978-3-907564-59-2



Perseus Verlag Basel

Kurse

Seminaristische Arbeit mit Thomas Meyer

ab **Donnerstag, 6. Februar 2020**

19.30 – 21.00 Uhr

Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes (GA 134)

im Scala Basel

ab **Freitag, 7. Februar 2020**

09.00 – 12.30 Uhr

Viertes Mysteriendrama, ägyptische Szenen

Freie Gemeinschaftsbank Basel

Auskunft: 079 781 78 79

EUROPÄER – Samstag

SAMSTAG 27. JUNI 2020

10.00 – 12.30 und 14.00 – 17.30 Uhr

SCHÜLER RUDOLF STEINERS – SPIRITUELLE POTENZEN IN DER GEGENWART

Warum wir heute von ihnen wissen sollten.

Das Spektrum reicht von Helmuth und
Eliza von Moltke, W.J. Stein, Ludwig
Polzer-Hoditz, D.N. Dunlop bis zu Anna
Samweber.

Referat: Thomas Meyer
und Musik

Stadthaus

Stadthausgasse 13, Basel

Kursgebühr: Fr. 100.- / € 90.-

Lehrlinge und Studierende: Fr. 50.- / € 45.-

Wir bieten die Möglichkeit einer Teilnahme zum halben Preis
für DER EUROPÄER-Abonnenten an, die
Schwierigkeiten hätten, den vollen Preis zu bezahlen.

Anmeldung erwünscht bei kontakt@perseus.ch
oder Telefon +41 (0)61 383 70 63

2020 EUROPÄER Samstag

Weitere Termine für unsere Seminare 2020:

29. August

26. September

24. Oktober

21. November

19. Dezember

An unsere Abonnenten

Liebe Abonennten,

im Laufe des März/Aprils werden die Zahlungserinnerungen für den Jahrgang 24 versendet.

Wir danken allen, die schon bezahlt haben.

Spenden können direkt auf unser *Verlagskonto* überwiesen werden oder auf unserer *Webseite* (www.perseus.ch) über den *Spende-Button* einbezahlt werden.